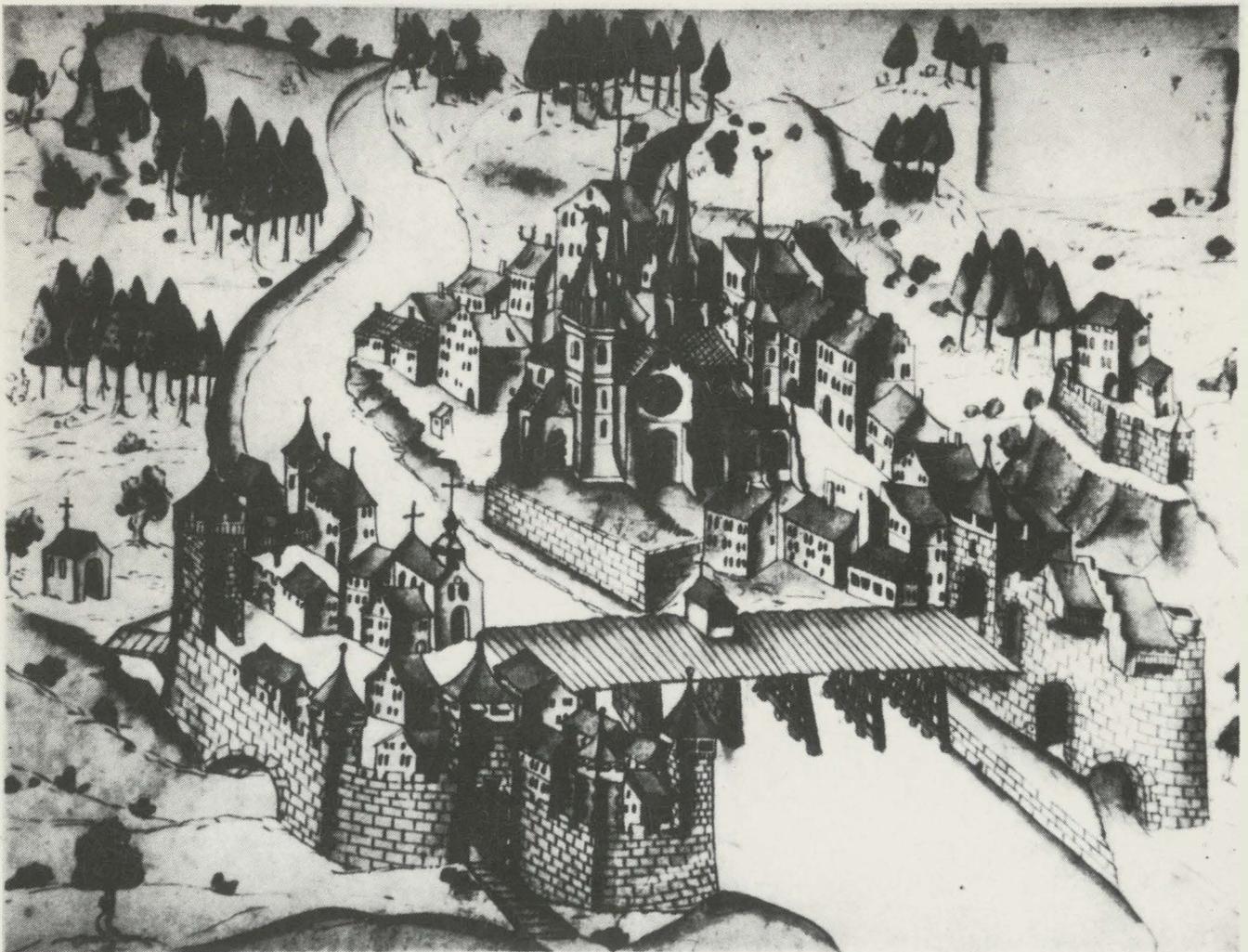


Scriptum zur Frühgeschichte Basels

# Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt

- Ueberblick über den Forschungsstand 1986 -

Rolf d'Aujourd'hui





## Scriptum zur Frühgeschichte Basels

Die vorliegende Zusammenfassung des Forschungsstandes zur Archäologie und Frühgeschichte Basels ist ein Versuch, verschiedenen Ansprüchen in einfacher Form gerecht zu werden.

Das Scriptum soll dem interessierten Laien sowie dem Fachmann einen

skizzenhaft angetönt oder als Hypothesen formuliert und bedürfen der Ergänzungen und Korrekturen.

Es besteht die Absicht, in der Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 87, 1987 einen Registerband über die archäologischen Fundstellen

# Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt

- Ueberblick über den Forschungsstand 1986 -

Rolf d'Aujourd'hui

Rolf d'Aujourd'hui  
Kantonsarchäologe

Von historischer Seite verdanke ich

manche Anregungen den Vorlesungen meiner Kollegen Martin Steinmann und Werner Meyer, ferner war mir die übersichtlich gestaltete und gut dokumentierte "Basler Geschichte" von René Teuteberg eine grosse Hilfe. Die archäologischen Grundlagen wurden vom Team der Archäologischen Bodenforschung und anderen Basler Kollegen wesentlich und vor allem wesentlichen

Herausgeber und Verlag:

Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt  
Petersgraben 11, 4051 Basel

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Werner Druck AG, Kanonengasse 32, 4001 Basel

Redaktion: Monika Schwarz

Gestaltung: Hansjörg Eichin

Das Scriptum soll ferner als Grundlage für Diskussionen mit Fachkollegen

Umschlagbild: "Das alte Stadtbild" von Basel

# Die Entwicklung Basels von keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt

Beitrag zur Forschungsgeschichte 1986

Teil 1: Einführung

1.1.1. Die Stadt

1.1.2. Die Stadtentwicklung

1.1.3. Die Stadtstruktur

1.1.4. Die Stadtentwicklung

1.1.5. Die Stadtentwicklung

1.1.6. Die Stadtentwicklung

## Vorwort

Die vorliegende Zusammenfassung des Forschungsstandes zur Archäologie und Frühgeschichte Basels ist ein Versuch, verschiedenen Ansprüchen in einfacher Form gerecht zu werden.

Das Scriptum soll dem interessierten Laien sowie dem Fachmann einen Ueberblick über den aktuellen Arbeits- und Forschungsstand vermitteln und den Zugriff zur hauptsächlich in den Jahresberichten der Archäologischen Bodenforschung verzettelten Literatur erleichtern. Eine Serie bereits bekannter, publizierter sowie einiger ergänzter und neu konzipierter Pläne illustriert die wichtigsten Entwicklungsphasen der Stadt. Ich habe mich für jene Zeitabschnitte, über die bereits handliche Führer vorliegen, kurz gefasst - das gilt vor allem für die keltische und römische Zeit - , dagegen habe ich für die mittelalterliche Epoche, wo vorläufig noch nichts vergleichbares vorhanden ist, eine ausführlichere Zusammenschau der archäologischen und historischen Gegebenheiten verfasst.

Von historischer Seite verdanke ich manche Anregungen den Vorlesungen meiner Kollegen Martin Steinmann und Werner Meyer, ferner war mir die übersichtlich gestaltete und gut dokumentierte "Basler Geschichte" von René Teuteberg eine grosse Hilfe. Die archäologischen Grundlagen wurden vom Team der Archäologischen Bodenforschung und anderen Basler Kollegen erarbeitet und sind im wesentlichen publiziert.

Das vorliegende Scriptum ist eine Weiterentwicklung der Führungsblätter der Archäologischen Bodenforschung, die im Laufe der letzten Jahre für Grabungsbesichtigungen und Stadtführungen abgefasst wurden. Anstoss zu dieser erweiterten Fassung gaben verschiedene Fachtagungen, ein Volkshochschulkurs und Vorträge sowie Führungen an Konferenzen und Bildungstagen von Lehrern verschiedener Schulstufen.

Das Scriptum soll ferner als Grundlage für Diskussionen mit Fachkollegen dienen. Manche Gedanken sind nur

skizzenhaft angetönt oder als Hypothesen formuliert und bedürfen der Ergänzungen und Korrekturen.

Es besteht die Absicht, in der Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 87, 1987 einen Registerband über die archäologischen Fundstellen zu publizieren. In diesem Zusammenhang soll auch der vorliegende Text in revidierter Form veröffentlicht werden. Allen Diskussionspartnern sei im voraus herzlich für ihre Unterstützung gedankt.

Eine gekürzte Fassung wird ferner in einem Sammelband über eine Tagung anlässlich der 750 Jahr-Feier von Berlin zum Thema "Voraussetzungen und Grundlagen der Stadtentwicklung in Mitteleuropa und die Anfänge europäischer Hauptstädte" wiedergegeben. Schliesslich planen wir eine Fortsetzung und Revision der Führungsblätter zur Archäologie in Basel.

Rolf d'Aujourd'hui  
Kantonsarchäologe



## DIE ENTWICKLUNG BASELS VOM KELTISCHEN OPPIDUM ZUR HOCHMITTELALTERLICHEN STADT

Die Geschichte einer Stadt beginnt mit den ersten Siedlungsspuren. Die Wahl eines Siedlungsplatzes erfolgt nicht zufällig, sondern wird in der Regel vom Bedürfnis nach Sicherheit und guter Verkehrslage gelenkt. In diesem Sinne ist die Topographie sowohl für die Gliederung des Weichbildes einer Siedlung als auch für deren Lage im weiteren Umfeld von grundlegender Bedeutung.

Die Entwicklung bzw. das Gedeihen einer Siedlungsstelle ist abhängig von politisch-herrschaftlichen Kräften: Weltliche und kirchliche Fürsten gründen an geeigneten Orten Residenzen, Festungen und Märkte und laden zu Handel und Gewerbe ein. Die Niederlassung erhält damit eine zentrumsbildende städtische Funktion.

Stellenwert und Entwicklung einer Siedlung werden letztlich jedoch auch von überregionalen historischen Prozessen geprägt. Ihr Schicksal ist gleichsam den Launen der Geschichte ausgesetzt. Damit können trotz günstigen lokalen Voraussetzungen oft unvermittelt Rückschläge eintreten, d.h. Orte mit Zentrumsfunktion gehen in provinzieller Anonymität unter, oder es können umgekehrt unbedeutende Siedlungsstellen in ihrer Bedeutung aufgewertet werden.

Im Falle von Basel ist es uns heute möglich, die Entwicklung der Siedlung vom keltischen Oppidum bis zur hochmittelalterlichen Stadt und damit auch den Wandel der Bedeutung bzw. des Stellenwerts der Ansiedlung am Rheinknie gut nachvollziehen zu können. Unsere Kenntnisse über Topographie, Wachstum und Ausdehnung der Stadt gründen fast ausschliesslich auf archäologischen Untersuchungen und bleiben deshalb weitgehend auf materielle Aspekte beschränkt. Im Gegen-

satz zu den zahlreichen Siedlungsstrukturen und Kleinfunden - seit der Gründung der Archäologischen Bodenforschung im Jahre 1962 wurden rund 1000 Fundstellen registriert! - ist das historische Quellenmaterial über Basel für das erste Jahrtausend sehr spärlich.

### Zur topographischen Lage

Von geologischer Zeit bis in die Gegenwart war der Rhein zunächst für die Ausformung der Landschaft, später als Transportweg und Grenzlinie für die Entwicklung der Stadt von prägender Bedeutung.

Noch im fünften Jahrtausend v.Chr., als sich in der Umgebung von Basel die ersten Viehzüchter und Ackerbauern ansiedelten, floss der Rhein vom Hornfelsen bei Grenzach auf direktem Weg gegen Norden. Spätestens während des dritten Jahrtausends v.Chr. legte sich der Lauf des Flusses in dem heute für Basel typischen Rheinknie fest<sup>1</sup>.

Damit war das topographische Relief im Gebiet der späteren Stadt ausgeformt. Archäologische Funde beidseits des Rheinbogens zeigen, dass die siedlungsgünstige Lage bereits in der Spätbronzezeit um 1000 v.Chr. erkannt und genutzt wurde (Abb. 1)<sup>2</sup>. Auf der linken Rheinseite wurde in geschützter Lage auf dem gegen die Flüsse Rhein und Birsig steil abfallenden Münsterhügel eine befestigte Höhensiedlung angelegt. Rechtsrheinisch lassen verschiedene Fundstellen am flachen Kleinbasler Ufer vermuten, dass der Rhein zu dieser Zeit bereits als Transportweg genutzt wurde. Vor allem in prähistorischer Zeit, als das Land noch weitgehend bewaldet war, kam

den Flusstälern als Verkehrsweg und Siedlungsfläche eine besondere Bedeutung zu.

In diesem Sinne war die Gegend von Basel am Uebergang zwischen dem engfassten Hochrhein und der weitläufigen Oberrheinischen Tiefebene, zwischen den Tälern der Birs, der Wiese und des Birsigs, die das Rheinknie begrenzen, als Verkehrsknotenpunkt gewissermassen topographisch vorbestimmt.

Auch in strategischer Hinsicht kommt dem Rhein für die Entwicklung der Siedlungsstelle bei Basel Bedeutung zu. Als natürliche Grenze bildet der Fluss ein Annäherungshindernis und wurde im Laufe der Geschichte zur Trenn- und Grenzlinie zwischen verschiedenen Völkern und Staaten. Diese Rolle als Grenzort in verkehrsgünstiger Lage ist Basel seit der Antike eigen.

### Ein keltischer Handelsplatz am Rhein

Der Rheinhafen St. Johann hat eine rund zweitausendjährige Tradition. Auf dem Areal des Rheinhafens und der Sandoz AG lag schon in spätkeltischer Zeit, in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts v.Chr., eine ausgedehnte Siedlung, der als Umschlagplatz im keltischen Verkehrsnetz überregionale Bedeutung zukam (Abb. 2,1)<sup>3</sup>. Hier wurden Handelsgüter - insbesondere der in den gallischen Provinzen geschätzte Wein - über Massalia (Marseille) auf den Flüssen Rhône und Doubs nach Mandeure und von dort auf dem Landweg durch die Burgundische Pforte an das Rheinknie transportiert, auf Kähne umgeladen und stromabwärts verfrachtet (Abb. 3). Verschiedene italische und gallische Importfunde und zahlreiche Scherben von römischen Weinamphoren bezeugen die weitreichenden Handelsbeziehungen.

Ausschlaggebend für die Wahl des Siedlungsplatzes war in diesem Fall das gut zugängliche Ufer des Rheins am Ausfluss in die flache Rheinebene, wo sich der Strom in verschiedene Arme verästelte. Auf der gegenüber-

liegenden Seite mündete, in einem Delta gefächert, die Wiese. Die an dieser Stelle in kleine Inseln und schmale Wasserarme gegliederte Flusslandschaft gestattete bei niedrigem Wasserstand ein gefahrloses Ueberqueren des Rheines (Abb. 2,4). Das Ende der Siedlung bei der "alten Gasfabrik" wird mit dem historischen Datum von 58 v.Chr. verknüpft. Die in unserer Gegend ansässigen Rauriker verliessen zusammen mit den Helvetiern ihre Dörfer und zogen, wohl unter dem Druck der rechtsrheinisch ansässigen, streitbaren Germanenstämme, gegen Westen. Die keltischen Stämme wurden bei Bibracte von Julius Cäsar geschlagen und in ihre Heimat zurückgeschickt.

Offenbar unter dem Einfluss der kriegerischen Ereignisse legten die Rauriker nach ihrer Rückkehr auf dem natürlich geschützten Münsterhügel eine wehrhafte, mit Mauer und Graben gesicherte, stadtartige Siedlung an (Abb. 2,2). Der ideale Handelsplatz in offener Lage am Rhein wurde an eine verkehrstechnisch abseits, strategisch jedoch günstig gelegene Stelle verlagert.

### Das keltische Oppidum auf dem Münsterhügel

Der befestigten Siedlung (Oppidum) auf dem Münsterhügel kam als Vorort der Rauriker eine regionale Bedeutung zu<sup>4</sup>. In den Jahren 44/43 v.Chr. gründete L.M. Plancus die "Colonia Raurica", wobei das Oppidum auf dem Münsterhügel wohl als Hauptort für die Kolonie vorgesehen war. Diese durch eine Grabinschrift überlieferte Gründung zeigt jedoch in Basel keine nachweisbaren Auswirkungen. So fehlen im archäologischen Fundgut die im Falle einer römischen Kolonisation zu erwartenden Militärfunde und andere in solchen Zusammenhängen anfallende Gebrauchsgeräte. Zahlreiche Amphoren und Vorratsgefässe sowie andere Importstücke bezeugen jedoch weiterhin intensive Handelsbeziehungen zum römischen Stammland und den Kolonien in gallischen Landen (Abb. 2,2).

Auf dem Münsterhügel wurden an verschiedenen Stellen Reste einer keltischen Strassenschotterung (Abb. 4,3) sowie Gruben und Hinweise auf Fachwerkhäuser (Pfostenlöcher, Rutenlehm und Lehmestriche) beobachtet<sup>5</sup>. Einen guten Einblick in die Abfolge verschiedener Strassenkörper vermittelten die Ausgrabungen im Basler Münster (Abb. 8)<sup>6</sup>. Hier konnte über einer etwa zehn Meter breiten, geschotterten keltischen "Hauptstrasse" eine jüngere, ebenfalls keltische Strasse mit zwei Fahrbahnen beobachtet werden. Die keltischen Strassenkoffer wurden von römischem Strassenkies überdeckt. Die Zufahrtsstrasse führte durch die heutige Rittergasse, im Bereich der Bäumleingasse wohl mit einer Brücke über den Wehrgraben (Abb. 4,1). Durch ein Tor im Festungswerk, dem sogenannten "Murus Gallicus", einem mit einer Trockenmauer verblendeten holzarmierten Kieselwall, erreichte man das Innere des Oppidums (Abb. 4,2 und 5)<sup>7</sup>. Der Festungsriegel an der Rittergasse behielt seine verteidigungstechnische Bedeutung bis ins Hochmittelalter, d.h. bis zum Bau der Stadtmauer am heutigen St. Alban-Graben (Abb. 29,1-4). Die Zufahrtsstrasse zum Münsterhügel endete in keltischer und römischer Zeit gleichsam als Sackgasse in der befestigten Siedlung auf dem Münsterplatz.

- 1 R. Moosbrugger-Leu, BZ 78, 1978, 206, Abb. 1. - R. d'Aujourd'hui, BZ 82, 1982, 265.
- 2 D. Holstein, BZ 86/2, 1986, 199, Abb. 27.
- 3 A. Furger-Gunti, Das keltische Basel, Führer HMB 1, Basel 1981.
- 4 L. Berger, Archäologischer Rundgang durch Basel, Archäologischer Führer der Schweiz 16, Basel 1981. - Führer HMB 1 (Anm. 3).
- 5 Th. Mäglin, Späteltische Funde von der Augustinergasse in Basel, ABS 6, Basel 1986.
- 6 A. Furger-Gunti, Die Ausgrabungen im Basler Münster I, Basel 1979.
- 7 A. Furger-Gunti, Der Murus Gallicus von Basel, JbSGUF 63, 1980, 131. - Führer HMB 1 (Anm. 3).

## Das erste römische Militärlager

Innenpolitische Wirren hinderten Munatius Plancus daran, Cäsars ausserpolitische Ziele weiterzuverfolgen. Erst als Augustus um das Jahr 20 v. Chr. zur Sicherung der nördlichen Reichsgrenze römisches Militär an den Rhein beorderte, setzte in Basel die römische Kolonisation ein<sup>8</sup>. Im keltischen Oppidum auf dem Münsterhügel wurde ein römisches Militärlager errichtet (Abb. 7). In ähnlich geschützter Lage wurden entlang des Rheines weitere Stützpunkte und Militärkastelle angelegt.

Wichtigste Voraussetzungen für die militärische Besetzung am Hochrhein waren die Öffnung des Grossen St. Bernhard um 25 v. Chr. und die Erschliessung des römischen Strassennetzes in der Schweiz. Dabei wurden die bereits in keltischer Zeit begangenen Pfade und Pässe zu eigentlichen Strassen ausgebaut. Eine Nord-Süd-Verbindung führte vom Genfersee durch das Mittelland über den Hauenstein; von Osten erreichte man über Winterthur-Windisch-Bözberg die Gegend von Basel. Der Schnittpunkt dieser beiden Achsen lag jedoch nicht am Rheinknie, sondern weiter flussaufwärts.

Dies dürfte einer der wichtigsten Gründe dafür gewesen sein, dass Augustus die Hauptstadt der "wieder"-gegründeten Kolonie "Augusta Rauricorum" nicht auf dem abgelegenen Münsterhügel, sondern auf dem flachen Plateau zwischen Violenbach und Ergolz, beim heutigen Augst erbauen liess, wo der Rhein zudem über die Insel Gwehrt leicht überbrückt werden konnte (Abb. 6)<sup>9</sup>. Abgesehen von der ungünstigen Verkehrslage wäre auf dem Münsterhügel die Ausdehnungsmöglichkeit einer zivilen, städtischen Siedlung von klassischer Prägung und Dimension stark eingeschränkt gewesen (Abb. 7). Die Ausdehnung des frühromischen Lagers war im wesentlichen auf das Gebiet des heutigen Münsterplatzes beschränkt. An zentraler Stelle, unter dem heutigen Münster stand ein ca. 33 m langer Holzbau,

der als Kaserne oder Exerzierhalle gedient hatte (Abb. 7,4 und 8,3). Ein Spitzgraben an der Augustinergasse (Abb. 7,2) und der Keltenwall an der Rittergasse (Abb. 7,1) begrenzten die militärische Anlage. Südlich des Grabens an der Bäumleingasse können Spuren eines Lagerdorfes nachgewiesen werden (Abb. 7 und 10).

Dem Basler Münsterhügel blieb der Vorzug seiner geschützten Lage, eine Eigenschaft, die allerdings nur so lange gefragt war, als Basel eine militärische Bedeutung als Grenzposten zukam.

## Basel im Schatten von Augst

Spätestens um das Jahr 74 n. Chr. war das rechtsrheinisch zwischen Main und oberer Donau gelegene Dekumatland unter römischer Kontrolle. Damit wurde das Militär aus diesem Gebiet abgezogen. Als Folge der Eroberung germanischer Landschaften wurde das Strassennetz rechtsrheinisch ausgebaut (Abb. 9). Dabei erfuhren die im neuen Konzept verkehrsgünstig gelegenen Orte eine Aufwertung, während andere in Vergessenheit gerieten. Zu dieser zweiten Gruppe gehörte nach Auskunft der archäologischen Funde der Basler Münsterhügel, während Augst bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts eine Blütezeit erlebte. Einzig der Vicus südlich des Festungsgrabens an der Bäumleingasse ist auch während des 2. und 3. Jahrhunderts archäologisch gut belegt (Abb. 10)<sup>10</sup>. Im Innern des ehemaligen Lagers sind Funde dieser Zeitstellung äusserst spärlich.

Die wichtigsten Fernstrassen zielten an Basel vorbei (Abb. 9)<sup>11</sup>. Linksrheinisch führte eine Strasse von Augst herkommend auf Stadtgebiet etwa entlang der Gundeldinger- und Holeestrasse über Hegenheim-Blotzheim nach Sierentz (A) und kreuzte die vom Brückenkopf Kembs nach Westen abgehende Achse (Route B). Der möglicherweise bereits in frühromischer und dann mit Sicherheit wieder in spät-

römischer Zeit belegten Route C, die am Münsterhügel vorbei der heutigen Freien Strasse entlang nach Kembs führte, dürfte in der mittleren Kaiserzeit wenig Bedeutung zugekommen sein. Die Hauptverbindungsachse zwischen den beiden Verkehrsknotenpunkten Augst und Kembs lag in dieser Zeit auf rechtsrheinischem Gebiet (Route D). Entlang der erschlossenen Strassen entstanden hier auch römische Siedlungen, so in Riehen beim Landauerhof<sup>12</sup>.

Der militärlosen Zeit im befriedeten Hinterland wurde um die Mitte des 3. Jahrhunderts ein jähes Ende gesetzt, als im Norden des Reiches der längs des Mains und nördlich der Donau etablierte obergermanisch-rätische Limes unter dem Druck germanischer Stämme zusammenbrach. In der Folge wurden zahlreiche in germanischer Landschaft gelegene Siedlungen zerstört. Auswirkungen dieser Unruhen werden auch im Fundgut von Augst und Basel spürbar. Als Defensivmassnahme zogen sich die römischen Legionen an den Rhein zurück. Entlang der neuen Festungslinie wurden Kastelle und Burgi errichtet. In Kaiseraugst und auf dem Münsterhügel entstanden Militärkastelle, was für die weitere Entwicklung Basels von grosser Bedeutung sein wird<sup>13</sup>.

### Spät römisches Kastell und Civitas Basiliensium

Der Rheinübergang bei Augst wurde mit dem Kastell Kaiseraugst und einem Vorwerk am rechtsrheinischen Ufer gesichert (Abb. 6,m)<sup>14</sup>.

Das spät römische Kastell in Basel umfasste den ganzen Münsterhügel (Abb. 11). Im Vorgelände konnten verschiedene Zubringerstrassen festgestellt werden (Abb. 10; 11; 14.). Die Hauptverkehrsachse führte am Münsterhügel vorbei die heutige Freie Strasse hinunter. Entlang des Birsigs entstand eine Siedlung mit Schwerpunkt am heutigen Fischmarkt (Abb. 14,II).

Ausserhalb der Siedlung wurden entlang der Hauptstrassen Gräber ange-

legt. Ein ausgedehntes Gräberfeld lag im Zwickel zwischen der heutigen Aeschenvorstadt und der Elisabethenstrasse (Abb. 14,1). Auch entlang des Luftgässleins, der Verbindungsstrasse zum Kastell, kamen Gräber zum Vorschein. Neuerdings wurden auch ausgangs der Siedlung in der Talstadt entlang der Ausfahrtsroute am heutigen Totentanz spätrömische Gräber beobachtet (Abb. 14,2).

Als Umfahrungsstrasse war weiterhin die am westlichen Talrand entlang führende Route (Abb. 9,A) in Betrieb, während die rechtsrheinische, in alamannischem Stammesgebiet liegende Route (Abb. 9,D) in spätrömischer Zeit vorübergehend nicht mehr unter römischer Kontrolle lag.

Unter Kaiser Valentinian I. erfuhr Basel eine für die Weiterentwicklung bedeutsame Aufwertung. Um 374 erbaute der römische Kaiser und Feldherr bei Basel eine Festung, die man mit einem Rheinübergang in Verbindung bringen möchte. Im Zusammenhang mit diesem Ereignis wird der Name "Basilia" erstmals aktenkundig<sup>15</sup>. Es scheint, dass die Brücke bei Basel den um die Mitte des 4. Jahrhunderts von den Alamannen zerstörten Rheinübergang bei Kaiseraugst ablöste.

Nach Auskunft von archäologischen Befunden dürfte der Rhein zwischen St. Alban und dem Burgweg überbrückt worden sein (Abb. 12a,A-B)<sup>16</sup>. In diesem Zusammenhang ist die vor kurzem in der St. Alban-Vorstadt entdeckte römische Strasse als Verbindungsweg zwischen Brückenkopf oder Ländestelle bei St. Alban und dem spät römischen Kastell zu deuten (Abb. 14,e)<sup>17</sup>. Brückenköpfe waren in römischer Zeit immer auch Ländestellen für den Schiffsverkehr, dem vor allem für Schwertransporte, z.B. von Baumaterial, auch in regionalem Rahmen grosse Bedeutung zukam.

Die Tatsache, dass Basilia gegen Ende des 4. Jahrhunderts als Civitas (Civitas Basiliensium) Erwähnung findet, zeigt, dass die Siedlung wieder eine regionale städtische Bedeutung erlangt hat<sup>18</sup>. Dieser Status bleibt in siedlungsgeschichtlicher und politischer Hinsicht auch nach dem Rückzug

der römischen Legionen um 400 für die folgenden Jahrhunderte richtungsweisend.

- 8 R. Fellmann, Das römische Basel, Führer HMB 2, Basel 1981.
- 9 R. Laur-Belart, Führer durch Augusta Raurica, Basel 1966<sup>4</sup>. - M. Martin, Jahresbericht 1971, Römerhaus und Museum Augst, 3. - M. Martin, Zur Topographie und Stadtanlage von Augusta Rauricorum, AS 2, 1979.4, 172.
- 10 G. Helmig, BZ 86/2, 1986, 220; BZ 87, 1987 (in Vorbereitung).
- 11 M. Martin, Die römische Zeit am rechten Rheinufer zwischen Augst und Kembs, Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 47, Mainz 1981, 64, Abb. 1. - G. Helmig, BZ 87, 1987 (in Vorbereitung).
- 12 R. Moosbrugger-Leu; Riehen, Geschichte eines Dorfes, Riehen 1972, 35. - M. Martin (Anm. 11).
- 13 R. Fellmann (Anm. 8).
- 14 R. Laur-Belart (Anm. 9); M. Martin (Anm. 9).
- 15 R. Moosbrugger-Leu, BZ 74, 1974, 350; BZ 79, 1979, 264; BZ 82, 1982, 286. - R. d'Aujourd'hui, BZ 81, 1981, 220; BZ 82, 1982, 319; BZ 83, 1983, 340.
- 16 R. d'Aujourd'hui, BZ 83, 1983, 340.
- 17 P. Thommen, BZ 85, 1985, 290.
- 18 Notitia Galliarum

## Gräberfelder und fränkische Machtergreifung in der Völkerwanderungszeit

Die archäologische Fundsituation in und um Basel deutet darauf hin, dass sich bereits in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts rechts des Rheines alamannische Neusiedler niedergelassen haben, während in den linksrheinischen Kastellen von Basel und Kaiseraugst die einheimische "romanische" Bevölkerung fortlebte (Abb. 13; 14)<sup>19</sup>. Dieser Forschungsstand entspricht der heute gültigen Auffassung, dass schon vor dem Abzug der römischen Legionen um 401 n. Chr. wichtige Stützpunkte im Strassennetz entlang der Grenzlinie und im Hinterland durch einheimische Truppenbestände besetzt waren und dass der Grenzfrieden im 5. Jahrhundert durch Verträge mit den rechtsrheinisch ansässigen Barbarenvölkern gesichert wurde.

Im Unterschied zu den reichen Grabfunden der alamannischen Neusiedler aus den Gräberfeldern am Gotterbarmweg und in Kleinhüningen (Abb. 13,11 und 27 sowie Abb. 14,3 und 4) – die dazugehörenden Siedlungen wurden noch nicht gefunden – hebt sich das Fundmaterial der einheimischen Kastellromanen kaum vom Fundgut ihrer spätrömischen Vorfahren ab (Abb. 13,17)<sup>20</sup>. Entsprechend ist die Siedlungskontinuität auf dem Münsterhügel anhand des einheimischen Formenbestandes archäologisch schwer fassbar. Aussagekräftiger sind die wenigen germanischen Elemente, die einerseits als Leitfunde wertvolle Hinweise auf die Zeitstellung liefern, andererseits Beziehungen zwischen einheimischen und germanischen Gruppen in einer Zeit friedlicher Koexistenz bezeugen.

Bald nachdem die Franken 537 die Herrschaft über Alamannien endgültig gesichert haben, wird im Gräberfeld am Bernerring in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts die fränkische Präsenz in der Umgebung von Basilia erstmals archäologisch fassbar (Abb. 13,25; 14,5)<sup>21</sup>. Bereits vor dem Auftreten der Franken sind in der Gegend von Basel Belege für das frühe Christentum überliefert. So ist schon

für das 4. Jahrhundert ein Bischof "Justinianus Rauricorum" bezeugt, – ein Bischof der Rauriker, der die Diözese Basel an der Kölner Synode von 346 vertreten hatte. Eine frühchristliche Kirche aus dem Kastell Kaiseraugst bestätigt die kultische Bedeutung des Platzes im 5. Jahrhundert (Abb. 13,5). In Basel stammt das älteste Zeugnis christlicher Kultur aus dem Kastellfriedhof an der Aeschenvorstadt: eine Zwiebelknopffibel mit Christogramm aus dem 4. Jahrhundert (Abb. 11,1; 13,15; 14,1).

In der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts wird ein Franke "Ragnachar" als "Bischof von Augst und Basel" bezeugt. Ob der Bischof damals bereits in Basel residierte, bleibt ungewiss. Ragnachar kam aus dem Vogesenkloster Luxeuil. Das Bistum war wie in der Spätantike Besançon untergeordnet. Von Luxeuil aus wurde übrigens auch das Kloster Moutier-Grandval gegründet, das gegen Ende des ersten Jahrtausends in den Besitz des Bistums Basel übergang.

Zu Beginn des 7. Jahrhunderts endet die Belegung des Gräberfeldes am Bernerring, während bereits im 6. Jahrhundert spärliche Indizien für fränkische Zuzüger auf dem Münsterhügel einsetzen. Es handelt sich um vereinzelt Trachtbestandteile, Gerätschaften und Keramikfunde aus dem Areal des Kastells sowie um fränkische Grabbeigaben im Kastellfriedhof an der Aeschenvorstadt. In diesem Zusammenhang ist auch der Goldtriens des Münzmeisters Gunso aus der Zeit um 600 mit der ersten inschriftlichen Nennung Basels – "Basilia fit" – zu erwähnen. Leider konnte die auf dem nördlichen Sporn des Münsterhügels gelegene Martinskirche bisher noch nicht archäologisch erforscht werden. Es ist jedoch nicht abwegig, dieses Patrozinium als weiteren Hinweis fränkischer Einflussnahme zu werten (Abb. 13,19; 14,F; 19,4).

Deutliche Spuren baulicher Veränderungen zeigen schliesslich die an verschiedenen Stellen auf dem Münster-

hügel, erstmals im Reischacherhof, beobachteten Grubenhäuser (Abb. 16). Diese als Webkeller gedeuteten, rund 50 cm in den Kies eingetieften Flechtwerkbauten dürften noch im 7. Jahrhundert entstanden sein (Abb. 17)<sup>22</sup>.

Ob die im Laufe des 7. Jahrhunderts zu beobachtende Einflussnahme der Franken auch jenseits des Rheins ihre Auswirkungen hatte, bleibt vorläufig ungewiss. Jedenfalls zeichnen sich im rechtsrheinischen Gebiet, das nicht dem Bischof von Augst und Basel, sondern dem Bistum Konstanz unterstellt war, in dieser Zeit ebenfalls gewisse Veränderungen ab (Abb. 13; 14). Am Ende des 6. Jahrhunderts bricht die Belegung des alamannischen Gräberfeldes am Gotterbarmweg ab (Abb. 14,3). Vereinzelt Gräber mit Beigaben aus dem letzten Drittel des 6. Jahrhunderts im Gebiet zwischen Burgweg und St. Theodor könnten eine Verlagerung der Siedlung anzeigen (Abb. 14,6 und 7). Offenbar wird der spätantike Brückenkopf am Burgweg nun zum Kristallisationspunkt für die weitere Entwicklung (Abb. 14,C). In diese Richtung weisen auch vereinzelt frühmittelalterliche Streufunde aus dem Gebiet des linksrheinischen Brückenkopfs bei St. Alban (Abb. 14,B). Gegen Ende des 7. Jahrhunderts werden die einfachen Erdbestattungen bei St. Theodor durch beigabenlose Plattengräber abgelöst, drei davon wurden im Innern der heutigen Kirche freigelegt (Abb. 15). Sie stehen möglicherweise mit der Stiftung einer frühmittelalterlichen Kirche im Zusammenhang. Auch entlang der Grenzacherstrasse wurden an verschiedenen Stellen Plattengräber beobachtet (Abb. 14,8 und 9). Dieser Grabtyp belegt romanisch/fränkische Einflüsse auf dem rechten Rheinufer<sup>23</sup>. Eine Entsprechung dazu bildet ein Kammergrab mit Trockenmauer aus Kleinhüningen, das in die Endzeit des Gräberfeldes um 700 datiert (Abb. 14,4).

Im 8. Jahrhundert (788) wird in einer Stiftungsurkunde ein Dorf "Baselahe" erwähnt, das wir mit der später als "Oberbasel" in Erscheinung tretenden

Niederlassung zwischen der Theodorskirche und dem Brückenkopf am Burgweg in Verbindung bringen möchten (Abb. 14,IV)<sup>24</sup>.

Auch ausserhalb des heutigen Stadtgebietes können am rechten Rheinufer im Laufe des 7. und 8. Jahrhunderts Siedlungsgründungen beobachtet werden (Abb. 13). Die infolge des Landesausbaus einsetzende Bevölkerungszunahme spiegelt sich unter anderem in den Statistiken der grossen Gräberfelder (Kleinhüningen) wieder. Diese Entwicklung entspricht der im schweizerischen Mittelland im 6. Jahrhundert beginnenden und im Laufe des 7. Jahrhunderts fortschreitenden alamannischen Landnahme. Heute noch verraten Ortsnamen mit dem Suffix -ingen oder -ikon den alamannischen Ursprung der Dörfer<sup>25</sup>.

Auf beiden Seiten des Rheines finden wir von Plattengräbern gesäumte Fernstrassen, die bereits in der Antike benutzt wurden (Abb. 9 und 13). Der Strasse, die von Grenzach über Baslach (Abb. 14,c) - Kleinhüningen nach Norden führt, entspricht eine den Hügeln des Bruderholzes und des Holees entlang ziehende Route (Abb. 9,A). In diesen Zusammenhang gehören die Plattengräber bei St. Jakob (Abb. 13,21), diejenigen entlang der Gundelingerstrasse (Abb. 13,22 und 23) - die früher "Walenweg" hiess - und Gräber am Neuweilerplatz (Abb. 13,24)<sup>26</sup>.

19 U. Giesler, Das rechtsrheinische Vorland von Basel und Augst im frühen Mittelalter, Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 47, Mainz 1981, 92, Abb. 1.

20 R. Moosbrugger-Leu, Die frühmittelalterlichen Gräberfelder von Basel, Führer HMB 3, Basel 1982.

21 M. Martin, Das fränkische Gräberfeld von Basel-Berner- ring, Basel 1976.

22 R. d'Aujourd'hui und G. Helmig, SB 1977, 119. - G. Helmig, AS 5, 1982.2, 153. - G. Helmig, Baublatt 68, 1983, 45.

23 R. d'Aujourd'hui und Ch. Bing, BZ 86/2, 1986, 240.

24 R. d'Aujourd'hui, BZ 81, 1981, 220, Abb. 50.

25 M. Martin, Die alten Kastellstädte und die germanische Besiedlung, UFAS VI, Basel 1979, 97.

26 R. Moosbrugger-Leu, BZ 73, 1973, 215, Abb. 1. - U. Giesler (Anm. 19). - G. Helmig, BZ 87, 1987 (in Vorbereitung).

## Reorganisation des Bistums in karolingischer Zeit

Während die Indizien für eine Kontinuität der Besiedlung in der Völkerwanderungszeit nur spärlich sind, sprechen historische und archäologische Quellen für eine Aufwertung Basels in karolingischer Zeit (Abb. 18 und 19).

Um die Mitte des 8. Jahrhunderts wird das Kräfteverhältnis zwischen den fränkischen Machthabern und dem alamannischen Fürsten zu Gunsten der karolingischen Hausmeier neu geregelt. Karlmann bricht den Widerstand des eigensinnigen Herzogs Theudebald durch kriegerische Auseinandersetzungen in den Jahren 742-746. Die Auflösung des alamannischen Herzogtums hatte grundlegende Veränderungen der Besitz- und Machtverhältnisse zur Folge. Diese Ereignisse zeitigten auch Auswirkungen im linksrheinischen Elsass. So wie sich das elsässische Herzogtum als Gegenpol zum alamannischen unter den Etichonen zu einem Machtfaktor entwickelt hatte, der die Entfaltung des Bistums Basel stark einschränkte, hat es seine politische Bedeutung nach der Unterwerfung der Alamannen wieder verloren.

Wohl nicht zufällig erscheinen in dieser Zeit in den Bischofslisten, den einzigen für Basel aussagekräftigen schriftlichen Quellen bis um die Jahrtausendwende, die ersten "Basler" Bischöfe<sup>21</sup>.

Der zuerst genannte Bischof Walaus ist in mancher Beziehung umstritten. Die Reorganisation des Bistums dürfte unter Baldobert um die Mitte des 8. Jahrhunderts erfolgt sein. Die Diözese steht wie in spätantiker Zeit im Verband von Besançon und bildet fortan ein Gegengewicht zu dem in der Gegend von Colmar und Schlettstadt nördlich angrenzenden Bistum Strassburg. Gegen Osten bilden Rhein und Aare die Grenze gegen das Bistum Konstanz. Im Westen reicht der bischöfliche Bezirk bis zu den Vogesen durch die Burgundische Pforte an den Doubs, im Süden schliesslich umfasst die Diözese den späteren Kanton

Baselland sowie das Fricktal und greift in bernische und solothurnische Juratäler bis zum Bielersee.

Etwa 10 km nördlich von Basel ist am rechten Rheinufer ein karolingischer Königshof bei Kirchen bezeugt (Abb. 13,34). Im Einzugsgebiet wichtiger Passstrassen über den Jura gelegen, bildet Basel einen bedeutsamen Etappenort auf dem Weg nach Italien. In karolingischer Zeit verliert der Rhein bis zur Reichsteilung im 9. Jahrhundert seine Funktion als Grenzlinie. Nach wie vor werden jedoch der Breisgau und das Bistum Basel von verschiedenen Bischöfen verwaltet.

Die deutlichen Zeichen einer Restauration des Bistums im 8. Jahrhundert führen zwangsläufig zur Frage, ob, unabhängig vom Standort des Bischofssitzes, vor der Mitte des 8. Jahrhunderts überhaupt ein Bischof präsent war.

Sowohl die Frage einer kontinuierlichen Belegung wie diejenige nach dem Standort - Augst oder Basel - muss vorläufig offen bleiben. Fest steht, dass seit der Mitte des 8. Jahrhunderts mit einem Bischofssitz in Basel gerechnet werden muss, der im Hinblick auf die Entwicklung der mittelalterlichen Stadt von grosser Bedeutung wird.

Mit Waldo und Haito haben um die Wende vom 8. zum 9. Jahrhundert zwei Persönlichkeiten regiert, deren Namen auch ausserhalb der lokalen Szene in die Geschichte eingegangen sind. Waldo, Abt von St. Gallen, später Abt von der Reichenau, wird in den Quellen als Bischof von Pavia und Basel erwähnt. Ob er sein Amt in Basel lediglich als Verweser ausgeübt hat, bleibt ungewiss. Seinen letzten Lebensabschnitt verbringt er als Abt im bedeutenden Kloster St. Denis bei Paris.

Von Haito wissen wir, dass er im ersten Viertel des 9. Jahrhunderts in Basel gewirkt hat. Haito gilt als Erbauer des karolingischen Münsters. Aus dem Gedicht eines Zeitgenossen

Haitos erfahren wir, dass "ein herrlicher Bau in glänzender Helle, aus den zerbröckelten Trümmern nun wieder vom Boden erstanden" sei - "Haitos Werk, des Priesters, beseelt von göttlichem Hauche". Seiner Kirche soll er ein wertvolles Ziborium, d.h. einen Altarüberbau, gestiftet haben<sup>28</sup>. Das Gedicht zeigt zweierlei - einmal, dass unter Haito ein Münster gebaut wurde, zum anderen, dass zuvor bereits ein nach der Beschreibung trümmerhafter Vorgängerbau bestanden haben musste. Archäologische Untersuchungen gestatten die Rekonstruktion eines karolingischen Rundturmmünsters, das kürzer und schmaler war (nur ein südliches Seitenschiff) als die jüngeren Münsterbauten (Abb. 20 und 21a). Ueber die Zeitstellung des Rundturmmünsters sind sich die Experten nicht einig. Mit einiger Wahrscheinlichkeit dürfen wir jedoch annehmen, dass es sich dabei um die unter Haito errichtete Anlage handelt. Ausser der sog. "Aussenkrypta", einer Dreiapsidenanlage unter der Pfalz, deren Bezeichnung, Funktion und Zeitstellung umstritten sind, wurden bisher keine weiteren baulichen Reste von älteren oder zeitgleichen Sakralbauten beim Münster beobachtet<sup>29</sup>. Es gibt zwar Hypothesen über eine bauliche Kontinuität seit spätantiker Zeit, die einiges für sich haben - Ausgangspunkt ist ein spätrömisches Zentralgebäude - , die jedoch beim derzeitigen Forschungsstand archäologisch nicht gesichert sind (Abb. 11,5; 8,8)<sup>30</sup>.

Bereits im ersten Jahrtausend werden, wie wir an Hand C-14-datierter Gräber annehmen dürfen, südlich und nördlich des Münsters die St. Ulrichskapelle (Abb. 22,5) und die zum Münster gehörende Taufkapelle St. Johann (Abb. 22,6) errichtet<sup>31</sup>. Die Kapellen markieren die Ausdehnung des bischöflichen Bezirks, der im Norden eingangs Augustinergasse durch einen Graben und im Süden durch die seit keltischer Zeit gültige Festigungslinie geschützt war (Abb. 22,A).

Schon im 7. Jahrhundert treten an der Augustinergasse Gräber auf (Abb. 13,18). Im Umfeld der beiden Kapellen,

auf der Pfalz und in der westlichen Hälfte des Münsterplatzes entstehen in der Zeit vom 8. bis 10. Jahrhundert verschiedene, örtlich begrenzte Friedhöfe (Abb. 18).

Abgesehen von diesen Gräbergruppen brachten die archäologischen Untersuchungen der letzten Jahre auch Siedlungsstrukturen und Gebrauchsgut, vor allem Keramik, zutage. Ein grosser Teil der Funde stammt aus den Einfüllschichten der bereits erwähnten Grubenhäuser (Abb. 16; 17), die in einem Fall von Gräbern mit spätantiken Münzbeigaben überlagert wurden<sup>32</sup>.

Nach wie vor sind archäologische Funde ausserhalb des Münsterhügels selten, doch zeichnen sich auch in dessen Umgebung immer deutlicher Spuren menschlicher Aktivitäten ab, die im Zusammenhang mit dem Bischofshof (Abb. 19,A) zu erklären sind.

So konnten in der Talstadt im Laufe der letzten Jahre entlang des Birsigs in den untersten Kulturschichten verschiedene Einzelfunde aus karolingischer Zeit, oft vermischt mit spätrömischen Objekten, beobachtet werden (Abb. 19,B)<sup>33</sup>.

Aehnliches gilt für die Fundsituation im St. Albantal. Im Umfeld der Kirche St. Alban (Abb. 19,2), die schon im 9. Jahrhundert im Martyrologium Hieronymianum erwähnt wird - "Basilea Civitate sancti Albani martyris" -, liegen ebenfalls, vermischt mit spätrömischem Fundmaterial, karolingische Keramikscherben aus einer untersten unstrukturierten Kulturschicht vor (Abb. 19,C)<sup>34</sup>. Auch am Kleinbasler Ufer wurden neuerdings in der Umgebung der Theodorskirche (Abb. 19,3) Funde aus karolingischer Zeit festgestellt (Abb. 19,E). Möglicherweise handelt es sich dabei um die ersten Siedlungsfunde der bisher einzig durch die Plattengräber bei St. Theodor angedeuteten Niederlassung "Baselahe" oder "Oberbasel" (Abb. 19,D)<sup>35</sup>.

Schliesslich zeichnet sich oberhalb des Spalenbergs, dem bereits in frühmittelalterlicher Zeit eine Bedeutung als Ausfallsachse gegen das Elsass zukommt, eine Konzentration von Keramik

aus dem 9. und 10. Jahrhundert ab, ähnlich wie auf dem Münsterhügel in Verbindung mit Grubenhäusern (Abb. 19,F)<sup>36</sup>.

Allen diesen ausserhalb des Münsterhügels gelegenen Fundorten gemeinsam ist ihre verkehrsgünstige Lage. Den Fundstellen in der unteren Talstadt, bei St. Alban und am Kleinbasler Ufer kommt in bezug auf das spätrömische Kastell bereits in spätantiker Zeit als Strassenstation, Ländestelle oder Brückenkopf Bedeutung zu. Archäologische Befunde legen die Vermutung nahe, dass auch die vom Münsterplatz über den Schlüsselberg via Spalenberg führende Strasse bereits seit der Antike benutzt wurde.

Aufgrund des heutigen Forschungsstandes kommen wir auf Hypothesen zurück, die bereits in der älteren Literatur, so etwa in der Publikation über die Grabungen am Petersberg, vorgestellt wurden (Abb. 22)<sup>37</sup>: Bei den an den Flussufern und an den Ausfallstrassen gelegenen Fundstellen handelt es sich um Markttorte für den Fernhandel, der im Fundgut als Folge weitgespannter Kontakte der Civitates im fränkisch beeinflussten Europa spürbar wird. Der Fernhandel setzt eine Spezialisierung des Handwerks und die Organisation von Händlern, Fuhr- und Fährleuten voraus. Um die Jahrtausendwende wird der anfänglich noch im Gütertausch betriebene Handel allmählich durch die Geldwirtschaft abgelöst. Münzprägungen und die Beurkundung von Rechten verdeutlichen diese Tendenz. Diese wirtschaftlichen Komponenten führen in Zentren herrschaftlicher Macht zur Entwicklung frühstädtischer Strukturen. Da in den frühstädtischen Zentren anfänglich noch keine festen Wohn- und Lagerbauten an den Marktplätzen errichtet wurden, fehlen entsprechende archäologische Spuren.

Zweifellos entstehen in dieser Zeit auch Marktstellen und Orte für den Verkauf und Tausch von agrarischen Produkten. Diese agrarisch-ländlich strukturierten Märkte, die in den Urkunden häufiger Erwähnung finden als diejenigen der Civitates, entstehen in

der Regel bei Weilern, Dorfgemeinschaften und Klöstern und gehören zur königlichen oder klösterlichen Grundherrschaft.

In Basel wurde in der Talsohle am Birsig anlässlich der Grabungen am Petersberg ein Pfahlhag aus dem ersten Jahrtausend entdeckt (Abb. 23,9). Dieser Flechtwerkzaun, der kaum als Palisade gedeutet werden kann, bezeichnet möglicherweise jenen Bezirk, in dem nach germanischem Recht der Marktfrieden einzuhalten war (Abb. 22,C). Von Bedeutung ist in diesem Zusammenhang schliesslich die im Mündungsgebiet des Birsigs, beim heutigen Hotel Drei Könige, gelegene Kapelle St. Brandan (Abb. 22,3 und 23,2). Dieser irische Mönch gilt als Schutzpatron der Seeleute und Schiffer. Die im 13. Jahrhundert erstmals erwähnte Kapelle wurde im 16. Jahrhundert abgebrochen.

Zur Frage einer allfälligen Befestigung des frühesten Handelsplatzes in der Talstadt liegen von archäologischer Seite bisher keine Aufschlüsse vor. Dies im Gegensatz zum Münsterhügel, wo die Bischofsburg teils unter Wiederverwendung der spätrömischen Kastellmauern nachweislich befestigt war (Abb. 22,A). Ob in den Strassenamen "Grünpfahlgasse", "Spalen" und "Hinter dem Schwarzen Pfahl" (unterer Teil der heutigen Petersgasse) Erinnerungen an eine frühere Palisadenwehr nachklingen, bleibt ungewiss. Die Vermutung, dass die vom Schlüsselberg durch die Grünpfahlgasse den Spalenberg hinaufführende Ausfallstrasse auf diese Weise gesichert wurde, ist jedenfalls ernsthaft in Erwägung zu ziehen. Eine Fortsetzung der Palisadenwehr längs des Nadelberges wäre unter diesen Voraussetzungen folgerichtig (Abb. 22).

Mit der Reichsteilung von 843 wird Basel erneut Grenzstadt, zuerst zum Mittelreich und nach dessen Auflösung um 880 zum ostfränkischen Reich Ludwig des Deutschen gehörend. Unter Ludwig IV., "dem Kind" (900-911), wurden in Basel Münzen geprägt.

Um 917 wird Basel von den Magyaren heimgesucht, wobei Bischof Rudolf II.,

## Basel beim Königreich Hochburgund

dessen Sarkophag heute in der Krypta des Münsters steht, erschlagen wurde. Mit diesem Ereignis werden Um- und Neubauten am Münster in Zusammenhang gebracht. Von archäologischer Seite liegen bisher keine Zeugnisse des Ungarensturms vor. Die Tatsache, dass Basel von einem zeitgenössischen Chronisten neben zahlreichen anderen in Mitleidenschaft gezogenen Städten erwähnt wird, deutet darauf hin, dass die Bischofsstadt damals bereits eine gewisse Bedeutung gehabt haben dürfte.

Im Tausch gegen eine heilige Lanze, die Heinrich I. von Sachsen von Rudolf II. von Burgund erhält, geht Basel in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts an das 888 gegründete Königreich Hochburgund über. Auch in burgundischer Zeit wurden unter Konrad dem Friedfertigen (937-993) in Basel Münzen geprägt.

Zu einem Zeitpunkt als das zweite Burgunderreich bereits am Zerfallen war, erhielt Bischof Adalbert II. die Abtei Moutier-Grandval geschenkt (Schenkungsurkunde von 999). Diese Schenkung darf als Bemühung des Königs, sich die Treue des Bischofs zu sichern, gewertet werden.

Mit der Ausdehnung des bischöflichen Besitzes entstanden in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts die ersten Burgen in der Umgebung Basels. Die oft in frischen Rodungsgebieten errichteten Festen bildeten als Sitze von Adels-herrschaften einen wichtigen Faktor für die frühstädtische Entwicklung. Nach der Jahrtausendwende zeichnen sich Ansätze zur Herausbildung grösserer Herrschaftsbereiche ab.

Eine Differenzierung des spärlichen archäologischen Fundgutes aus dem 9. und 10. Jahrhundert ist vorläufig kaum möglich, obwohl mit fortschreitender Zeit eine allgemeine Zunahme des Quellenmaterials zu verzeichnen ist.

- 27 A. Bruckner, Das bischöfliche Basel. In: Basel, eine illustrierte Stadtgeschichte, Basel 1969, 27.
- 28 H.R. Sennhauser, Das Münster des Bischofs Haito. In: Bodenfunde aus Basels Ur- und Frühgeschichte, Basel 1983, 79.
- 29 H.R. Sennhauser, in: Bauten und Bilder aus Basels Kulturgeschichte, Basel 1986, 14. - F. Maurer, Kunstführer Kanton Basel-Stadt, Bern 1980, 23.
- 30 A. Furger-Gunti, BZ 75, 1975, 260, Pläne 7 und 8 sowie Abb. 4.
- 31 St. Ulrich: KDM V, 419. - St. Johanneskapelle: KDM III, 419.
- 32 R. d'Aujourd'hui und G. Helmig, BZ 80, 1980, 238.
- 33 R. d'Aujourd'hui und P. Lavicka, BZ 80, 1980, 280; BZ 82, 1982, 307.
- 34 P. Lavicka, BZ 81, 1981, 319.
- 35 R. d'Aujourd'hui und Ch. Bing, BZ 86/2, 1986, 240.
- 36 Ch. Matt, BZ 85, 1985, 315; BZ 87, 1987 (in Vorbereitung). - R. d'Aujourd'hui, BZ 84, 1984, 271 und ABS 3 (in Vorbereitung).
- 37 L. Berger, Die Ausgrabungen am Petersberg, Basel 1963.

## Der Bischofsstaat im Deutschen Reich

Zu Beginn des zweiten Jahrtausends gelingt es Kaiser Heinrich II. Basel wieder in das Deutsche Reich einzugliedern (1006). Die günstige Verkehrslage - mit der Abtei Moutier-Grandval fiel auch der Zugang zur Westschweiz und zu den westlichen Alpenpässen in die Hände des Bischofs - und einmal mehr die strategische Lage der Stadt im Grenzgebiet am Rhein ermunterten den Kaiser zu besonderen Gunstbezeugungen. Er stiftet die Stadt mit Privilegien aus und stiftet ein Münster, das unter Bischof Adalbero errichtet und 1019 im Beisein des Kaisers geweiht wurde. Der spätot-tonisch-frühromanische Dom, von dem in der Krypta noch spärliche Reste erhalten sind, erhält zwei symmetrische Seitenschiffe, ferner wird das Langhaus auf seine heutigen Dimensionen verlängert (Abb. 20 und 21b). Von Heinrich II. erhält der Bischof in den Jahren 1002-1008 diverse Schenkungen, unter anderem die Hard im Elsass, Güter im rechtsrheinischen Breisgau sowie Jagdrechte in beiden Gebieten. Damit sind die Voraussetzungen für die Entstehung eines neuen bischöflichen Herrschaftsgebiets im südlichen Schwarzwald gegeben. Dieses war allerdings nur von kurzem Bestand.

Nach dem Tode des Kaisers Heinrich II. (1024) stand Basel während kurzer Zeit nochmals unter Burgundischer Hoheit, kommt dann aber 1032 unter Konrad II., aus dem Hause der Salier, endgültig zum Deutschen Reich. Bis zum Eintritt in die Eidgenossenschaft blieb Basel fortan dem deutschen Kaiser untertan.

1028 erhält Bischof Udalrich neben weiteren rechtsrheinischen Gütern die Silberminen im Breisgau zugesprochen, eine wichtige Voraussetzung für die im 11. Jahrhundert aufblühende Geldwirtschaft.

Unter Heinrich III. werden Graf-schaftsrechte im Sissgau - das Gebiet entspricht etwa dem späteren Kanton Baselland - an Bischof Dietrich übertragen (Schenkungsurkunde 1041). Die Verwalter der Grafschaft, die Grafen von Homberg, werden künftig nicht mehr vom König, sondern vom Bischof belehnt. Damit fällt ein weiterer

wichtiger Jurapass, der Hauenstein, in die Hände des Stadtherrn.

Während des Investiturstreits, dem Kräftemessen zwischen Kaiser und Papst, steht der Basler Bischof Burkhard von Fenis auf der Seite des Kaisers. Er begleitet Heinrich IV. 1076/77 auf dem berühmten Bittgang zur Lösung des Kirchenbanns nach Canossa. In diesen Zeiten allgemeiner Unsicherheit versuchten weltliche Herren, sich die bischöflichen Herrschaften zu eigen zu machen. So kommt es u.a. zu einer Auseinandersetzung zwischen Rudolf von Rheinfelden und dem Bischof von Basel, die der Bischof für sich entscheiden konnte. Als Dank für seine Treue schenkt der Kaiser dem Bischof 1080 Gebiete im Jura sowie die Grafschaft Buchsgau (im heutigen Gäu zwischen Jura und Aarelauf) - Güter aus dem hinterlassenen Besitz der Herren von Rheinfelden.

Damit steht auch der südliche Passort am Hauenstein unter Kontrolle des Bischofs. Das freundschaftliche Verhältnis zwischen dem "Staatsmann" Kaiser Heinrich IV. und dem Basler Stadtherrn Burkhard von Fenis illustriert einerseits die Beziehungen Basels zu weltlichen Machthabern auf überregionaler historischer Ebene und spricht andererseits für die hervorragende Persönlichkeit des Bischofs.

Während der Regierungszeit Bischof Burkhard's, 1072-1107, erhält Basel eine Stadtmauer (Abb. 29,3) und das Kloster St. Alban (Abb. 29,3'). Die Festigung und der Ausbau des bischöflichen Territorialstaates verbunden mit der Uebertragung königlicher Rechte (Regalien) wie das Zoll-, Münz- und Marktrecht sowie der Gerichtsbarkeit finden auch im Stadtbild ihren Ausdruck.

Während sich im Verwaltungszentrum auf dem Münsterhügel allmählich eine bischöfliche Gesellschaft etabliert, lassen sich in der Talstadt Handwerker und Kaufleute nieder. Deutlicher fassbar als im ersten Jahrtausend setzt nun um die Jahrtausendwende in der Talsohle entlang des Birsigs eine dichte Besiedlung ein. Funde und Siedlungsstrukturen zeugen von einer raschen Ausdehnung und Entwicklung der Ansiedlung im Laufe des 11. Jahr-

hundreds (Abb. 23).

Holzbauten aus dem 10. und 11. Jahrhundert, wie sie zuerst am Petersberg entdeckt worden waren (Abb. 23,A)<sup>38</sup>, respektive die der Holzbau-phase entsprechenden Schichten können heute in der Talsohle von der Birsigmündung bis zum Areal der Barfüsserkirche nachgewiesen werden (Abb. 24)<sup>39</sup>.

Bereits im späten 11. Jahrhundert treten in der Talstadt erste profane Steinbauten auf. Grabungen und Bauuntersuchungen an der Stadthausgasse (Abb. 23,C), an der Schneidergasse (Abb. 23,D und E) und am Andreasplatz (Abb. 23,F und G) vermitteln Einblick in die bauliche Entwicklung. Die ersten, anfänglich zurückversetzten Kernbauten entwickeln sich bis um 1300 zu jenen für das heutige Stadtbild typischen schmalen, langen Riemenparzellen, die als Folge von Parzellenteilungen im späten 13. und im 14. Jahrhundert entstanden waren (Abb. 23,C-E; 25)<sup>40</sup>.

Während des 11. und 12. Jahrhunderts bestehen gleichzeitig Stein- und Holzbauten (Abb. 25). Die zwischen den Kernbauten und der Strasse gelegenen Holzhäuser dienten, wie die archäologischen Befunde zeigen, als Werkstätten und Buden von Handwerkern und Händlern, möglicherweise auch als Speicher und Lagerräume. Da das Siedlungsgelände im Bereich der Talstadt gegen den Rhein gar nicht und gegen den Birsig nur im Zusammenhang mit baulichen Massnahmen aufgeschüttet worden war, fehlen hier die in anderen Städten zum Teil reich mit Funden durchsetzten, für die Trockenlegung der Uferzonen aufgeschütteten Abfallschichten. Die bis zu dreieinhalb Meter mächtigen Aufschüttungen westlich des Birsigs - etwa zwischen Stadthausgasse und Marktgasse (Abb. 23,C) - bestehen vorwiegend aus Bau- und Abbruchschutt sowie aus Sand und Kies - Material, das anlässlich von Keller- und Fundamentaushub in der Umgebung der Baustelle abgelagert worden war<sup>41</sup>. Der Abfall der Stadt dürfte, wie dies für spätere Zeiten bezeugt wird, seit je in den Rhein geschüttet worden sein. Nur so können wir das Missverhältnis zwischen den reichen Baubefunden und der armseligen materiellen Hinterlassenschaft

sinnvoll erklären.

Um die Mitte oder in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts wurde auf dem Andreasplatz eine Kapelle errichtet (Abb. 23,4)<sup>42</sup>. Die erste urkundliche Erwähnung des Gotteshauses erfolgt im 13. Jahrhundert. Offenbar handelt es sich dabei um eine Stiftung des Bischofs für die Bewohner der Talstadt. Jedoch kann auch eine Gründung durch zunftartige Kooperationen, die im 11. Jahrhundert im Entstehen sind, in Erwägung gezogen werden. Dies um so mehr, als in den schriftlichen Quellen, allerdings erst für das 13. Jahrhundert, eine enge Beziehung zwischen den Krämern der Safranzunft und der Andreaskapelle bezeugt ist.

Die ältesten Marktzentren sind im Gebiet des Fischmarktes (Abb. 19,B und 22,C) und mit einiger Wahrscheinlichkeit am Rümelinsplatz (Abb. 22,D), im Schnittpunkt der Strassenzüge Stadthausgasse-Schneidergasse mit der Fernstrasse ins Elsass und Schlüsselberg-Spalenberg, zu erwarten, d.h. sie liegen westlich des Birsigs (Abb. 22). Hier am Fischmarkt lag auch das erste Richthaus, das im Laufe des 13. Jahrhunderts zum Rathaus wurde.

Die Talsohle östlich des Birsigs lag zu Beginn des 2. Jahrtausends noch im Bereich der Ueberschwemmungszone des Flusses und wurde zwischen Eisengasse und Marktgasse (Märthof, Abb. 24,K)<sup>43</sup> und im Gebiet des heutigen Marktplatzes erst allmählich aufgeschüttet und trocken gelegt. Der Strassenmarkt längs der Freien Strasse und am Marktplatz dürfte sich deshalb erst in einer späteren Ausbauphase während des 13. Jahrhunderts, wohl im Zusammenhang mit der Errichtung der ersten Rheinbrücke, zum eigentlichen Marktzentrum entwickelt haben. Erst jetzt erhält auch die bei der Schwanengasse archäologisch nachgewiesene Brücke über den Birsig einen Sinn (Abb. 22,G; 23,8).

Bereits um 1100 setzt auch die Besiedlung oberhalb des Talhanges am Rande des Plateaus, westlich des Birsigtals, ein (Abb. 24). Längs der hier im späten 11. Jahrhundert errichteten Stadtmauer reihen sich Türme, die von Getreuen des Bischofs bewohnt

wurden. Der Schutz der Stadt dürfte den hier ansässigen Ministerialen anvertraut gewesen sein (Abb. 24)<sup>44</sup>. Auf dem Leonhardssporn wurde 1118 eine Kirche errichtet. Das Stift führte 1135 die Regel des Augustinus ein (Abb. 24,D)<sup>45</sup>. Die beiden Kirchen St. Leonhard und St. Peter lagen innerhalb des Burkhardtschen Mauerrings an dominanter Stelle oberhalb der Talstadt (Abb. 24,D und E).

Längs der Stadtmauer blieb die Besiedlung während des Hochmittelalters locker. Stellenweise wurde hier bis in die Neuzeit Gartenbau betrieben (Rosshof, Abb. 24,G)<sup>46</sup>. Eine intensive bauliche Nutzung des Geländes bis an die "Innere Stadtmauer" setzte erst im Spätmittelalter ein, nachdem der zweite Mauerring aus dem 13. Jahrhundert durch die Errichtung der "Aeusseren" Stadtmauer funktionslos geworden war.

Im 12. und 13. Jahrhundert wurde schliesslich der Talhang westlich des Birsigs baulich erschlossen (Abb. 24,L und J)<sup>47</sup>. Der Hang wurde von der Talsohle und vom Talrand her terrassiert und durch Stützmauern, die im Laufe der Zeit immer tiefer in den Berg hineingebaut wurden, gesichert. Auch hier finden wir eine Kombination von Stein- und Holzbauten. Das Wachstum der Siedlungskerne durch Addition von Bauteilen erfolgte am Hang weniger schematisch als in der Talsohle (Abb. 23,G)<sup>48</sup>.

Etwas später als im Gebiet zwischen Birsigmündung und Spalenberg setzte der Ausbau in der oberen Talstadt im Bereich der Barfüsserkirche, d.h. östlich des Birsigs, ein (Abb. 24,F). Wie das archäologische Fundgut zeigt, setzt hier die Besiedlung im 11. Jahrhundert ein, wobei die ersten profanen Steinhäuser erst im 12. Jahrhundert fassbar werden. Auch aus dem Areal der Barfüsserkirche liegen verschiedene Hinweise für gewerbliche Tätigkeit vor<sup>49</sup>.

In den Jahren 1083/84 liess Bischof Burkhard das Kloster St. Alban errichten (Abb. 28). Das Kloster steht an traditionsreicher Stätte, wurde die Stelle doch bereits in der Bronzezeit besiedelt und seit der Errichtung eines Brückenkopfes in spätrömischer Zeit als Ländestelle kontinuierlich genutzt und begangen (Abb. 19,2).

Das von Cluny abhängige Priorat St. Alban erhielt vom Bischof unter anderem Güter und Pfarreirechte in der Stadt. Die Schenkungen und Rechte des Klosters wurden 1102/1103 verbrieft. In diesem Bericht erfahren wir beiläufig von "murorum compagine", die unter Bischof Burkhard errichtet worden sein sollen. Dies ist die erste und einzige urkundliche Erwähnung der ältesten Stadtmauer von Basel<sup>50</sup>.

Der Klosterbezirk von St. Alban erstreckte sich vom Kunstor, eingangs Rittergasse, bis zur Birs (Abb. 29,3'). Dazu kamen Güter im Elsass und im Breisgau. Unter anderem vergabte Bischof Burkhard seinem Kloster auch die damals erstmals im Zusammenhang mit dem Dorf Niederbasel erwähnte Kirche St. Theodor.

Die Niederlassung im St. Albantal fand eine rasche Entfaltung. Ein künstlicher Kanal, der St. Albanteich, wurde bereits im 12. Jahrhundert von der Birs abgezweigt und förderte die Entwicklung einer Gewerbesiedlung. Archäologische Untersuchungen bestätigen die Existenz einer älteren Kirche bei St. Alban, die anlässlich der Errichtung des romanischen Klosters abgebrochen wurde. Es dürfte sich dabei um die Reste des im 9. Jahrhunderts erwähnten Gotteshauses handeln (Abb. 28,A). Die romanische Kirche hat in gotischer Zeit eine Vergrösserung erfahren<sup>51</sup>.

Leider sind bisher ausserhalb des Klosterareals im St. Albantal keine hochmittelalterlichen Siedlungsspuren bekannt geworden.

Eine ähnliche Entwicklung zeichnet sich, wie bereits angedeutet, für das rechtsrheinische Gebiet um St. Theodor ab. Gegen Ende des 11. Jahrhunderts wird ein Dorf "Niederbasel" erwähnt (1084), das die ältere, weiter flussaufwärts gelegene Siedlung "Oberbasel" ablöst (Abb. 14,V).

Diese Verlagerung kommt auch im archäologischen Fundgut zum Ausdruck. Unmittelbar neben der Kirche St. Theodor sowie in einem Bereich, der durch die Strassenzüge Lindenberg, Greifengasse, Rheingasse und Utengasse begrenzt wird, konnte im Laufe der letzten Jahre an verschiedenen Stellen

Keramik aus dem 11. und 12. Jahrhundert geborgen werden. Wie bei St. Alban liegen die Anfänge der Besiedlung des Kleinbasler Ufers in der Bronzezeit (Abb. 1). Seit spätrömischer Zeit ist das Umfeld des Brückenkopfes am Burgweg, zwischen Gotterbarmweg (Schwarzwaldallee) und St. Theodor, kontinuierlich besiedelt<sup>52</sup>.

Während des 12. Jahrhunderts kommt es im rechtsrheinischen Gebiet vom Rhein bis zum Schwarzwald zu machtpolitischen Interessenkonflikten zwischen den Bischöfen von Basel und dem Hause Zähringen. Das reich begüterte Kloster St. Blasien, Stützpunkt der bischöflichen Politik im Breisgau, setzt 1125, im Anschluss an das Wormser Konkordat, das Recht zur freien Vogtwahl durch und wählt den Zähringer Herzog Konrad zum Vogt. Damit verschieben sich die Machtverhältnisse im rechtsrheinischen Breisgau zu Gunsten der Zähringer. 1141 kann der Bischof gar zum förmlichen Verzicht auf seine Ansprüche gegenüber St. Blasien bewogen werden.

Mit der Gründung der Stadt Rheinfelden (um 1150) und der Errichtung einer Brücke (1180) sichern sich die Zähringer eine Monopolstellung, die sie auch im Hinterland zu festigen versuchen<sup>53</sup>.

Unter diesen Voraussetzungen besteht guter Grund zur Annahme, dass die Herzöge von Zähringen in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts am heutigen Reverenzgässlein, zwischen Uten-gasse und Rheingasse, unmittelbar gegenüber dem Basler Bischofshof, eine Burg errichtet haben, deren mächtige Mauerreste in verschiedenen Grabungskampagnen freigelegt worden waren (Abb. 12a-d). Zwar gestatten die archäologischen Befunde keine schlüssige Datierung des Mauerwerks - es wird von verschiedener Seite auch eine spätrömische Zeitstellung des Bauwerks in Betracht gezogen - doch sprechen nach meinem Ermessen die siedlungsgeschichtlichen Indizien in der Umgebung sowie verschiedene bautypologische Merkmale gesamthaft eher für eine mittelalterliche Zeitstellung des Fe-

stungswerkes<sup>54</sup>.

Mit dem Tode Berthold V. im Jahre 1218 endet die zähringische Machtstellung. Die Tatsache, dass sich der Bischof Heinrich von Thun noch im selben Jahr von König Friedrich II. seine Rechte in Basel und Breisach bestätigen lässt, zeigt, dass der Stadtherr gewillt ist, das rechte Rheinufer so rasch als möglich unter Kontrolle zu bringen. Wenige Jahre später erfolgt der Brückenschlag. 1225 wird berichtet, dass die Abtei St. Blasien, nun wieder dem Bischof zugetan, den Brückenbau durch einen Beitrag unterstützt habe.

Kleinbasel entwickelt sich im Laufe des 13. Jahrhunderts zum befestigten Brückenkopf (Abb. 29,f). Schon um die Mitte des 13. Jahrhunderts erfahren wir von Gewerbekanaln (Teichen) und Handwerkern. Vor allem Ziegler sind an verschiedenen Orten belegt. Die Neustadt blieb bis 1392 politisch unabhängig.

Obwohl uns die historiographischen Quellen für das Hochmittelalter bereits eine gute Vorstellung über die ständische Gliederung der Bevölkerung vermitteln, ist über die Besitzverhältnisse und die Bewohnerstruktur im Stadtgebiet wenig bekannt.

Auf dem Münsterhügel lag das Verwaltungszentrum, der kirchliche Mittelpunkt (Abb. 24,A). Hier residierte der Bischof mit seinem Hofstaat. An die 20 Domherren bildeten das Kapitel oder Hochstift. Die Häuser der Domherren säumten den Münsterplatz. Ausser ihren kultischen Funktionen standen den Domherren auch politische Rechte, etwa das Vorschlagsrecht für die Wahl des Bischofs, zu.

Stark vertreten in der Stadt war der zweite Stand, der Adel. Grafen im Amte von Reichsvögten, adlige Lehens-träger - die Burgherren - sowie Angehörige des Dienstadels - die Ministerialen - ,die in einem direkten Dienstverhältnis zum Bischof standen, errichteten in der Stadt ihre Höfe und Stadthäuser. Im Laufe des 12. Jahrhunderts nimmt der Burgenbau stark zu. In dieser Zeit entwickeln sich die

Herrschaftsverhältnisse in der Stadt und auf dem Lande gegenläufig: Während der Bischof seine Stellung innerhalb der Stadt festigt, erfährt das Fürstbistum auf der Landschaft infolge einer eigenständigen Entwicklung und Politik des herrschaftlichen Adels Rückschläge<sup>55</sup>.

Gegensätzliche politische Bindungen führten zu Parteiungen für und gegen den Stadtherrn (Psitticher und Sterner) und arteten in Adelszwisten aus. In diesem Zusammenhang ist eine Urkunde von 1180 von Interesse, in der Kaiser Friedrich I. (Barbarossa) den Bau von "wicborcen", d.h. die Errichtung von festen "wehrhaften" Häusern, in der Stadt ohne Erlaubnis des Stadtherren verbietet. Dieser Entscheid ist als Massnahme zur Kontrolle und Aufrechterhaltung der Ordnung zu deuten.

Verschiedene Wehr- und Wohntürme die im Laufe der letzten Jahre im Stadtkern entdeckt wurden, illustrieren die Bedeutung des Erlasses von 1180 (Abb. 23,A-H). Offensichtlich handelt es sich hier nicht um ein Bauverbot, sondern um die Uebertragung des Bewilligungswesens an den Bischof. Ein gutes Beispiel dafür ist der an der Schneidergasse 12/14 freigelegte Wehrturm aus der Zeit um 1200 (Abb. 23,7). Dieses Bauwerk besteht aus einem 160 cm mächtigen Mauerwerk aus Bossenquadern (Abb. 25). Ein ähnlicher Turm wurde an der Stadthausgasse (Abb. 23,6) beobachtet<sup>56</sup>.

Spärlich sind für die Zeit des Hochmittelalters chronikalische Nachrichten über den dritten Stand der Handwerker und Kaufleute, obwohl die Basler Kaufleute im 11. Jahrhundert bereits ausserhalb der Region bekannt waren. Dies geht unter anderem aus einer Erwähnung von "mercatores Basilienses" in der Gegend des Bodensees hervor. 1209 werden in der Koblenzer Zollordnung erstmals Basler Handelsschiffe auf dem Rhein erwähnt.

Abgesehen von Strassenbezeichnungen, die uns Handwerkerquartiere und Marktstellen anzeigen, sind in diesem Zusammenhang archäologische Spuren

gewerblicher Tätigkeit zu erwähnen, die an verschiedenen Stellen in der Talstadt beobachtet werden konnten. Es handelt sich um Abfälle, Halbfabrikate und Fertigprodukte der Lederverarbeitung - u. a. Schuhe - und der Beinmanufaktur; ferner um Schlacken und Werkstellen, die auf Metallverarbeitung schliessen lassen, sowie um Webkeller mit entsprechenden Gerätschaften wie Webgewichten und Nadeln. Auch Gruben und Knochenabfälle, die als Hinweis auf Gerberei gedeutet werden können, sind von verschiedenen Stellen im Stadtgebiet bekannt.

Obwohl die Zünfte erst im 13. Jahrhundert aktenkundig werden - der älteste Stiftungsbrief der Kürschnerzunft datiert aus dem Jahre 1226 -, dürfen wir schon im 12. Jahrhundert mit der Bildung von beruflichen Kooperationen rechnen.

Zünfte und Kaufleute haben als treibende Kraft einer eigenständigen städtischen Organisation gewirkt. Wenn im Gründungsbericht des Stiftes St. Leonhard (1118) von "vornehmen Bürgern" - "Cives Nobiliores" - die Rede ist, so darf man dabei wohl an Vertreter des Basler Kaufmannsstandes denken.

In einem Erlass des Bischofs Heinrich I. wird 1185/1190 erstmals ein "städtischer Rat" erwähnt. Wir erfahren darin, dass die Gerichtseinnahmen des Vogtes zum Teil dem Bischof, zum Teil dem Rat ("consilio") zufallen. Ueber Rechte und Stellung des Rates schweigen die Quellen jedoch. Um 1200 kommt es zu Kompetenzstreitigkeiten zwischen Stadt und Bischof, die sich u. a. im Verlangen nach Annulierung eines Privilegs für die Bürger, das Kaiser Friedrich II. den Baslern gewährt hatte, äusserten. Friedrich bestätigt jedenfalls 1218, dass ohne den Willen und die Zustimmung des Bischofs in Basel kein Rat eingesetzt werden dürfe. Dagegen soll nur wenige Jahre später (1225), wie wir aus der bereits erwähnten Brückenurkunde erfahren, das Kloster St. Blasien auf Wunsch

"des Rates und des Bischofs" einen Beitrag beschlossen haben. Die Bezeichnung "Rat und Gemeinde von Basil" erscheint erstmals um 1261.

Die vom aufkommenden Bürgerstand vorangetriebene "Demokratisierung" kommt schliesslich deutlich in einer Reorganisation des Verteidigungskonzeptes der Stadt im 13. Jahrhundert zum Ausdruck: Anstelle der abschnittsweise von Gefolgsleuten des Bischofs verteidigten ältesten Stadtmauer tritt eine Wehrmauer mit Rundtürmen und Rondenweg, die jetzt von einer städtischen Besatzung bewacht wurde (Abb. 30a). In der sogenannten Handfeste von 1260, einer der wichtigsten Verfassungsentscheide der älteren Basler Geschichte, bestätigt der Bischof das Wahlprozedere und die Zusammensetzung des Rates und versichert sich der militärischen Unterstützung der Bürgerschaft. Wir dürfen annehmen, dass diesem Entscheid wohl bereits eine langjährige Praxis vorausgegangen war. Im Spätmittelalter wird schliesslich im sogenannten "Roten Buch" die genaue Zusammensetzung des Rates für die Jahre 1357/58 überliefert und damit auch ein Hinweis über die Organisation der Zünfte gegeben. Aus dem Bericht geht hervor, dass nun der Bürgerstand die Majorität erlangt hatte<sup>57</sup>.

Die ersten urkundlichen Nachrichten über städtische Häuser setzen in Basel in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts ein. Die Quellen enthalten keinerlei Hinweise, die Rückschlüsse auf den Status der Bewohner der ältesten Steinbauten gestatten. Eben- sowenig liefern uns die Akten Anhaltspunkte über die Bauweise und Ausdehnung der Parzellen. Für die Rekonstruktion mittelalterlicher Haustypen und Siedlungsphasen sind wir deshalb ausschliesslich auf archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen angewiesen. Um 1100 war der Bau von Steinhäusern, seien es Wohn- oder Wehrtürme, wohl den

Ministerialen und den Familien des Stadtadels vorbehalten. Die im Laufe des 12. Jahrhunderts rasch an Reichtum und Einfluss gewinnenden "noblen Bürger" aus dem Stande der Kaufleute und Handwerker dürften jedoch dem Adel in dieser Beziehung bald nachgeeifert haben.

Die Mischbauweise - Holzbauten neben oder vor Steinhäusern - bringt primär nicht eine soziale, sondern eine funktionelle Differenzierung zum Ausdruck. Dies gilt zumindest für das gewerbliche Zentrum in der unteren Talstadt<sup>58</sup>. Aehnliche Verhältnisse scheinen sich auf dem Areal der Barfüsserkirche in der oberen Talstadt abzuzeichnen<sup>59</sup>. An den Siedlungsstellen in bevorzugter Lage dagegen, längs der Rittergasse und entlang der Stadtmauer am westlichen Plateaurand, standen die Adelshöfe (Nadelberg="Adelsberg") (Abb. 24). Der Forschungsstand in den weniger günstig gelegenen Gebieten, etwa am Talhang oder in den Niederungen östlich des Birsigs, gestattet vorläufig noch keine verbindlichen Rückschlüsse auf die Siedlungsstruktur.

Zwei zeitgenössische Berichte aus dem 13. Jahrhundert vermitteln ein widersprüchliches Bild über das mittelalterliche Basel. Während Basel in einem Gedicht aus dem 13. Jahrhundert als wehrhafte Stadt mit vielen schönen Türmen gepriesen wird, prangert ein Mönch in den Colmarer Annalen die hässlichen Mauern und Bauwerke der Städte Strassburg und Basel in derben Worten an. Der Chronist bemängelte im besonderen die ungenügende Lichteinstrahlung und die Dunkelheit im Innern der Häuser, die durch kleine und wenig zahlreiche Fensteröffnungen bedingt sind<sup>60</sup>. Die baugeschichtlichen Untersuchungen, die auch Fenster und Türen im aufgehenden Mauerwerk von Türmen umfassen, gestatten es uns heute, sowohl die löblichen wie die abschätzigen Worte nachzuvollziehen. Tatsächlich muss Basel im Hochmittelalter mit seinen zahlreichen Türmen und seiner wehrhaften Stadtmauer

einen imposanten Eindruck vermittelt haben, während das Leben in den dunklen, feuchten Steinhäusern weniger romantisch gewesen sein dürfte, als man sich das im allgemeinen vorstellt. Obwohl es in den Burgen in dieser Beziehung kaum besser bestellt war, haben die Landsitze rings um die Stadt wohl vielen Stadtbewohnern eine willkommene Abwechslung geboten.

- 38 L. Berger (Anm. 37).
- 39 Forschungsstand R. d'Aujourd'hui, AS 8, 1985.2, 102. - P. Lavicka, BZ 83, 1983, 365 (Stadthausgasse 14-20). - Ch. Matt und P. Lavicka, BZ 84, 1984, 329 (Schneidergasse 4-12). - P. Lavicka, BZ 85, 1985, 299 (Andreasplatz). - Ch. Matt, BZ 85, 1985, 308 (Schneidergasse 2). - D. Rippmann, Basel Barfüsserkirche, Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 13, Zürich 1987.
- 40 BZ 83, 1983 und 84, 1984 (Anm. 39).
- 41 R. d'Aujourd'hui und P. Lavicka (Anm. 33).
- 42 R. d'Aujourd'hui und U. Schön, BZ 87, 1987 (in Vorbereitung).
- 43 Ch. Matt, Märthof, BZ 81, 1981, 325. Vgl. auch Markt- platz 9 (1977/39), unpubliziert.
- 44 R. d'Aujourd'hui und G. Helmig, BZ 83, 1983, 353 und SB 1983, 233. - R. d'Aujourd'hui, AS 8, 1985.2, 101.
- 45 R. Moosbrugger-Leu, BZ 86, 1986, 11.
- 46 Ch. Matt, BZ 85, 1985, 315.
- 47 R. d'Aujourd'hui und P. Lavicka, Gemsberg 8/Unterer Heuberg 7 (Anm. 33).
- 48 P. Lavicka, BZ 85, 1985, 299, Abb. 41.
- 49 D. Rippmann (Anm. 39).
- 50 KDM III, 67. - Urkundenbuch der Stadt Basel I, 9.
- 51 P. Lavicka (Anm. 34).
- 52 R. d'Aujourd'hui, BZ 81, 1981, 220 und BZ 86/2, 1986, 240.
- 53 W. Meyer, BZ 81, 1981, 304.
- 54 R. Moosbrugger-Leu (Anm. 15). - R. d'Aujourd'hui (Anm. 15).
- 55 W. Meyer, Der mittelalterliche Adel und seine Burgen im ehemaligen Fürstbistum Basel, 140. Neujahrsblatt, Basel 1962. - W. Meyer, Burgen von A-Z, Burgenlexikon der Regio, Basel 1981.
- 56 Ch. Matt, Turmbauten und frühe Steinhäuser an der Schneidergasse in Basel, Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 57/2, 1984, 65. - L. Berger (Anm. 37).
- 57 R. Teuteberg, Basler Geschichte, Basel 1986.
- 58 Anm. 39.
- 59 D. Rippmann (Anm. 39).
- 60 W. Meyer, BZ 73, 1973, 23.

## Zur Entwicklung der Stadtbefestigung im mittelalterlichen Basel

Wachstum und Ausdehnung der Stadt können am augenfälligsten an Hand der Entwicklung der Stadtbefestigung aufgezeigt werden (Abb. 29)<sup>61</sup>.

Während der Münsterhügel bereits seit der Antike befestigt war (Abb. 29,1), stammen die ältesten archäologisch fassbaren Spuren einer Befestigung der Talstadt aus dem 11. Jahrhundert. Eine älteste Palisadenwehr aus dem ersten Jahrtausend, die möglicherweise in den Namen "Spalen", "Grünpfahlgasse" und "Hinter dem Schwarzen Pfahl" überliefert wird, bleibt vorläufig Hypothese (Abb. 29,2)<sup>62</sup>.

Die Burkhardtsche Stadtmauer aus dem 11. Jahrhundert wurde an verschiedenen Orten westlich des Birsigs ange schnitten, so dass deren Verlauf von der Kirche St. Leonhard bis zum Blumenrain, d.h. bis zum Rhein, als gesichert gelten darf (Abb. 29,3). Unmittelbar an die feldseitig mit Putz und Fugenstrich ausgestattete, zwischen 90 bis 120 cm mächtige Mauer schliesst ein Wehrgraben an, dessen flache Sohle ca. drei Meter unter dem Gelniveau liegt (Abb. 30a). Stadtseits stossen wehrhafte Wohntürme an die Ringmauer an. Am Leonhardsgraben wurde ein im 12. Jahrhundert auf der Feldseite an die Mauer angebauter Turm von ca. 5 auf 7 m Innenfläche freigelegt<sup>63</sup>.

Die Stadtmauer war an dieser Stelle ausgebrochen, möglicherweise durch feindliche Einwirkung zerstört worden. In älteren Aufzeichnungen wird für eine Liegenschaft westlich dieses Wehrturms eine ähnliche Situation beschrieben (Abb. 24,5). Wir schliessen aus diesen Beobachtungen, dass die Bewachung und Verteidigung der Stadt abschnittsweise den in wehrhaften Türmen entlang der Stadtmauer ansässigen Getreuen des Bischofs übertragen waren.

Weniger klar ist der Verlauf der ältesten Stadtmauer auf dem östlichen Ufer des Birsigs. Hier wird ein Mauerzug als Teil der Burkhardtschen Mauer gedeutet (Abb. 24,9-11), der vom

Steinenberg, wo er spitzwinklig von der jüngeren "Inneren" Stadtmauer geschnitten wird, quer über den Barfüsserplatz zum Birsig führt<sup>64</sup>. Allerdings bleiben dabei einige Fragen offen. So ist das bei der Theaterunterführung konservierte Mauerstück wesentlich stärker und von anderer Machart als die links des Birsigs untersuchten Mauerabschnitte (Abb. 24,9). Im Hinblick auf eine strategisch sinnvolle Linienführung ist anzunehmen, dass sich dieser Mauerzug einst Richtung Bankplatz fortgesetzt hatte. In diesem Zusammenhang von Interesse ist ein jüngst am St. Albangraben untersuchtes Teilstück von ähnlichem Habitus, das aufgrund der Stratigraphie ins 12. Jahrhundert datiert werden kann (Abb. 24,Q). Möglicherweise handelt es sich dabei um eine Fortsetzung des Mauerzugs am Steinenberg, so dass die Teilstücke am Barfüsserplatz und am St. Albangraben als eine nachburkhardzeitliche Erweiterung des 12. Jahrhunderts zu ergänzen wären (Abb. 29,4). In diesem Falle wäre der Verlauf der ältesten Burkhardtschen Stadtmauer auf der Talsohle in einer direkten Verbindung zwischen Leonhardssporn und Münsterhügel zu rekonstruieren. Die Anschlussstellen dürften auf der linken Seite des Birsigs am Fusse des Leonhardsberges (Abb. 24,12) und auf der anderen Seite zwischen Münsterberg und Bäumleingasse gelegen haben (Abb. 29,3). Der Mauerring umschloss damit eine Fläche von rund 250'000 m<sup>2</sup><sup>65</sup>.

Ausserhalb der Stadt wurde das im St. Albantal gelegene Revier des Klosters St. Alban wohl ebenfalls schon zu Burkhardts Zeiten befestigt (Abb. 29,3'). Im Laufe des 13. Jahrhunderts, möglicherweise bereits im 12. Jahrhundert, erhält die zwischen dem Klosterbezirk und der Stadtmauer am St. Albangraben gelegene Vorstadt ihre eigenständige Befestigung (Abb. 29,7). Archäologische Aufschlüsse gestatten eine Rekonstruktion dieser Ausbau-

phase, die sich auch historiographisch niedergeschlagen hat<sup>66</sup>.

Im 13. Jahrhundert wird der Burkhardische Mauerring westlich des Birsigs durch die sogenannte "Innere" Stadtmauer ersetzt (Abb. 29,5). Die Untersuchungen am Leonhardsgraben (Abb. 24,1-6) und am Petersgraben (Abb. 24,7-8) zeigen, dass die jüngere Stadtmauer wenige Meter ausserhalb der romanischen Wehrmauer verläuft (Abb. 30a+b). Die Mauerstärke beträgt nun 150-180 cm. In einem Abstand, der einer Bogenschussdistanz entspricht, springen Rundtürme in den Graben vor. Die Grabenbreite beträgt rund 14 m, die Grabensohle liegt in ca. 6 m Tiefe. Ecken und Strassendurchgänge werden mit Türmen und Schwibbögen befestigt, wobei einige der Schwibbögen, so diejenigen am Spalenberg und an der Rittergasse, in ihren Anfängen bereits in die früheren Phasen zurückreichen dürften. Der Verlauf der beiden Stadtmauern auf der linken Talseite zeigt, dass der Grund für eine Erneuerung der Mauer nicht in einer Ausdehnung der Siedlung zu suchen ist. Vielmehr kommt darin die bereits erwähnte Entwicklung des Verteidigungskonzepts - von der Abschnittsbewachung zur Stadtwache - zum Ausdruck. Durch das Vorrücken der Stadtmauer um die Breite des Rondenwegs konnte ein neuer Allmendstreifen geschaffen und damit eine Enteignung der längs der älteren Mauer ansässigen Bewohner verhindert werden (Abb. 30a)<sup>67</sup>.

Oestlich des Birsigs wurde nun das bis ins 13. Jahrhundert ausserhalb der Stadtmauer gelegene Gebiet in der Talsenke zwischen dem befestigten Leonhardssporn und dem Mauerklotz bei der Passage am Steinenberg, d.h. der heutige Barfüsserplatz, in den neuen Mauerring einbezogen (Abb. 29,e). Hier errichteten um die Mitte des 13. Jahrhunderts (1250) Franziskanermonche ein Kloster und die Barfüsserkirche (Abb. 27)<sup>68</sup>.

Der Bau des "Inneren" Mauerrings erfolgte etappenweise und dürfte sich über mehrere Jahrzehnte während des 13. Jahrhunderts erstreckt haben. Die

Bezeichnung der Gräben in den heutigen Strassennamen erinnert an den Verlauf der "Inneren" Stadtmauer, die sich insgesamt über eine Länge von 1600 m erstreckt hatte (Abb. 24). Erstaunlich ist, dass ein Unternehmen wie der Bau einer Stadtmauer historiographisch keinen Niederschlag gefunden hat. Die Erwähnung einer Stadtmauer um 1205/6 bei St. Leonhard - die Textstelle galt bis vor kurzem als Hinweis für eine Datierung des "Inneren" Mauerrings um 1200 - dürfte sich nach unserem heutigen Kenntnisstand auf die im Gründungsbericht des Klosters St. Alban erwähnte Burkhardische Stadtmauer beziehen (Abb. 24,1). Für die Datierung des "Inneren" Mauerrings sind wir auf typologische Vergleiche und spärliche archäologische Hinweise angewiesen. Besser orientiert sind wir über die Ummauerung im rechtsufrigen Basel, wo die Arbeiten an der Befestigung der Neustadt Kleinbasel während der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts gleich zweimal Erwähnung finden (Abb. 29,6).

Wie am Beispiel der St. Albanvorstadt angedeutet, dürfen wir auch in den anderen Vorstädten mit einer eigenständigen Befestigung vor der Errichtung des "Aeusseren" Mauerrings rechnen (Abb. 29,7'). Unter anderem konnten beim St. Albantor (Abb. 29,8a) und beim St. Johannstor (Abb. 29,8e) Mauerreste beobachtet werden, die auf ältere Vorgängerbauten der heute noch erhaltenen spätmittelalterlichen Stadttore hinweisen<sup>69</sup>.

Im Gegensatz zu den hochmittelalterlichen Festungsanlagen sind wir über den Bau der "Aeusseren Stadtmauer" gut orientiert (Abb. 29,8). Ein reiches Aktenmaterial dokumentiert die wichtigsten technischen, politischen und wirtschaftlichen Aspekte, die damals mit dem Bau einer Stadtmauer verbunden waren. Die Errichtung der Stadtmauer erstreckte sich über rund 40 Jahre von 1361 bis 1398. Die 4 km lange Mauer umgab die Stadt unter Einschluss der Vorstädte mit einem Kranz von 40 Türmen, 42 Letzen und 1199 Zinnen. Entsprechend der Ent-

## Zusammenfassung

wicklung der Schusswaffen - im Spätmittelalter ersetzte die Armbrust den Bogen - wurden die Türme in einem grösseren Abstand von rund 70 m plaziert (Abb. 31)<sup>70</sup>. Der weit gesteckte "Aeussere" Mauerring umfasste ausreichend Grün- und Anbauflächen, so dass im Falle einer Belagerung zwar keine Hungersnot gedroht hätte, doch wären die Einwohner wohl kaum in der Lage gewesen, die 4 km lange Mauer im Ernstfall wirksam zu verteidigen.

Seit dem Aufkommen der Feuerwaffen wurde die mittelalterliche Stadtbefestigung durch den Bau von Schanzen (Abb. 29,9) und Bollwerken (Abb. 29,10) stellenweise verstärkt, doch sah der Rat von der Errichtung einer barockzeitlichen Festung ab (Abb. 29,11). Diesem Verzicht - Projekte für entsprechende Neubauten wurden, wie die Pläne bezeugen, im 17. Jahrhundert heftig diskutiert - verdanken wir es, dass die mittelalterlichen Wehranlagen stellenweise noch bis heute erhalten geblieben und im Laufe der Neuzeit in zahlreichen Abbildungen dokumentiert worden sind. Nachdem die Mauern der Stadt seit dem Eintritt Basels in den Bund der Eidgenossen glücklicherweise nie ernsthaft geprüft worden sind, dürfen wir dieser unter den damaligen Umständen eher von "Geiz" als von Weitsichtigkeit bestimmten Entscheidung heute nur dankbar beipflichten.

Seit spätkeltischer Zeit ist der Kern der heutigen Stadt Basel kontinuierlich besiedelt, wobei Verlagerungen der jeweiligen Schwerpunkte erkennbar sind. Diese Anpassung an die wechselhaften Bedürfnisse im Hinblick auf die Schutz- und Verkehrslage sowie die Tatsache, dass während des 5. bis 8. Jahrhunderts eine grundlegende Umstrukturierung in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht stattgefunden hatte, erschweren den archäologischen Nachweis einer Siedlungskontinuität. Während Wandel und Zuwachs der materiellen Habe im Gebiet des spätrömischen Kastells nur gering gewesen sein dürften, künden Grabfunde ausserhalb des Kastellbereiches rechtsrheinisch die Landnahme der Alamannen und linksrheinisch die fränkische Macht ablösung im 6. Jahrhundert an. Deutliche Zeugnisse einer Neuordnung werden sowohl im historischen als auch im archäologischen Quellenmaterial des 8. Jahrhunderts greifbar.

Ausserhalb des Bischofssitzes auf dem Münsterhügel liegen aus karolingischer Zeit wiederum nur spärliche Reste frühstädtischer Strukturen vor. Keramikfunde und Siedlungsspuren aus dem 9. und 10. Jahrhundert in der unteren Talstadt am Birsig, an beiden Ufern des Rheins und entlang der wichtigen Verkehrswege dürfen als Zeichen mittelalterlicher Handelsbeziehungen und als Hinweise auf Marktstellen gewertet werden. Unter der Gunst der deutschen Kaiser setzt im 11. Jahrhundert eine rasche Entwicklung zur befestigten hochmittelalterlichen Stadt ein. Die archäologischen und baugeschichtlichen Untersuchungen der letzten Jahre vermitteln heute einen guten Einblick in die Entwicklung der hochmittelalterlichen Stadt. Die wachsende Bedeutung Basels während des 12. und 13. Jahrhunderts kommt unter anderem auch in einer Zunahme des historischen Quellenmaterials zum Ausdruck.

61 Anm. 44.

62 C.A. Müller, Die Stadtbefestigung von Basel, 133. und 134. Neujahrsblatt, Basel 1955 und 1956.

63 R. d'Aujourd'hui, BZ 88, 1988 (in Vorbereitung).

64 D. Rippmann (Anm. 39).

65 R. d'Aujourd'hui, BZ 87, 1987 (in Vorbereitung).

66 G. Helmig, BZ 86/2, 1986, 182.

67 Anm. 44.

68 D. Rippmann (Anm. 39).

69 R. d'Aujourd'hui, BZ 85, 1985, 323. - G. Helmig (Anm. 66). - H. Gasser und F. Lauber, St. Alban-Tor einst und jetzt, Basel 1977.

70 KDM I, 147. - C.A. Müller (Anm. 62).

## Anmerkungen

Abgesehen von einigen Standardwerken und Monographien beschränken wir uns auf Publikationen (im besonderen auf die Jahresberichte der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt in der Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde (BZ)), die den letzten Forschungsstand mit Zitat der einschlägigen Literatur zusammenfassen.

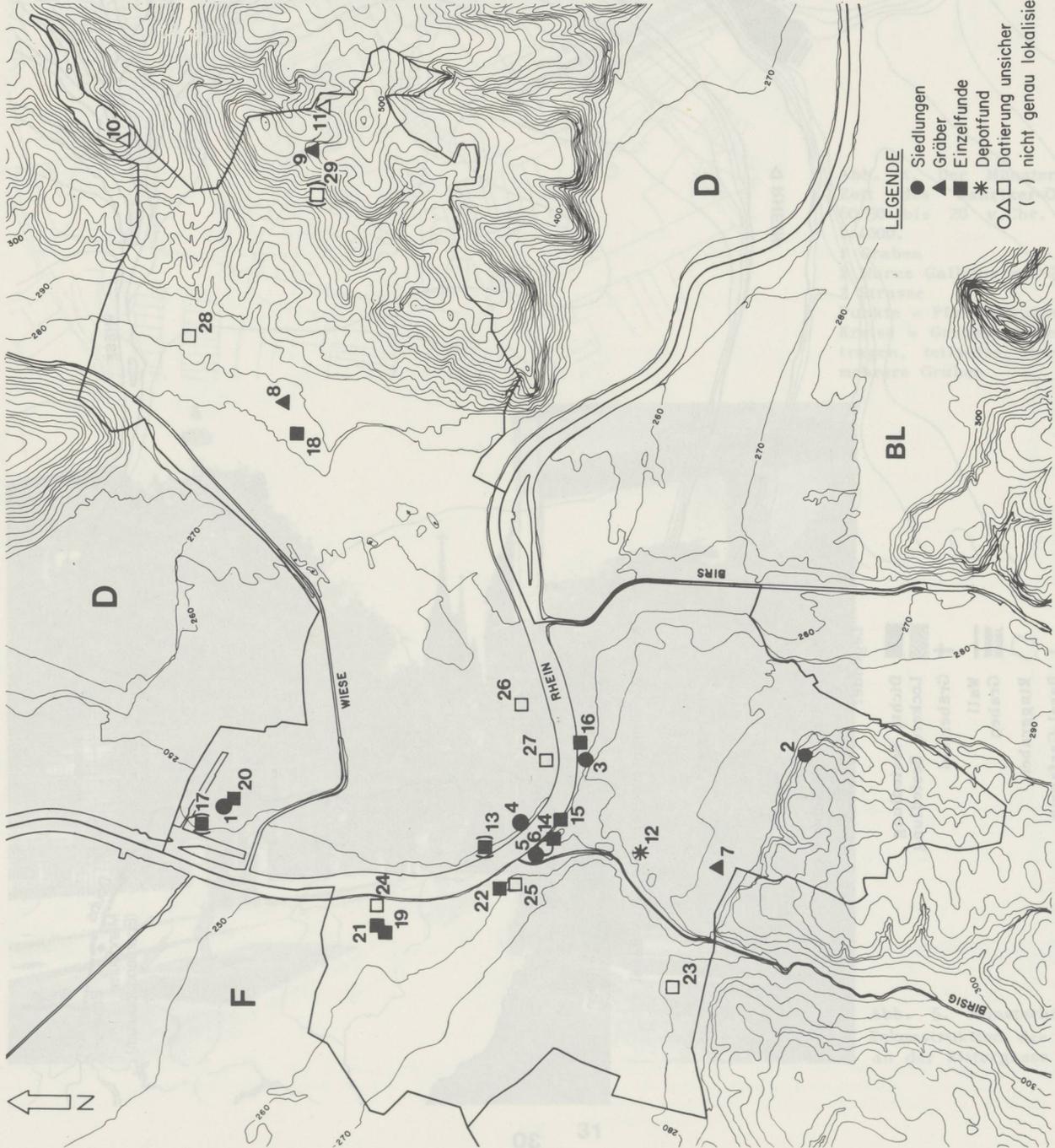
## Abkürzungen:

ABS	Materialhefte zur Archäologie in Basel
AS	Archäologie der Schweiz
BZ	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
HMB	Historisches Museum Basel
KDM	Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Kanton Basel-Stadt
SB	Basler Stadtbuch
UFAS	Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz

## Abbildungsnachweis

- Abb. 1. D. Holstein, 1986, Abb. 27 und 28 (Anm. 2). - Zeichnung: H. Eichin.
- Abb. 2. R. d'Aujourd'hui, Ausstellung Ciba-Geigy, 1980. - Zeichnung: H. Eichin.
- Abb. 3. A. Furger-Gunti, 1981, 13 (Anm. 3).
- Abb. 4. L. Berger, 1981, 50 Abb. 64 (Anm. 4).
- Abb. 5. R. d'Aujourd'hui, Ausstellung Ciba-Geigy, 1980. - Foto: M. Zimmer.
- Abb. 6. M. Martin, 1979, Abb. 4 (Anm. 9).
- Abb. 7. L. Berger, 1981, 51 Abb. 65 (Anm. 4).
- Abb. 8. A. Furger-Gunti, BZ 75, 1975, 260 ff.
- Abb. 9. G. Helmig nach M. Martin, 1981, 64 Abb. 1 (Anm. 11). - Zeichnung: H. Eichin.
- Abb. 10. G. Helmig, 1987, Abb. 18 (Anm. 11). - Zeichnung: H. Eichin.
- Abb. 11. L. Berger, 1981, 53 Abb. 67 (Anm. 4).
- Abb. 12a. R. d'Aujourd'hui, 1981, Abb. 50 (Anm. 15). - Zeichnung: H. Eichin.
- Abb. 12b. R. Moosbrugger-Leu, 1982, Abb. 32 (Anm. 15). - Zeichnung: C. Glaser.
- Abb. 12c. Modell: Marius Rappo.
- Abb. 12d. R. Moosbrugger-Leu, Basler Stadtbuch 1974, 64. - Zeichnung: H. Eichin.
- Abb. 13. U. Giesler, 1981, Abb. 1 (Anm. 19).
- Abb. 14. R. d'Aujourd'hui. - Zeichnung: H. Eichin.
- Abb. 15. R. d'Aujourd'hui, Basler Stadtbuch 1985, 204 Abb. 2. - Zeichnung: Ch. Bing.
- Abb. 16. G. Helmig, 1983, Abb. 1 (Anm. 22). - Zeichnung: M. Eckling.
- Abb. 17. G. Helmig, 1983, Abb. 6 (Anm. 22). - Zeichnung: M. Eckling.
- Abb. 18. L. Berger, 1981, 54 Abb. 68 (Anm. 4).
- Abb. 19. R. d'Aujourd'hui. - Zeichnung: H. Eichin.
- Abb. 20. F. Maurer, 1980, 23 (Anm. 29).
- Abb. 21a. H.-R. Sennhauser, 1983, 81 (Anm. 28).
- Abb. 21b. H.-R. Sennhauser, 1986, 14 (Anm. 29).
- Abb. 22. R. d'Aujourd'hui. - Zeichnung: H. Eichin.
- Abb. 23. R. d'Aujourd'hui nach Vorlagen von L. Berger, 1963 (Anm. 37) sowie P. Lavicka und Ch. Matt, 1983, 1984, 1985 (Anm. 39). - Zeichnung: H. Eichin.
- Abb. 24. R. d'Aujourd'hui, 1985, 102 (Anm. 39).
- Abb. 25. Ch. Matt nach Vorlagen von W. Stöckli. - Zeichnung: Ch. Bing.
- Abb. 26. P. Lavicka, 1983, Abb. 71 und 72 (Anm. 39). - Zeichnung: H. Eichin.
- Abb. 27. D. Rippmann, 1987, Abb. 5 (Anm. 39). - Zeichnung: H. Eichin.
- Abb. 28. C. Baer, KDM III, Abb. 34 und 35 (Anm. 50).
- Abb. 29. R. d'Aujourd'hui (Phasen 8-11 nach KDM I, Abb. 90; Anm. 70). - Zeichnung: H. Eichin.
- Abb. 30. R. d'Aujourd'hui, 1983, Abb. 25 und 26 (Anm. 44). - Zeichnungen: H. Eichin.
- Abb. 31. M. Merian.





Fundstelle	Fundgattung	1800			1500			1300			750 v. Chr. -		
		Früh-Bz A	Bz B	Bz C	Früh-Bz A	Bz B	Bz C	Ha A1	Ha A2	Ha B1	Ha B2	Ha C-D	Eisenzeit
1 Kleinmünzingen-Meierweg	●												
2 Hechtliacker	●												
3 St. Alban	●												
4 Rheingasse	●												
5 St. Martin	●												
6 Rheinsprung 18	○												
7 Sempacherstrasse 6-12	▲												
8 Riehen-Burgstrasse	▲												
9 Riehen-Brützerwald	▲												
10 Riehen-Maienbühl	△												
11 Bettingen-Christonatal	△												
12 Elisabethenschanze	*												
13 Unterer Rheinweg	■												
14 Augustinergasse	■												
15 Rhein beim Münster	■												
16 St. Alban-Rheinweg	■												
17 Rheinhafen Kleinmünzingen	■												
18 Riehen-Pfaffenloh	■												
19 Voltastrasse 30/111	■												
20 Kleinmünzingen-Schäferweg	■												
21 Alte Gasfabrik	■												
22 Predigerkirche	■												
23 Bernerring 49	□												
24 Rheinhafen St. Johann	□												
25 Petersgraben 9/11	□												
26 Grenzacherstrasse 183	□												
27 Alemannengasse 44	□												
28 Riehen-Rössligasse 73	□												
29 Riehen-Auf der Kalkdarre	□												

Abb. 1. Fundstellen der Bronzezeit

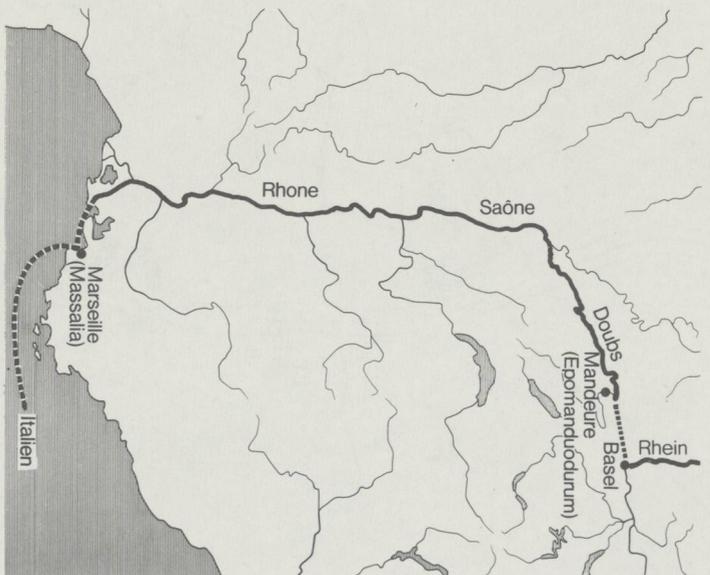


Abb. 2. Das keltische Basel

Legende:

- Dichte Besiedlung
- ▨ Lockere Besiedlung
- ⊕ Gräberfeld
- ▬ Wall
- ▬ Graben
- Ringgraben
- 1 Basel-Gasfabrik
- 2 Münsterhügel, Oppidum
- 3 Spiegelhof
- 4 Klybeck
- 5 Klingental

Abb. 3. Handelsroute: Marseille-Basel



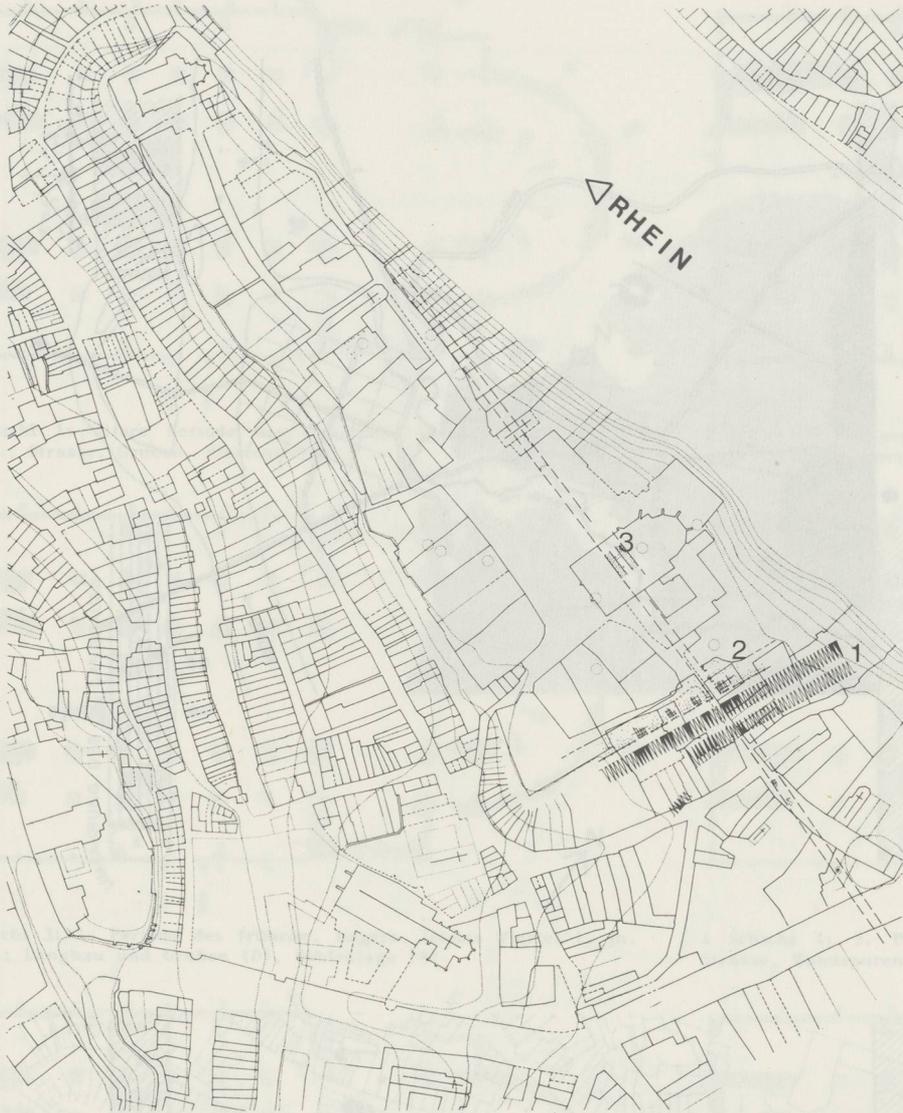


Abb. 4. Der Münsterhügel in der Zeit des Rauriker-Oppidums, ca. 60/50 bis 20 v. Chr. Massstab ca. 1:4000.

- 1 Graben
- 2 Murus Gallicus mit Zangentor
- 3 Strasse
- Punkte = Pfostenbauten
- Kreise = Gruben, schematisch eingetragen, teilweise eine Signatur für mehrere Gruben

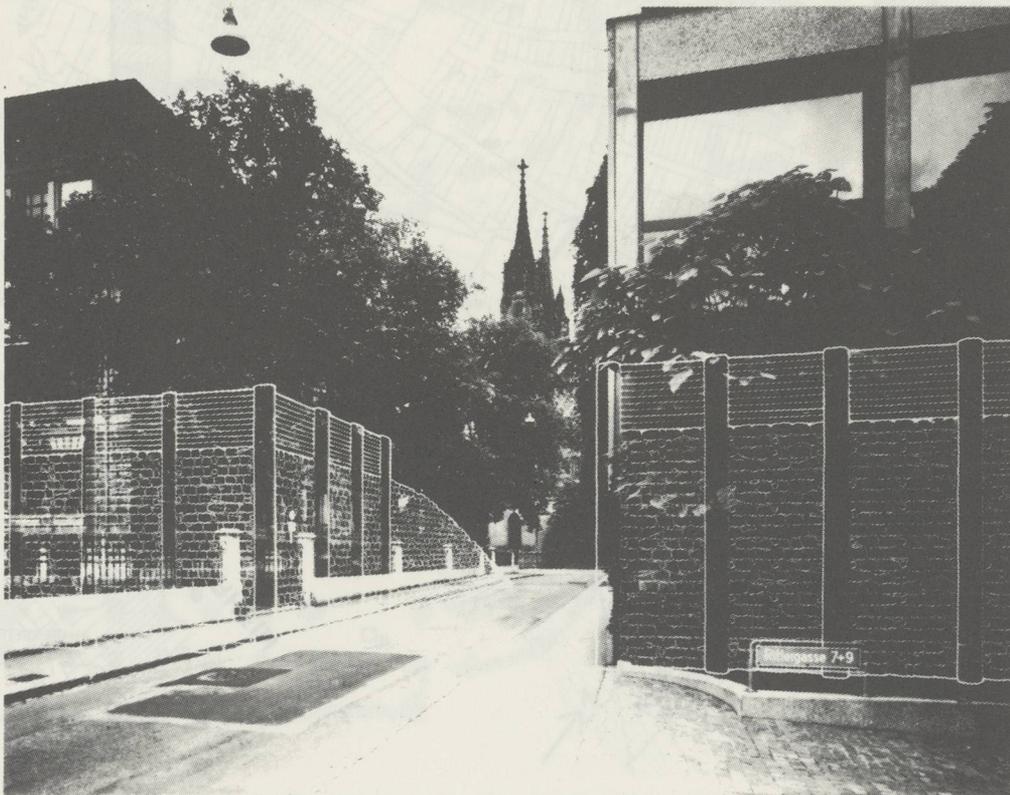


Abb. 5. Münsterhügel, Oppidum; Rekonstruktion des Murus Gallicus an der Rittergasse

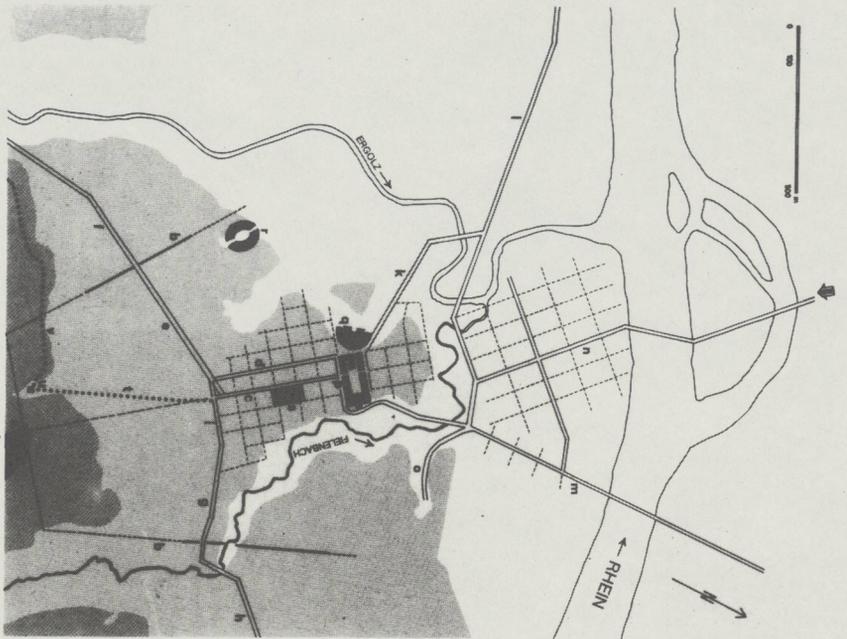
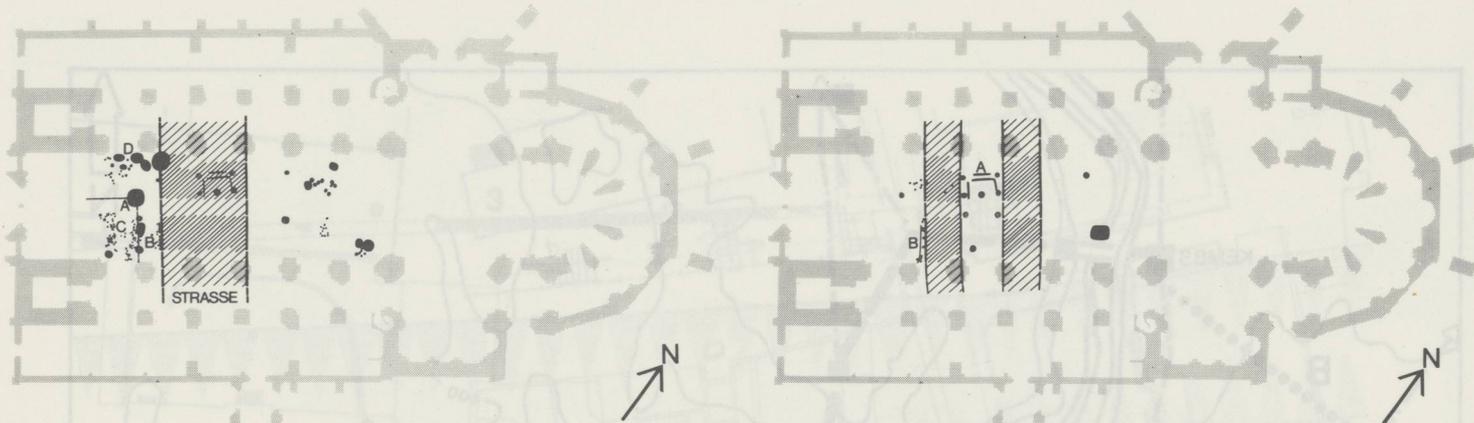


Abb. 6. Die Hauptelemente der Stadtanlage von Augusta Rauricorum und ihre Ausrichtung nach dem Geländere relief

Legende: a = vermutlicher Vermessungspunkt, b = pomerium bzw. Stadtmauer, c = Hauptstrasse, d = Heidenlochstrasse, e = Weststrasse, f = Hauenseinstrasse, g = Oststrasse, h = Bözbergstrasse, i = Kellermarktstrasse, k = West-Ost-Strasse, l = Baslerstrasse, m = Nord-Süd-Strasse, n = Höllochstrasse, o = Rheinfelderstrasse, p = Hauptforum mit Basilica und Curia, q = szenisches Theater, r = Amphitheater, s = Zentralthermen, t = oberirdischer Aquädukt u = Wasserturm v = unterirdischer Aquädukt



Abb. 7. Der Münsterhügel in der Zeit der militärischen Besetzung, ca. 20/10 v. Chr. bis um 70 (100?) n. Chr. Massstab ca. 1:4000. 1, 2 Kastellgräben (etwas verbreitert eingezeichnet; frührom. Datierung von 1 nicht gesichert). 3 Holzdemauer (?). 4 Langbau. 5 Gemauerter Keller. 6 Holzbaugrundrisse. 8 Brandgräber. Geraster: Konzentrationen von Siedlungsspuren, bes. Gruben, 7 auf dem Kleinen Münsterplatz; südlich des Grabens = Auxiliarvicus



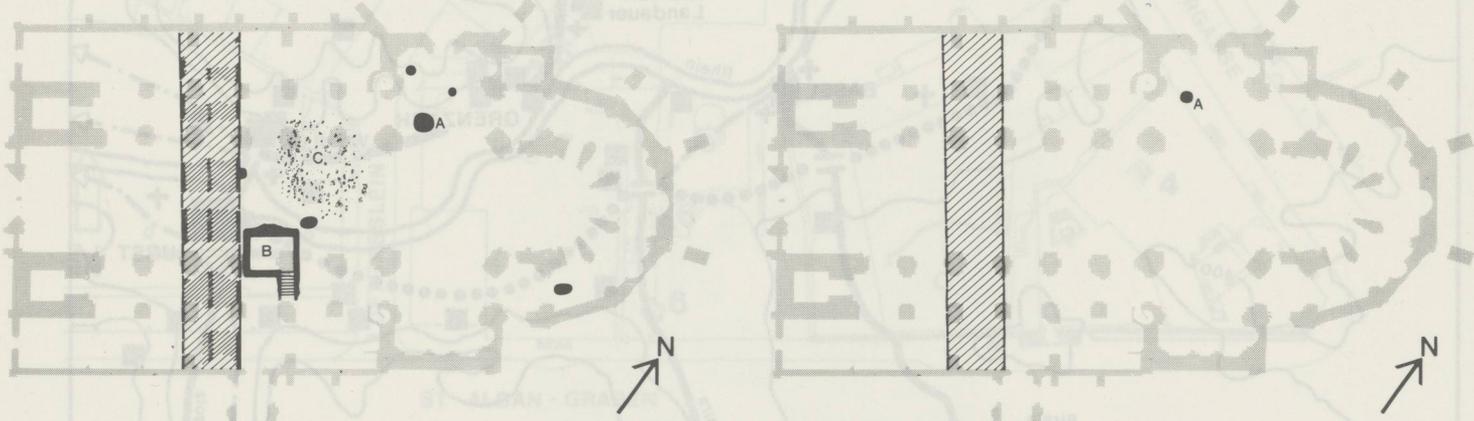
1 Schicht 1: ältere Periode des Oppidums, mittl. Drittel 1. Jh. v.Chr.; Strasse, Gruben, Pfostenlöcher

2 Schicht 2: jüngere Periode des Oppidums, drittes Viertel 1. Jh. v.Chr.; doppelspurige Strasse, Pfostenlöcher, Kultbau A



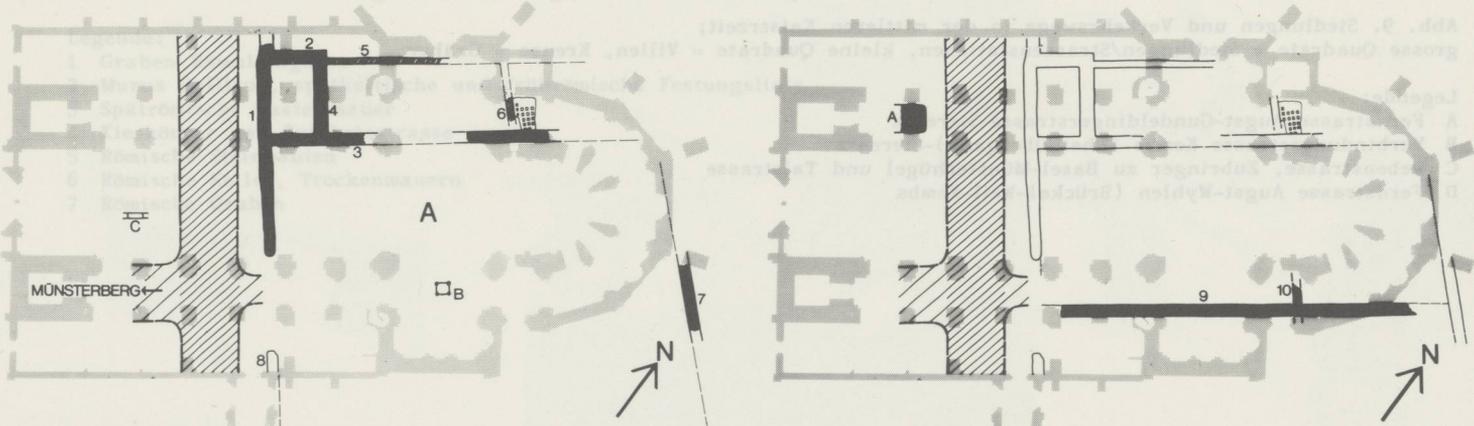
3 Schicht 3: 1. Periode des frührom. Lagers, letztes Viertel 1. Jh. v.Chr.; Langbau und Gruben (D), Bohlenlage (B)

4 Schicht 4: 2. Periode des frührom. Lagers (spätaugusteisch); Strasse, Wandspuren eines Gebäudes (A,B,C)



5 Tiberisch-Flavische Zeit (14-96 n.Chr.); Strasse, Keller (B), "Dolchgrube" (A), Bauschutt (C)

6 Mittlere Kaiserzeit (2. Jh. und 1. Hälfte 3. Jh.); Strasse, Grube mit Keramik (A)



7 Spätromische Zeit (2. Hälfte 3. Jh. und 4. Jh.); "Kieselbau" mit Mauern 1-4, ev. 7; jünger angebaut: 5 und 6; A = Innenhof, B = Grube mit Jungtierskelett

8 Endzeit Kastell und Beginn der mittelalterlichen Stadt. Mauern 9 und 10 neu; Mörtelgussfundamente, ergänzen die spätromischen Mauern zu einem "ältesten Kirchenbau". A = Frühmittelalterliches Grubenhaus

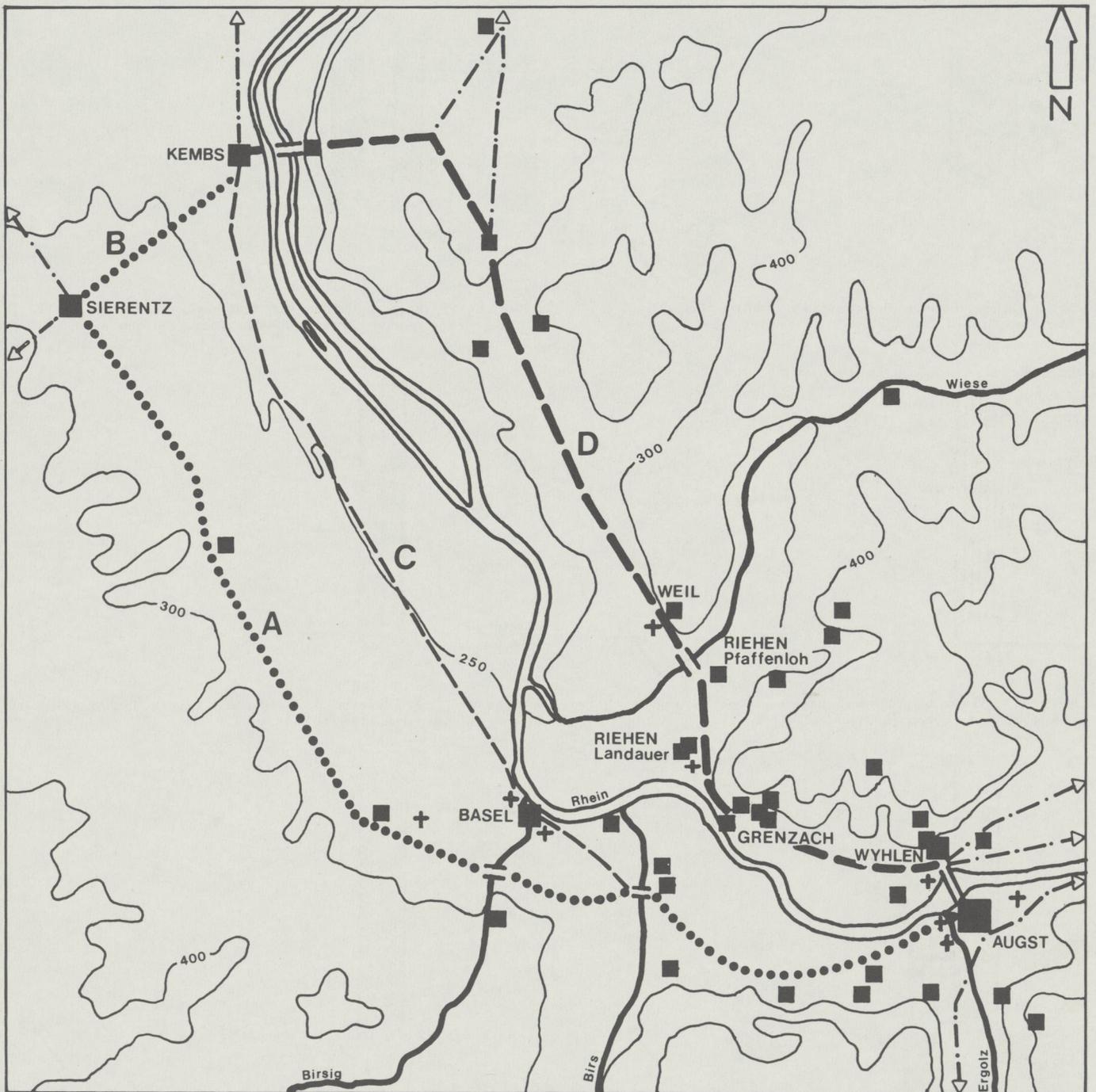
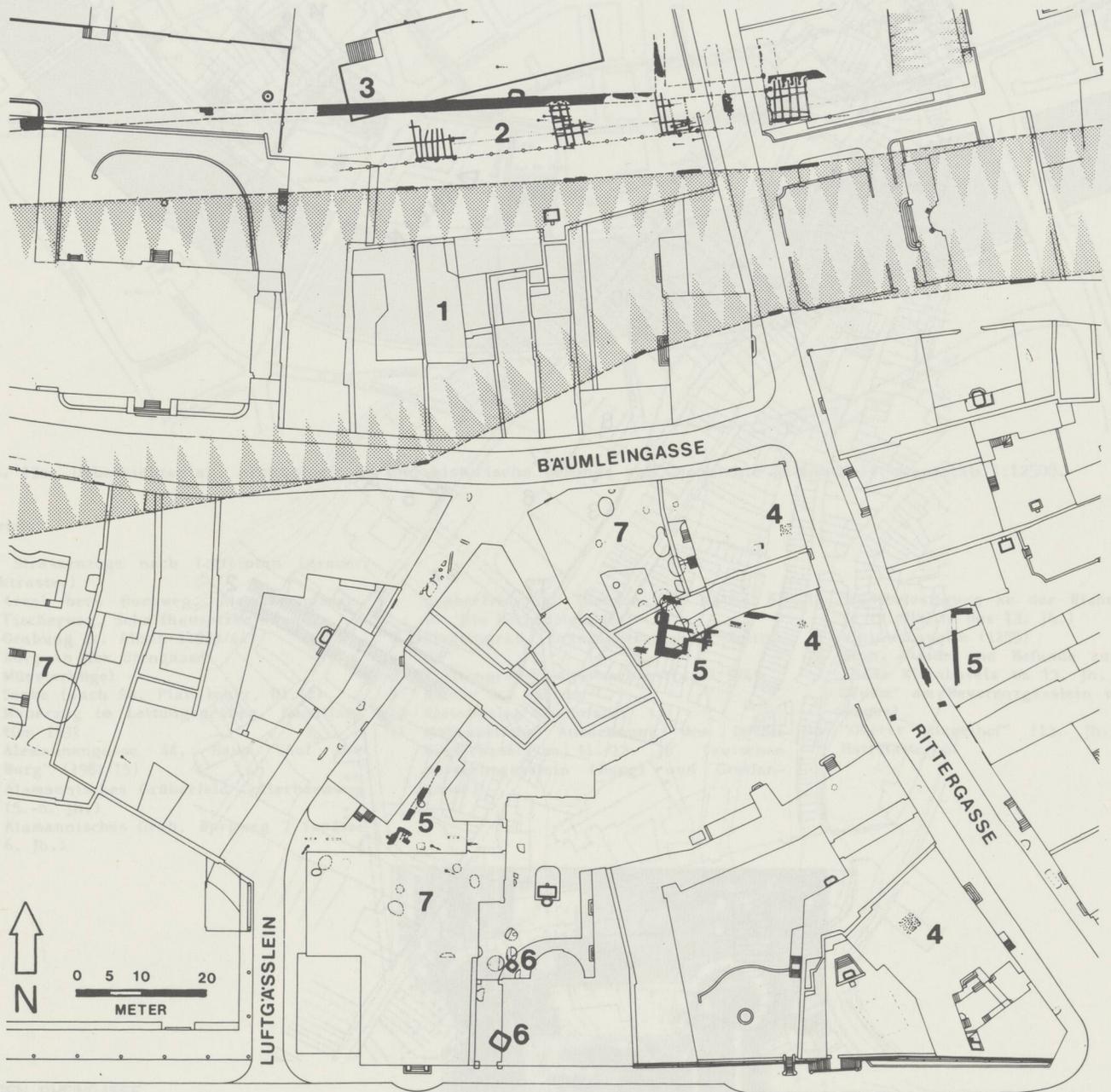


Abb. 9. Siedlungen und Verkehrswege in der mittleren Kaiserzeit;  
grosse Quadrate = Siedlungen/Strassenstationen, kleine Quadrate = Villen, Kreuze = Gräber

Legende:

- A Fernstrasse Augst-Gundeldingerstrasse-Sierentz
- B Verbindungsstrasse Kembs (Rheinübergang)-Sierentz
- C Nebenstrasse, Zubringer zu Basel-Münsterhügel und Talstrasse
- D Fernstrasse Augst-Wyhlen (Brücke)-Weil-Kembs



ST ALBAN - GRABEN

Abb. 10. Basel, Münsterhügel: Vicus, Vorgelände des Kastells

Legende:

- 1 Graben Bäumleingasse
- 2 Murus Gallicus, spätkeltische und frühromische Festungslinie
- 3 Spätromische Kastellmauer
- 4 Kieskörper von Zufahrtsstrasse
- 5 Römische Steinbauten
- 6 Römische Keller, Trockenmauern
- 7 Römische Gruben

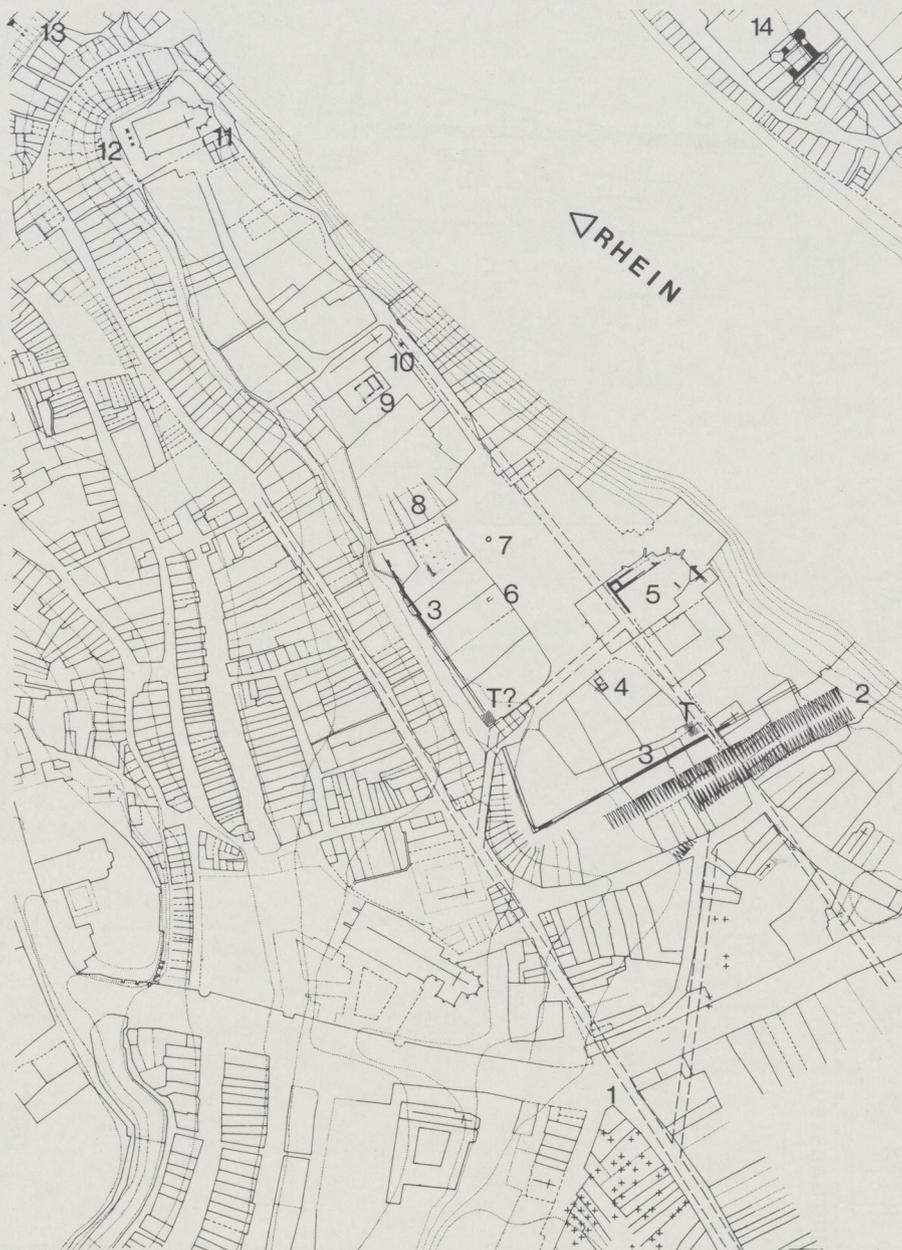


Abb. 11. Der Münsterhügel in spätrömischer Zeit, ca. 260 bis 400 n.Chr.  
 Masstab ca. 1:4000.

- 1 Friedhof an der Aeschenvorstadt (4.-7. Jahrhundert)
- 2 Graben
- 3 Kastellmauer mit Toren T.
- 4, 6, 11 Bauten mit Hypokaustanlagen
- 5 Zentralgebäude
- 7 Sodbrunnen
- 8 Horreum
- 9, 10, 12 Weitere Grundrissreste
- 13 Spätröm. (?) Brückenwiderlager bei der Birsigmündung
- 14 Bollwerk in Kleinbasel

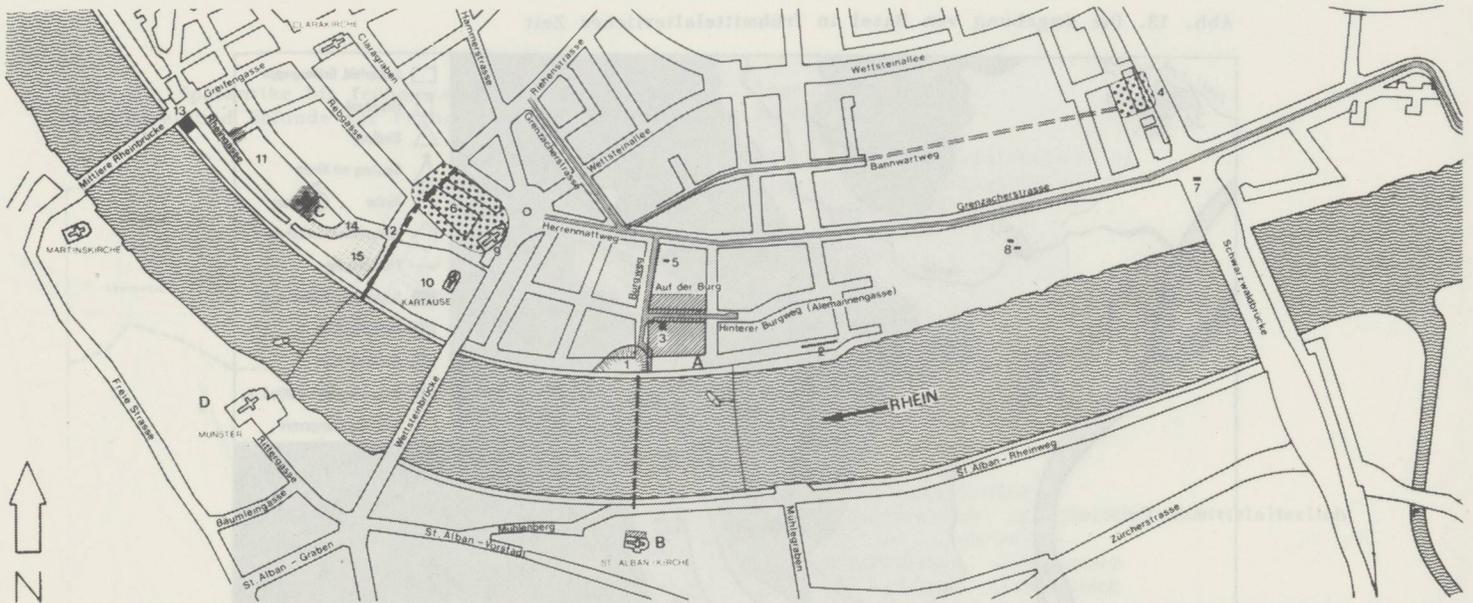


Abb. 12a. Uebersichtsplan, archäologische und historische Befunde zur Geschichte Kleinbasels. Massstab 1:12500.

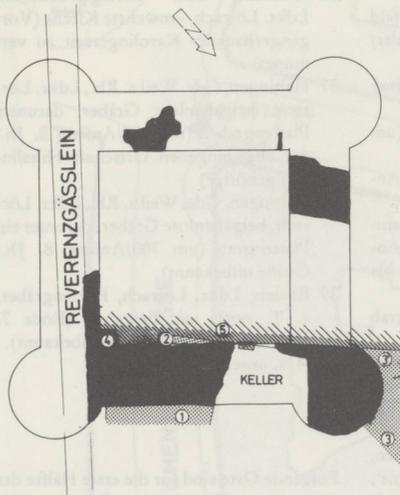
Legende:

Alte Strassenzüge nach Löffelplan (grauer Punktraster)

- A Areal beim Burgweg, Alemannengasse, Fischerweg, Schaffhauser Rheinweg
- B Grabung St. Alban (1979/44)
- C Burg an der Utengasse
- D Münsterhügel
- 1 Senke (nach SA, Planarchiv, D1,12)
- 2 Mauerzug im Leitungsraben, Kanalisation 1931
- 3 Alemannengasse 44, Haus "Auf der Burg" (1981/15)
- 4 Alamannisches Gräberfeld Gotterbarmweg (5.-6. Jh.)
- 5 Alamannisches Grab, Burgweg 7 (spätes 6. Jh.)

- 6 Gräberfeld St. Theodor (2. Hälfte 6. Jh. bis Hochmittelalter)
- 7 Plattengrab, Grenzacherstrasse "Solitude"
- 8 Plattengräber, Grenzacherstrasse 124
- 9 Kirche St. Theodor
- 10 Kleinbasler Bischofshof
- 11 Mutmassliche Ausdehnung des Dorfes Niederbasel im 11./12. Jh. (zwischen Reverenzgässlein (Burg) und Greifengasse)
- 12 Stadtbefestigung an der Riehentorstrasse (2. Hälfte des 13. Jh.)
- 13 Niklauskapelle (1255)
- 14 Arch. Funde und Befunde zur Ausbauphase Kleinbasels im 13. Jh. (zwischen "Turm" am Reverenzgässlein und Stadtmauer)
- 15 "Oberer Ziegelhof" (13. Jh.), später Hattstätterhof

GEGEN RHEINGASSE



GEGEN UTENGASSE

Abb. 12b. Mauerreste Burgs Utengasse

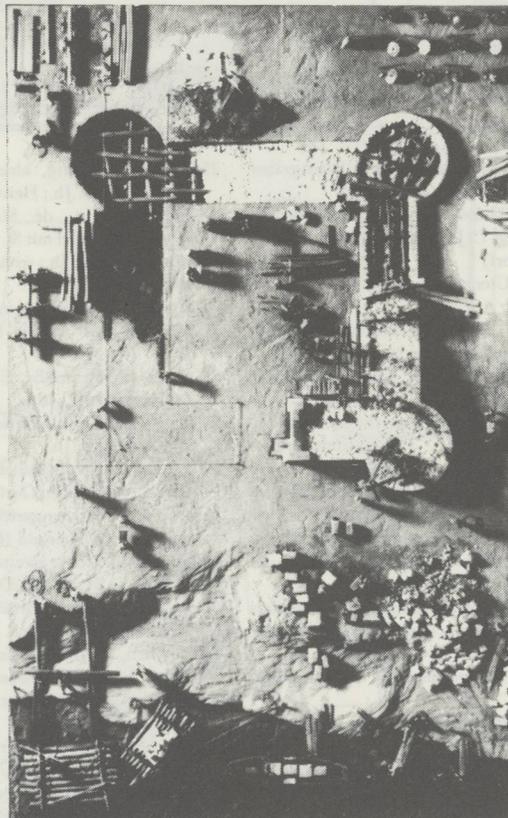


Abb. 12c. Modell Burgs Utengasse mit Holzbalkenrost, Hist. Museum Basel

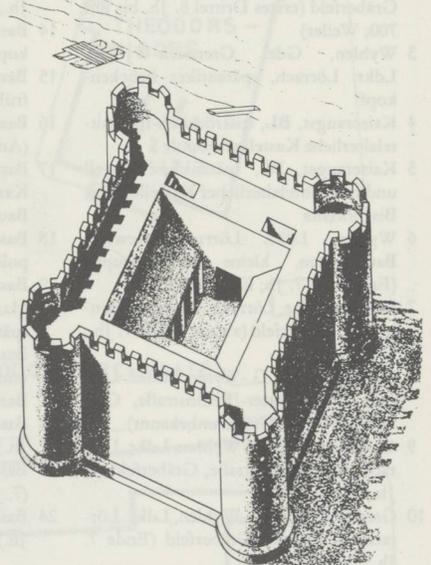
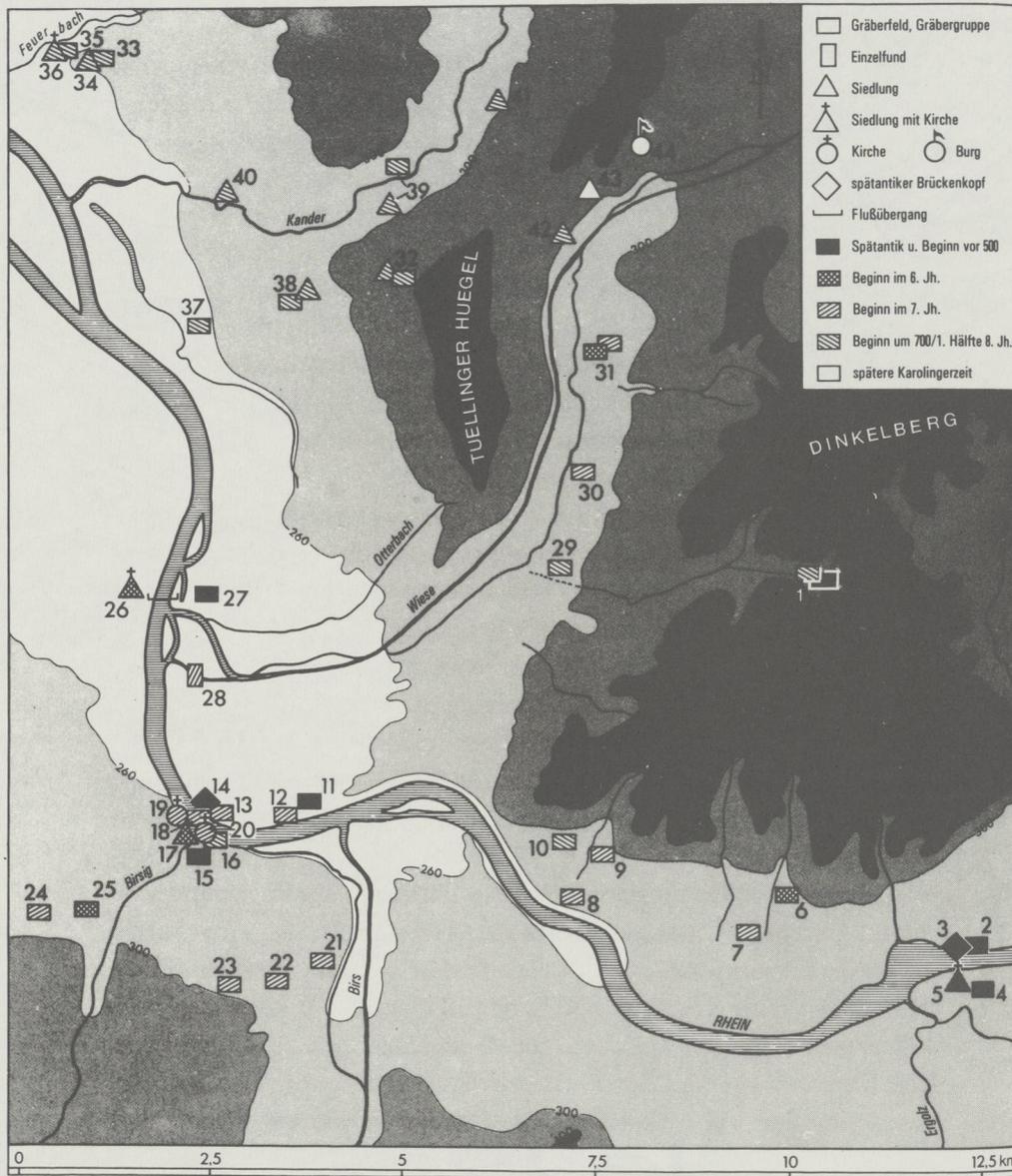


Abb. 12d. Rekonstruktion als römischer Burgs

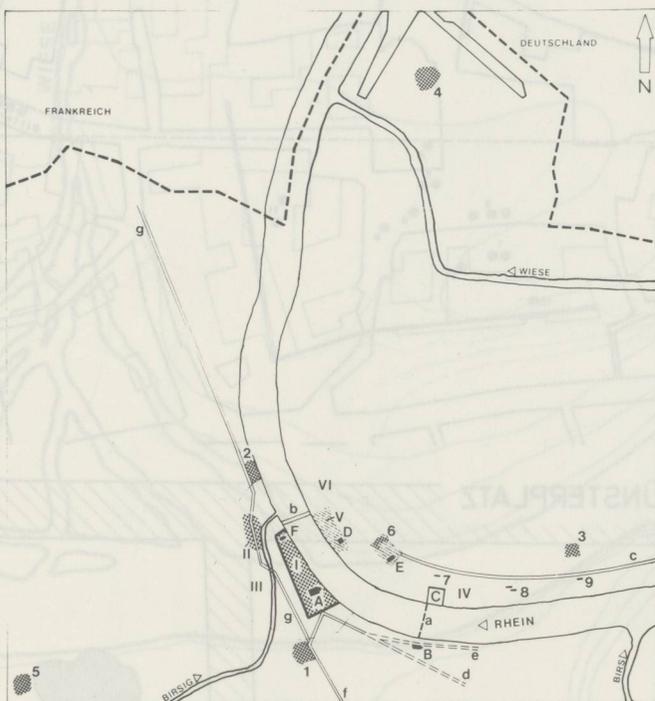
Abb. 13. Die Umgebung von Basel in frühmittelalterlicher Zeit



- |   |  |  |   |
|---|--|--|---|
| <p>1 Inzlingen-Oberinzlingen, Ldkr. Lörrach, Einzelgrab (um 400) und kleine Nekropole (Ende 7. Jh.; Einzelhof)</p> <p>2 Rheinfelden-Herten, Ldkr. Lörrach, Gräberfeld (erstes Drittel 5. Jh. bis um 700; Weiler)</p> <p>3 Wyhlen, Gde. Grenzach-Wyhlen, Ldkr. Lörrach, spätantiker Brückenkopf</p> <p>4 Kaiseraugst, BL, spätromisch-frühmittelalterliche Kastellnekropole</p> <p>5 Kaiseraugst, BL, spätantikes Kastell und frühmittelalterlicher Kastellort mit Bischofssitz</p> <p>6 Wyhlen, Ldkr. Lörrach, Gewann Baumgarten, kleine Gräbergruppe (Ende 6. u. 7. Jh.; Einzelhof)</p> <p>7 Wyhlen, Ldkr. Lörrach, Gewann Steinboden, Gräberfeld (zweite Hälfte 7. Jh.; Einzelhof)</p> <p>8 Grenzach, Gde. G.-Wyhlen, Ldkr. Lörrach, Ecke Ritter-/Rheinstraße, Gräberfeld (7. Jh.; Größe unbekannt)</p> <p>9 Grenzach, Gde. G.-Wyhlen, Ldkr. Lörrach, Rheinfelderstraße, Gräberfeld (7. Jh.; Weiler)</p> <p>10 Grenzach, Gde. G.-Wyhlen, Ldkr. Lörrach, Steingasse, Gräberfeld (Ende 7. Jh.; Dorf)</p> <p>11 Basel, ehem. Gotterbarmweg, heute Schwarzwaldallee, Gräberfeld (Mitte 5. Jh. bis 520/30; Weiler)</p> | <p>12 Basel, Grenzachstraße, Plattengräber (um 700; Größe unbekannt)</p> <p>13 Basel, Theodorskirchplatz, Gräberfeld (Anfang 7. Jh. bis um 700/Anfang 8. Jh.; Dorf)</p> <p>14 Basel, Utengasse, spätantiker Brückenkopf</p> <p>15 Basel, Aeschenvorstadt, spätantik-frühmittelalterliche Nekropole</p> <p>16 Basel, Rittergasse, kleine Nekropole (Anfang 8. Jh.)</p> <p>17 Basel, auf dem Münsterhügel im ehem. Kastellbereich, frühmittelalterliche Baureste (6. Jh. bis um 700)</p> <p>18 Basel, Augustinergasse, kleine Nekropole (7. Jh.; Größe unbekannt)</p> <p>19 Basel, Martinskirchplatz, Kirche St. Martin (wohl fränkische Gründung der späteren Merowingerzeit)</p> <p>20 Basel, Vorgängerbauten des Münsters und Bischofssitz (späte Merowingerzeit)</p> <p>21 Basel, St. Jacob, Gräberfeld (7. Jh.)</p> <p>22 Basel, Wolfgottesacker, Gräberfeld (7. Jh.)</p> <p>23 Basel, Gundeldingerstraße, Gräberfeld (7. Jh.)</p> <p>24 Basel Neuweilerstraße, Gräberfeld (7. Jh.)</p> | <p>25 Basel, Bernerring, kleines fränkisches Gräberfeld (6. Jh.; Herrenhof)</p> <p>26 Huningue, ct. de Mulhouse, Dép. Haut-Rhin, Dorf mit St. Agathenkirche (erste Hälfte 6. Jh.; wohl zu 27 in enger Beziehung stehend)</p> <p>27 Basel, Kleinhüningen, Gräberfeld (Mitte 5. bis Anfang 8. Jh.; Weiler/Dorf)</p> <p>28 Basel, Gärtnerstraße, Einzelfund einer Lanzenspitze (7. Jh.)</p> <p>29 Basel, Riehen, Plattengräber (um 700/Anfang 8. Jh.)</p> <p>30 Lörrach-Stetten, Gräberfeld (7. bis Anfang 8. Jh.; Weiler/Dorf)</p> <p>31 Lörrach, Hirschengarten und Tumringerstraße, Gräberfeld (Einzelgrab Anfang 6. Jh., sonst zweites Drittel 7. bis Anfang 8. Jh.; Weiler/Dorf)</p> <p>32 Ötlingen, Ldkr. Lörrach, Plattengrab (um 700, erste Hälfte 8. Jh.)</p> <p>33 Kirchen, Gde. Efringen-Kirchen, Ldkr. Lörrach, Gewann Wolfgrube, Gräberfeld mit Plattengräbern (um 700/Anfang 8. Jh.)</p> <p>34 Kirchen, Gde. Efringen-Kirchen, Ldkr. Lörrach, Flur ‚Auf der Bromme‘, ‚auf dem Bergrain‘, ‚Baureste, die als Reste des karolingischen Königshofes interpretiert werden (urkundlich Mitte 8. Jh. bezeugt)</p> | <p>35 Kirchen, Gde. Efringen-Kirchen, Ldkr. Lörrach, Plattengräber von vier verschiedenen Stellen im Ort (um 700 und später, möglicherweise zu verschiedenen Siedlungen gehörig)</p> <p>36 Kirchen, Gde. Efringen-Kirchen, Ldkr. Lörrach, umwehrte Kirche (Vorgängerbau der Karolingerzeit zu vermuten)</p> <p>37 Haltingen, Gde. Weil a. Rh., Ldkr. Lörrach, beigabenlose Gräber, darunter Plattengrab 2 (um 700/Anfang 8. Jh.; zur abgegangenen Ortschaft Hiltaltingen gehörig?)</p> <p>38 Haltingen, Gde. Weil a. Rh., Ldkr. Lörrach, beigabenlose Gräber, darunter ein Plattengrab (um 700/Anfang 8. Jh.; Größe unbekannt)</p> <p>39 Binzen, Ldkr. Lörrach, Plattengräber, z. T. noch mit Beigaben (Ende 7. Jh./Anfang 8. Jh.; Größe unbekannt)</p> <p>40-44 s. unten</p> |
|---|--|--|---|

Folgende Orte sind für die erste Hälfte des 8. Jhs. urkundlich belegt: Ötlingen (32), Kirchen (34), Haltingen (38), Binzen (39), Eimeldingen (40), Rümmlingen (41), Tumringen (42), Ort und Burg Rötteln (43. 44).

Abb. 14. Spätantike bis frühmittelalterliche Fundstellen von Basel und Befunde zur Frühgeschichte Kleinbasels.



Legende:

*Siedlungszellen*

- I Münsterhügel
- II Talsiedlung, spätromisch
- III Stadtkern Hochmittelalter
- IV Baselahe, Oberbasel
- V Niederbasel
- VI Kleinbasel

*Bauwerke*

- A Münster
- B St. Albankirche
- C Brückenkopf Burgweg
- D Festungswerk Utengasse
- E St. Theodorskirche
- F Martinskirche

*Gräberfelder und Gräber*

- 1 Aeschenvorstadt, spätromisch/frühmittelalterlich
- 2 Totentanz, spätromisch
- 3 Gotterbarmweg, alamannisch
- 4 Kleinhüningen, alamannisch
- 5 Bernerring, fränkisch
- 6 St. Theodor, alamannisch, Erd- und Plattengräber
- 7 Burgweg 7, alamannisches Grab
- 8 Grenzacherstrasse 124, Plattengräber, alamannisch
- 9 Grenzacherstrasse "Solitude", Plattengrab, alamannisch

*Verkehrswege*

- a Spätromischer Rheinübergang St. Alban - Burgweg
- b Rheinbrücke 1225
- c Grenzacherstrasse
- d-f Römische Zufahrtsstrassen zum Kastell
- g Fernstrasse (Kembs), Freie Strasse

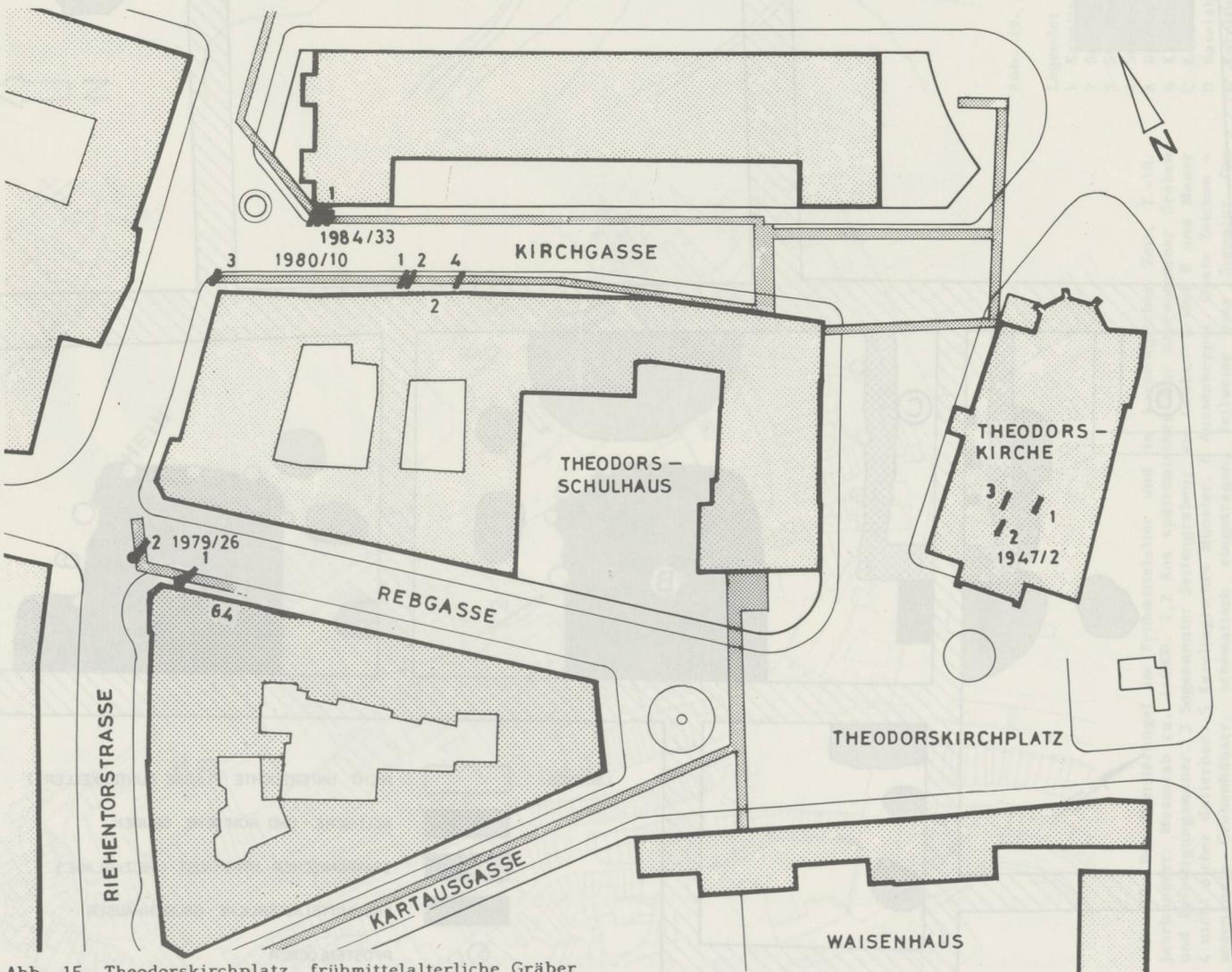


Abb. 15. Theodorskirchplatz, frühmittelalterliche Gräber

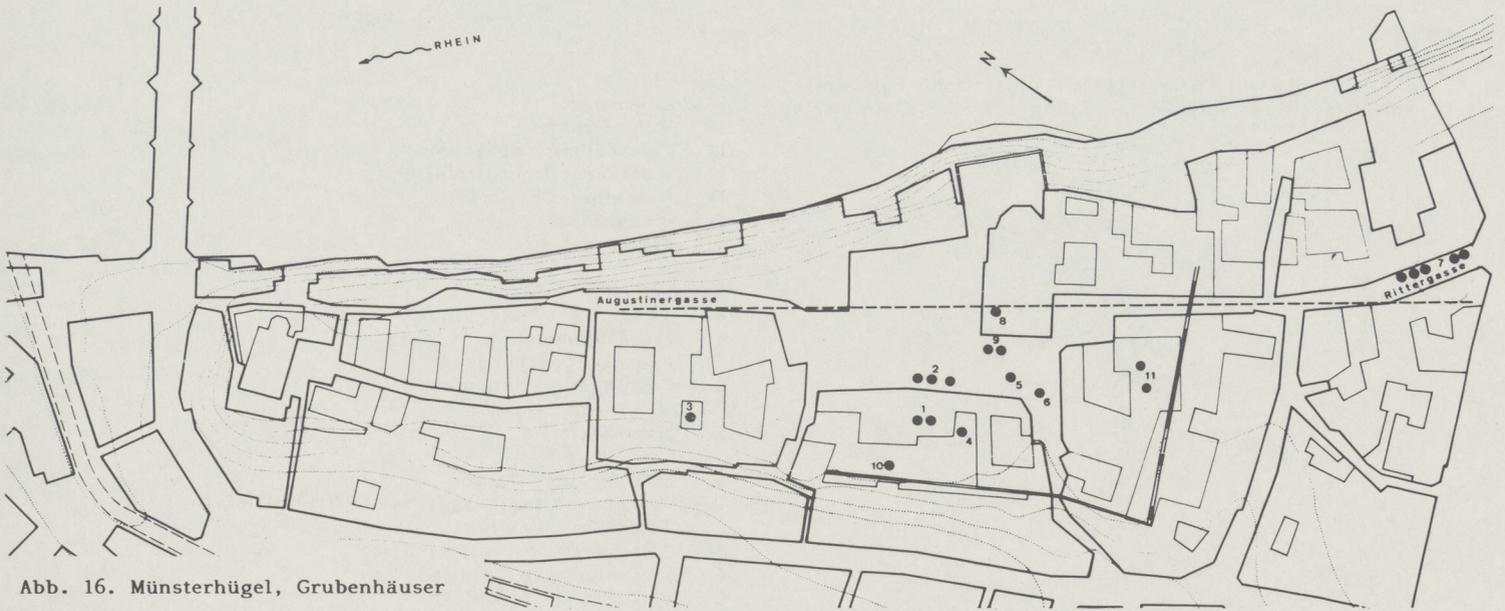


Abb. 16. Münsterhügel, Grubenhäuser

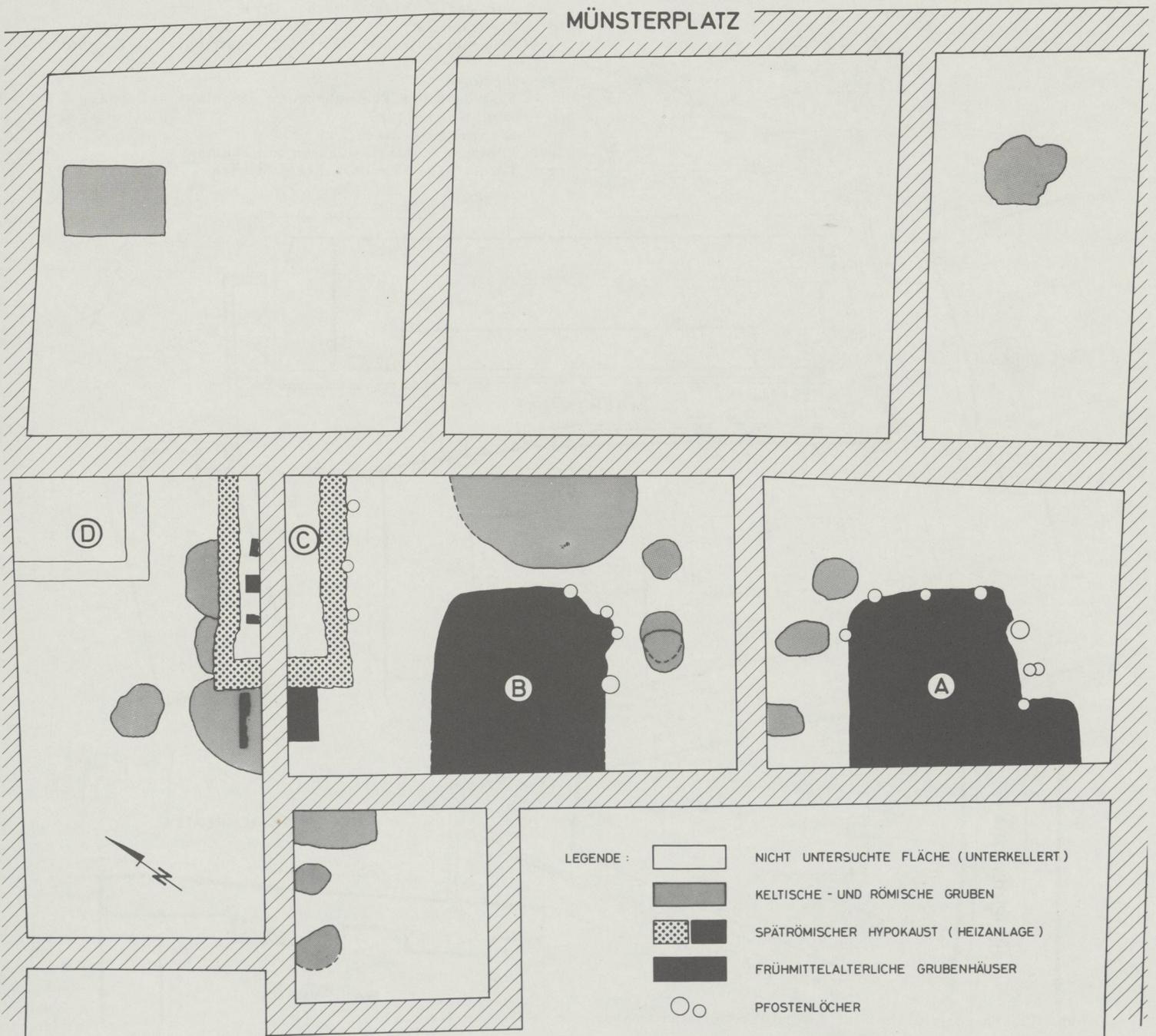


Abb. 17. Münsterhügel, Reischacherhof: frühmittelalterliche Grubenhäuser (A und B), 7./8. Jh.



Abb. 18. Der Münsterhügel im Frühmittelalter und in karolingischer Zeit, 7.-10. Jahrhundert. Massstab ca. 1:4000. 1, 2 Aus spätrömischer Zeit übernommener Graben und Befestigungsmauer. 3 Sogenannter Seitengraben; wie Gräben 7 und 8 und Mauer 4 nicht sicher datierbar. 5 Karolingisches Münster. 6 Aussenkrypta. Ovale Zeichen = sogenannte Grubenhäuser, schematisch eingetragen, teilweise eine Signatur für mehrere Grubenhäuser. Kreuze = Gräber (grosse Kreuze = Häufungen von Gräbern).



Abb. 19. Basel, karolingische Funde und Befunde (8.-10. Jh.)

Legende:

- 1 Karolingisches Münster
- 2 St. Alban
- 3 St. Theodor (?)
- 4 St. Martin (?)
- A Bischöflicher Immunitätsbezirk
- B Karolingische Funde in der Talstadt
- C Karolingische Funde bei St. Alban
- D Baselahe, Oberbasel
- E Karolingische Funde bei St. Theodor
- F Archäologische Funde und Siedlungsstrukturen 9.-10. Jahrhundert; Rosshof, Nadelberg

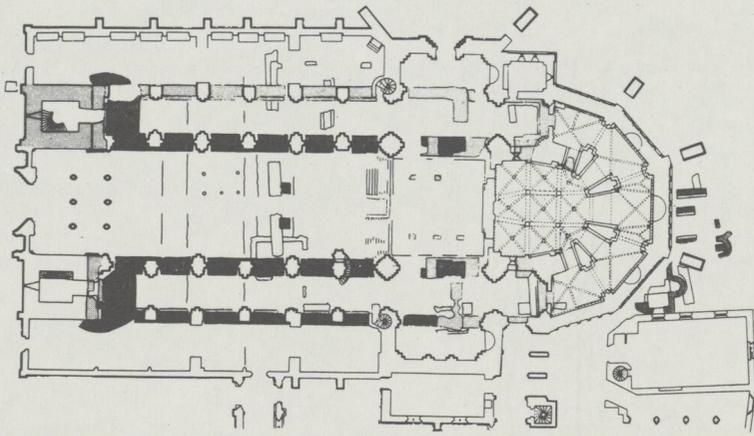


Abb.20. Die beiden Vorgängerbauten des spätromanischen Münsters:  
dunkel = karolingisches Rundturmmünster, hell = spätottonisch-frühromanischer Bau

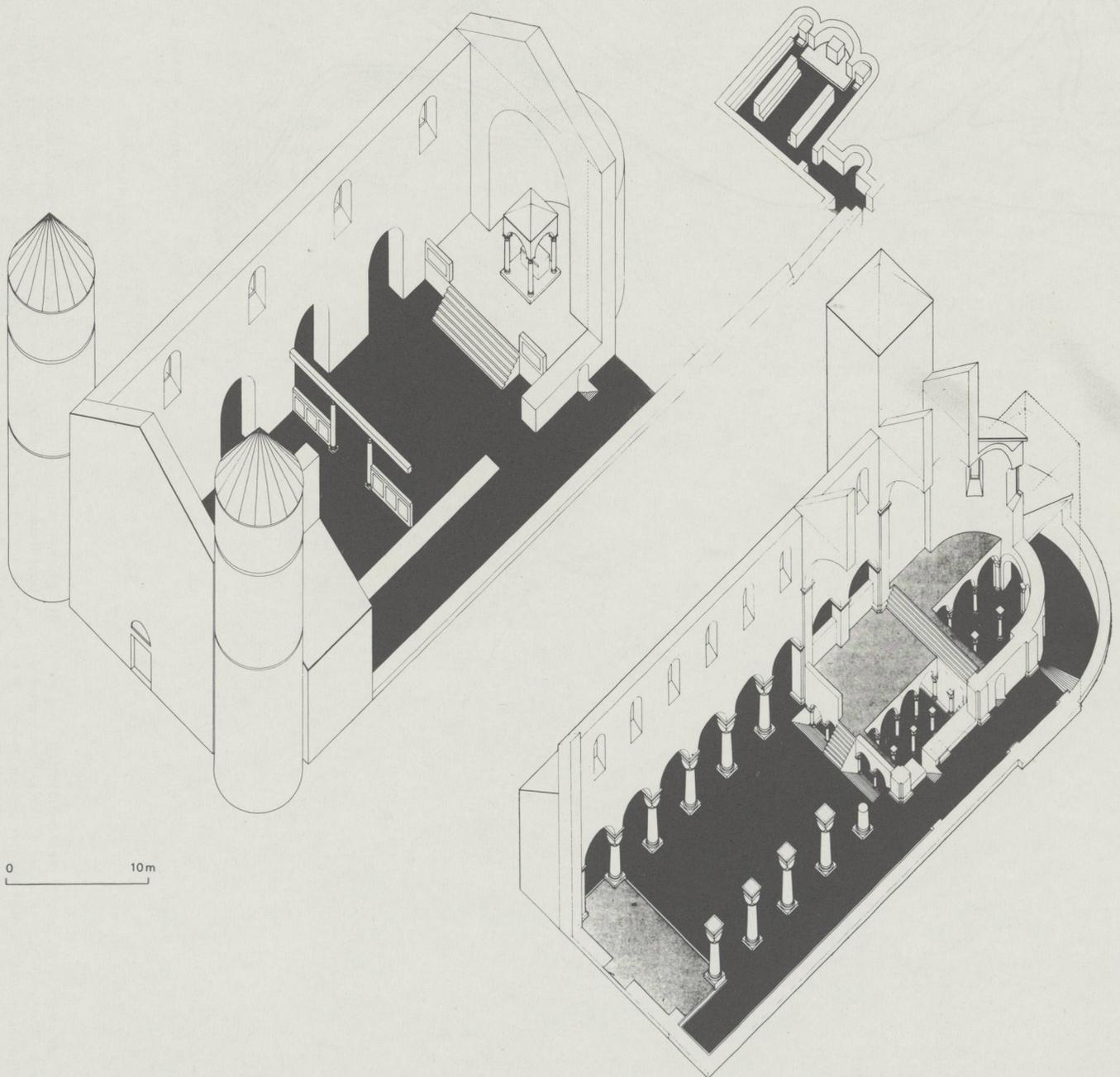


Abb. 21a. Karolingisches Rundturmmünster mit Aussenkrypta, vermutlich 9. Jahrhundert

Abb. 21b. Spätottonisch-frühromanisches Münster (Heinrichsmünster), 11. Jahrhundert

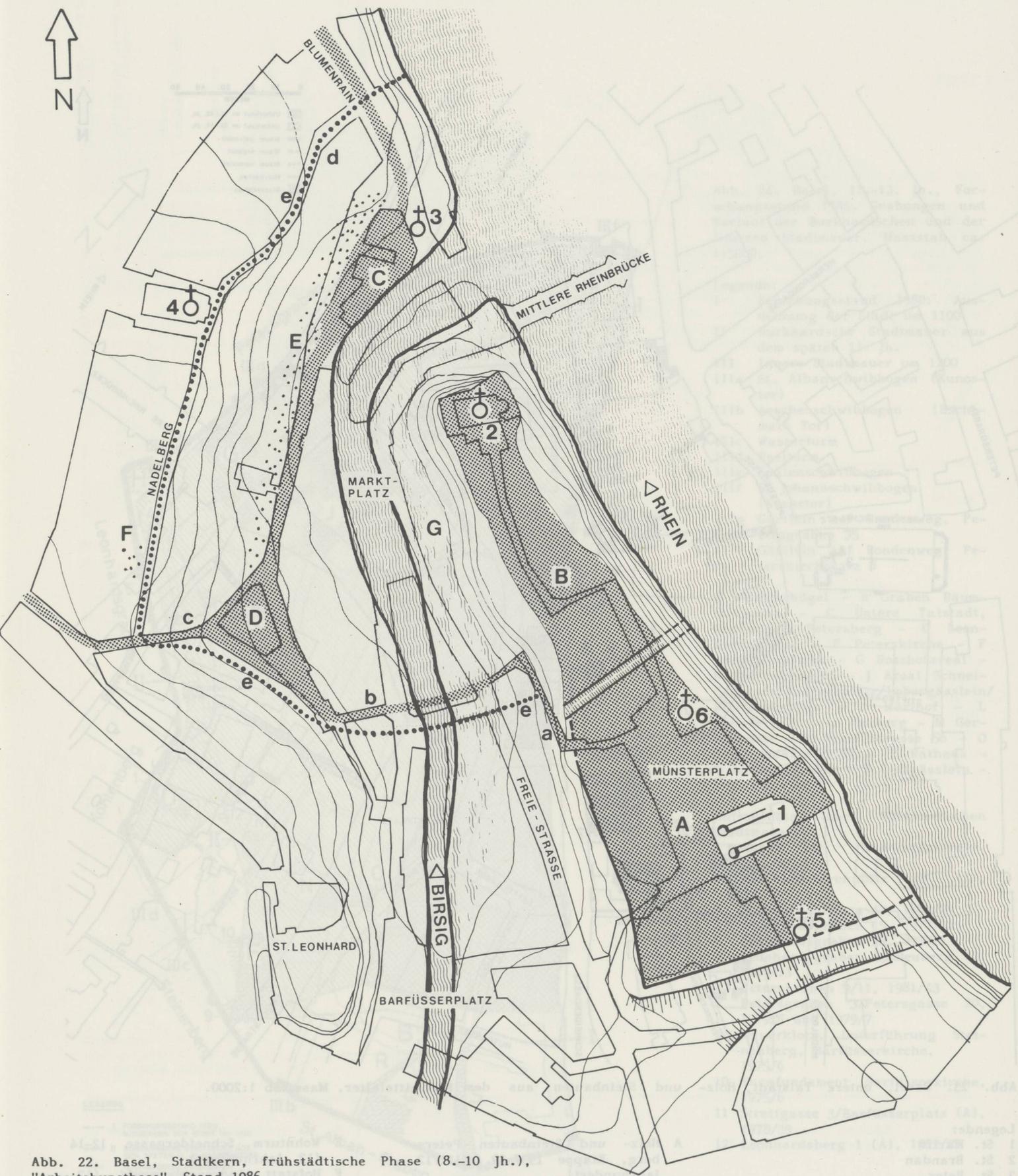


Abb. 22. Basel, Stadtkern, frühstädtische Phase (8.-10. Jh.), "Arbeitshypothese", Stand 1986.

Legende:

- |   |   |   |   |
|---|---|---|---|
| A | Immunitätsbezirk Bischofshof  | 2 | Martinskirche                                   |
| B | Martinshügel  | 3 | St. Brandan                                     |
| C | Marktstelle für Fernhandel (Fischmarkt), Ländestelle                | 4 | St. Peter                                       |
| D | Marktstelle (Rümelinsplatz)   | 5 | St. Ulrich                                      |
| E | Archäologische Funde aus der Talsole (Petersberg bis Spalenberg)    | 6 | St. Johann                                      |
| F | Archäologische Funde und Strukturen am Talrand (Rosshof, Nadelberg) | a | Schlüsselberg                                   |
| G | Ueberschwemmungszone Birsig   | b | Grünpfahlgasse                                  |
| 1 | Karolingisches Münster  | c | Spalenberg, früher Spalengasse und wider Spalen |
|   |   | d | "Hinter dem Schwarzen Pfahl"                    |
|   |   | e | Palisadenwehr                                   |

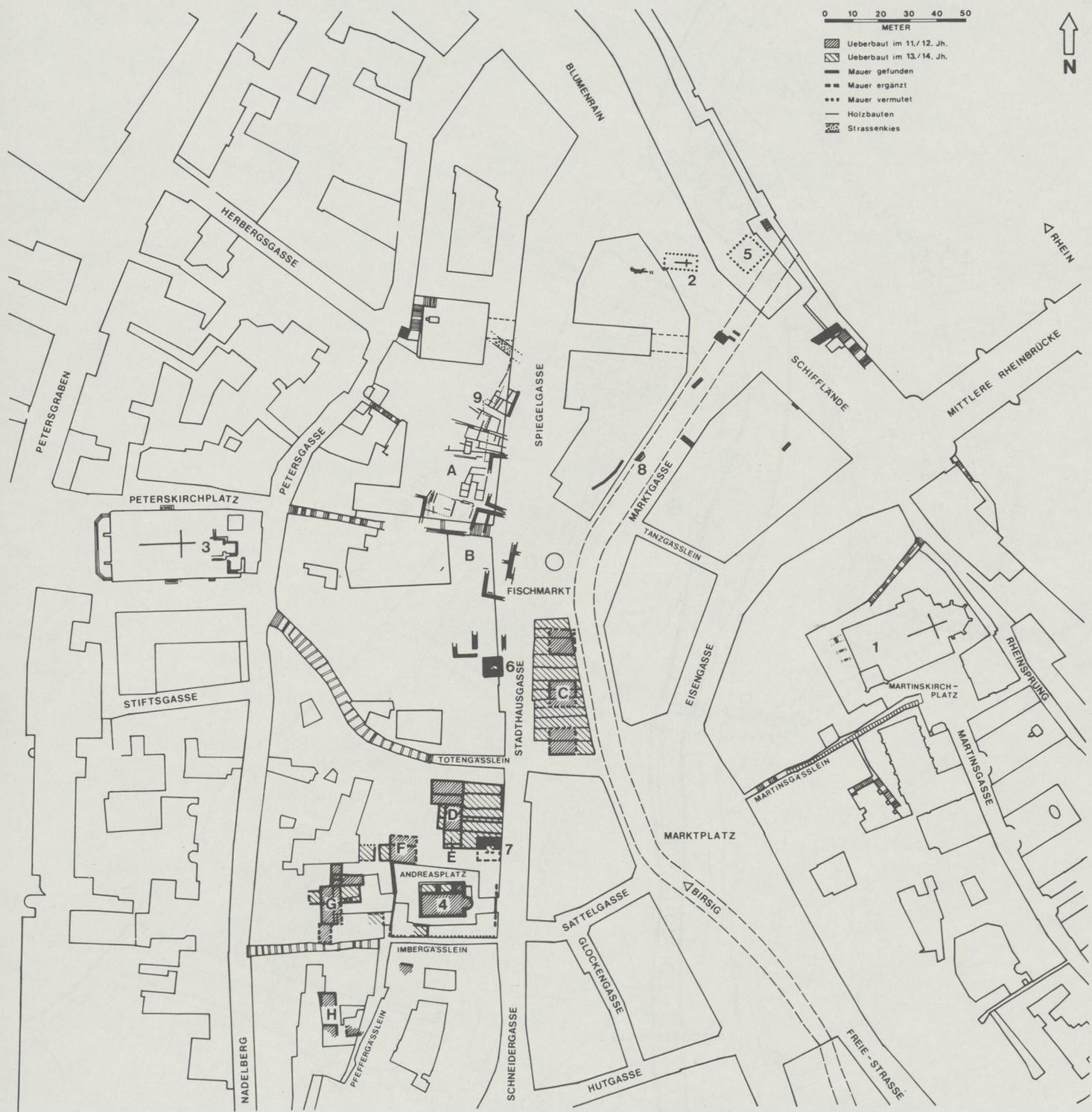


Abb. 23. Basel, untere Talstadt, Holz- und Steinbauten aus dem Hochmittelalter. Massstab 1:2000.

- Legende:**
- 1 St. Martin
  - 2 St. Brandan
  - 3 St. Peter
  - 4 St. Andreas
  - 5 Salzturm
  - 6 Wehrturm Stadthausgasse (um 1200)
  - 7 Wehrturm Schneidergasse (um 1200)
  - 8 Brückenjoch (13. Jahrhundert)
  - 9 Flechtwerkzaun (1. Jahrtausend)
- A Holz- und Steinbauten Petersberg, Etappe 1937-39, (11./12. Jahrhundert)
  - B Steinbauten Storchen, Etappe 1957, (11./12. Jahrhundert)
  - C Kernbauten Stadthausgasse 14-20 (11./12. Jahrhundert)
  - D Kernbauten Schneidergasse 4-10 (11./12. Jahrhundert)
  - E Wohnturm Schneidergasse 12-14 (13. Jahrhundert)
  - F Hofstatt Andreasplatz 14 (12. Jahrhundert)
  - G Kernbau mit Anbauten (11./12. Jahrhundert)
  - H Kernbauten Pfeffergässlein (11./12. Jahrhundert)

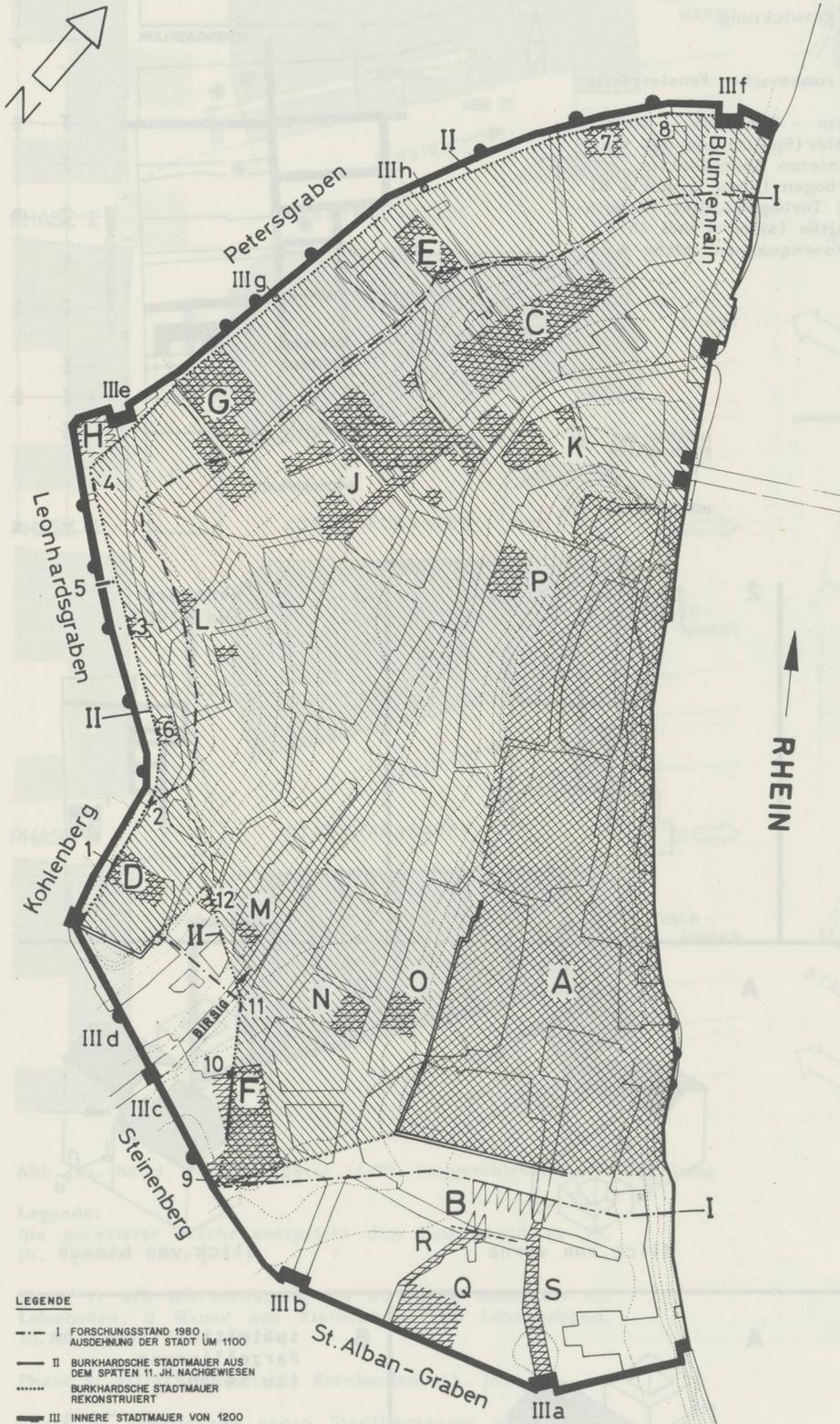


Abb. 24. Basel, 11.-13. Jh., Forschungsstand 1985. Grabungen und Verlauf der Burkhardtschen und der Inneren Stadtmauer. Massstab ca. 1:5000.

Legende:

- I Forschungsstand 1980: Ausdehnung der Stadt um 1100
- II Burkhardtsche Stadtmauer aus dem späten 11. Jh.
- III Innere Stadtmauer um 1200
- IIIa St. Albanschwibbogen (Kunostor)
- IIIb Aeschenschwibbogen (Eschemars Tor)
- IIIc Wasserturm
- IIId Eselturm
- IIIe Spalenschwibbogen
- IIIf St. Johannschwibbogen (Kreuztor)
- IIIg Gärtlein auf Rondenweg, Petersgraben 35
- IIIh Gärtlein auf Rondenweg, Peterskirchplatz 8

- A Münsterhügel - B Graben Bäumleingasse - C Untere Talstadt, Grabungen Petersberg - D Leonhardskirche - E Peterskirche - F Barfüsserkirche - G Rosshofareal - H Spalenberg 65 - J Areal Schneidergasse/Andreasplatz/Imbergässlein/Pfeffergässlein - K Märthof - L Gemsberg/Unterer Heuberg - M Gerbergasse - N Freie Strasse 56 - O Freie Strasse 63/65 - P Rathaus - Q Antikmuseum - R Luftgässlein - S Rittergasse

Aufschlüsse zur Burkhardtschen Stadtmauer:

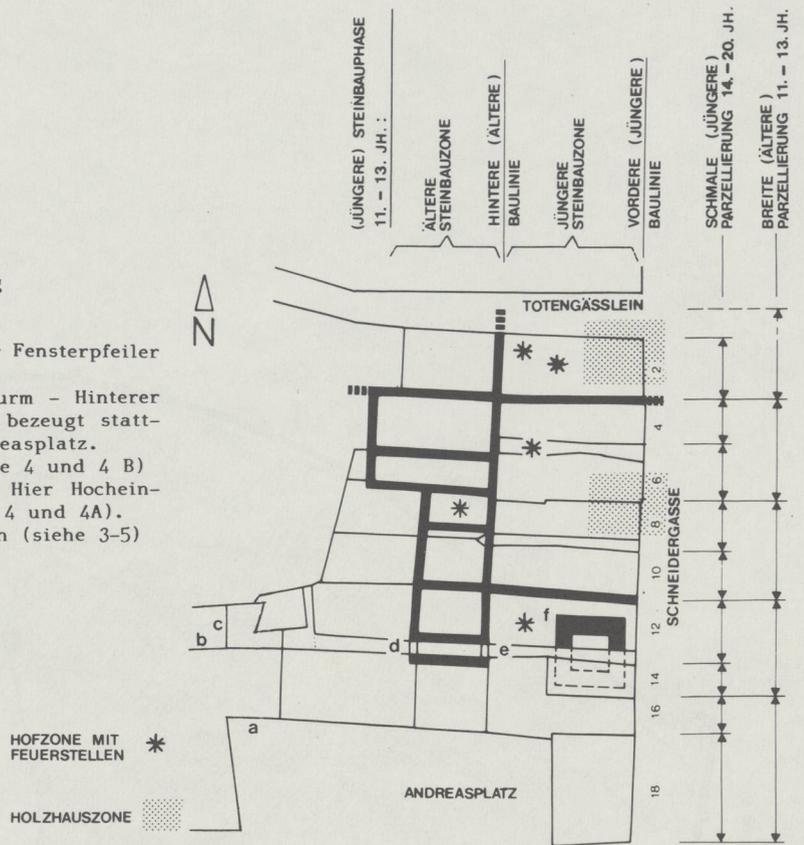
- 1 Mauer Q, Leonhardskirche, 1964/27
- 2 Leonhardskirchplatz 5 (A), 1965/15
- 3 Leonhardsgraben 43, 1982/25
- 4 Leonhardsgraben 15, 1977/32
- 5 Leonhardsgraben 33, 1950/1
- 6 Leonhardsgraben 59/Heuberg 42, 1980/13
- 7 Petersgraben 9/11, 1981/43
- 8 Petersgraben 3/Petersgasse 20, 1979/5 und 1979/7
- 9 Mauerklotz, Unterführung Steinenberg, Barfüsserkirche, 1975/6
- 10 Turmfundament, Barfüsserkirche, 1975/6
- 11 Streitgasse 3/Barfüsserplatz (A), 1978/39
- 12 Leonhardsberg 1 (A), 1982/27

LEGENDE

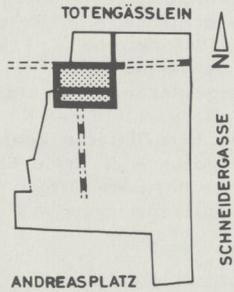
- I FORSCHUNGSSTAND 1980, AUSDEHNUNG DER STADT UM 1100
- II BURKHARDSCHE STADTMAUER AUS DEM SPÄTEN 11. JH. NACHGEWIESEN
- ..... BURKHARDSCHE STADTMAUER REKONSTRUIERT
- III INNERE STADTMAUER VON 1200

Abb. 25. Schneidergasse 4-12, bauliche Entwicklung

- a Eingang Andreasplatz 14
- b Barockzeitliche Mauer mit Einbau romanischer Fensterpfeiler aus dem 12. Jahrhundert
- c Torbogen auf der Achse Schneidergasse - Wohnturm - Hinterer Andreasplatz. Romanischer Fensterpfeiler (Spolie) bezeugt stattlichen profanen Bau (Hofstatt) am Hinteren Andreasplatz.
- d Rückseite Wohnturm (13. Jh.) mit Torbogen (siehe 4 und 4 B)
- e Strassenseite Wohnturm (13. Jh.) mit Torbogen. Hier Hocheingang und Fenster im Mauerwerk erhalten (siehe 4 und 4A).
- f Wehrturm (um 1200) aus mächtigen Bossenquadern (siehe 3-5)



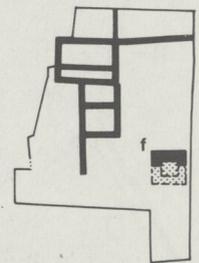
1 ältestes Steinhaus (11. Jh.)



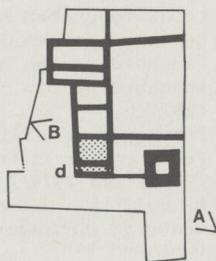
2 jüngeres Steinhaus (um 1100)



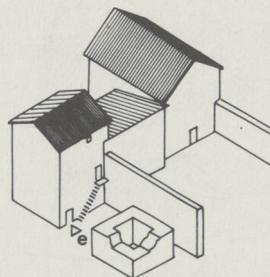
3 Wehrturm (um 1200)



4 Wohnturm (13. Jh.)

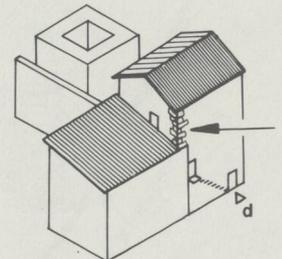


A



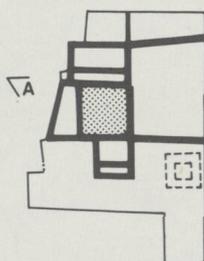
Blick von vorne

B

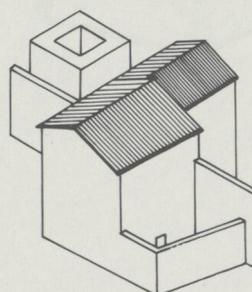


Blick von hinten

5 Neubau jüngeres Steinhaus (13. Jh.)

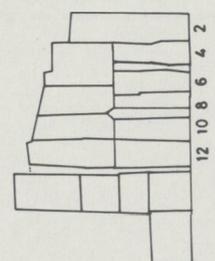


A



Blick von hinten

6 spätmittelalterliche Parzellierung (ab 14. Jh.)



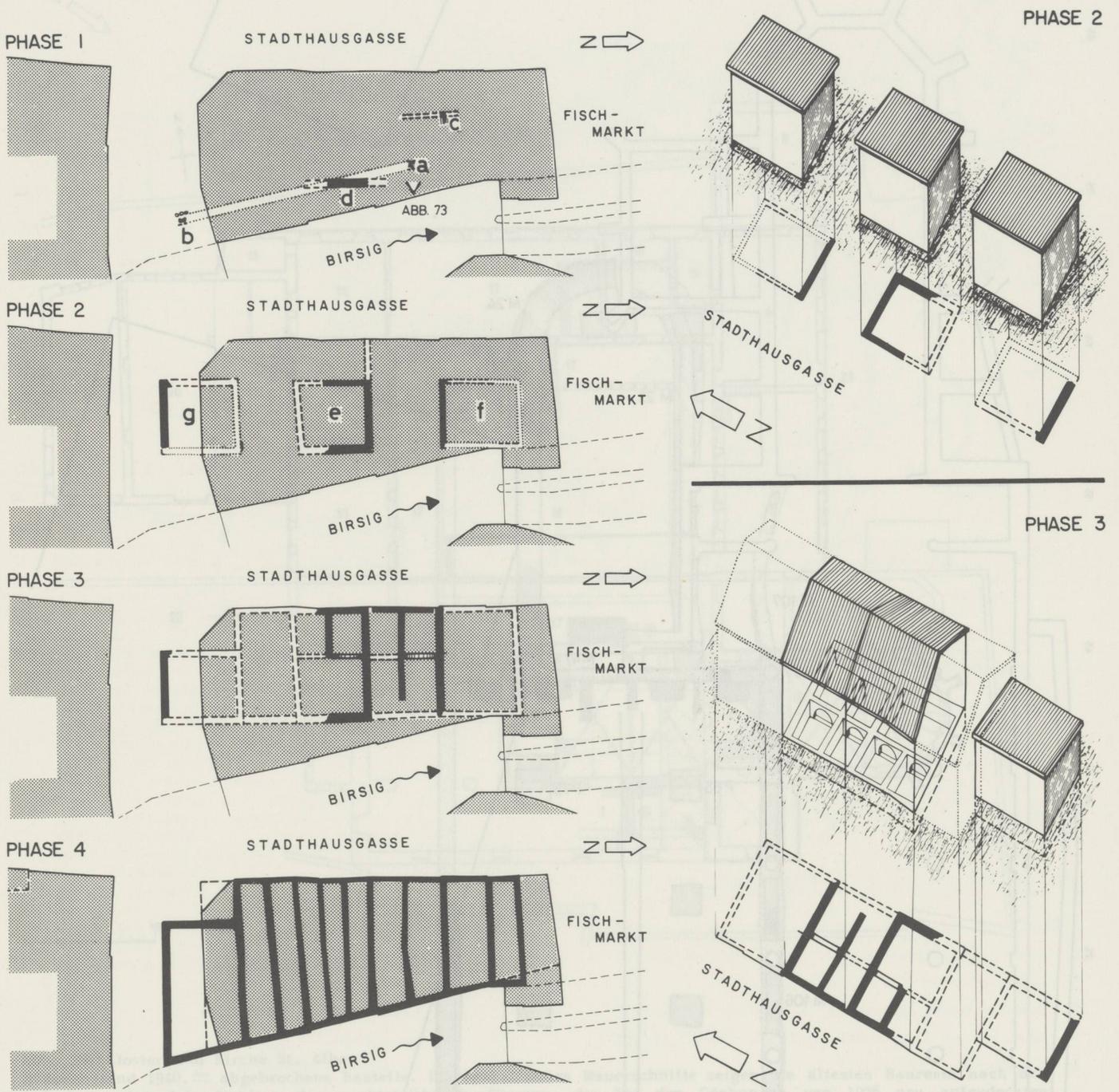


Abb. 26. Basel, Stadthausgasse 14-20, Baugeschichtliche Entwicklung

Legende:

Die gerasterte Fläche entspricht dem Bauzustand im 19. Jh. (gemäß Löffelplan)

Phase 1: a/b Uferverbauung am Birsig, c Mauerrest mit Lehmbofen, d Mauer aus Kieselwacken im Lehmverband, 10./11. Jh.

Phase 2: e/f/g quadratische Kernbauten, 11. Jh.

Phase 3: Erweiterung gegen Stadthausgasse und Ausbau zwischen Kernhäusern, 12. Jh.

Phase 4: Umbauten, Parzellenteilung und Ausbau gegen Birsig, Ende 13. Jh.

Gestrichnet = Abweichung von der heutigen Baulinie

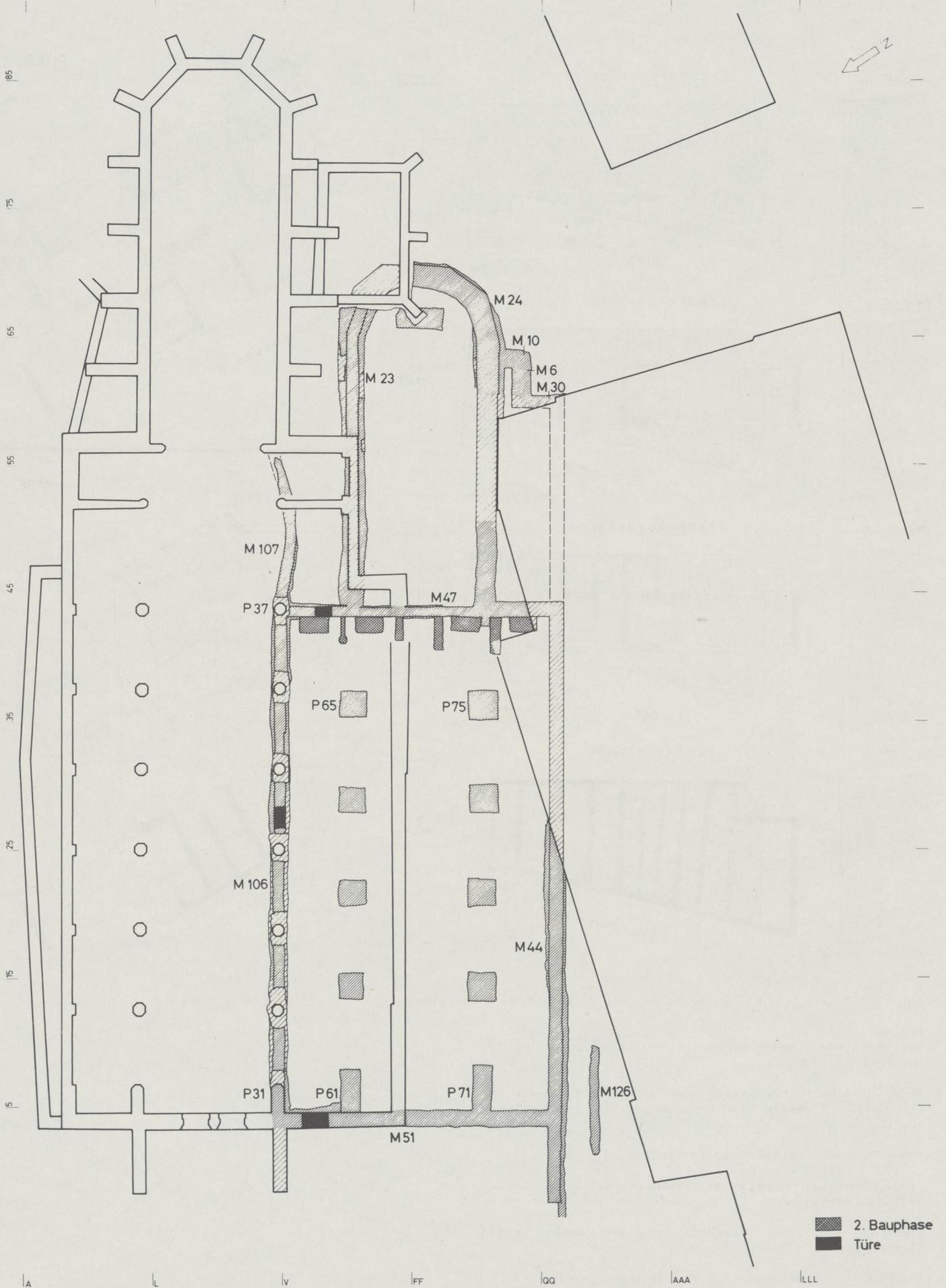


Abb. 27. Barfüsserkirche, Bauphasen 1 (eng schraffiert = gefunden, weit schraffiert = ergänzt) und 2 (weiss)

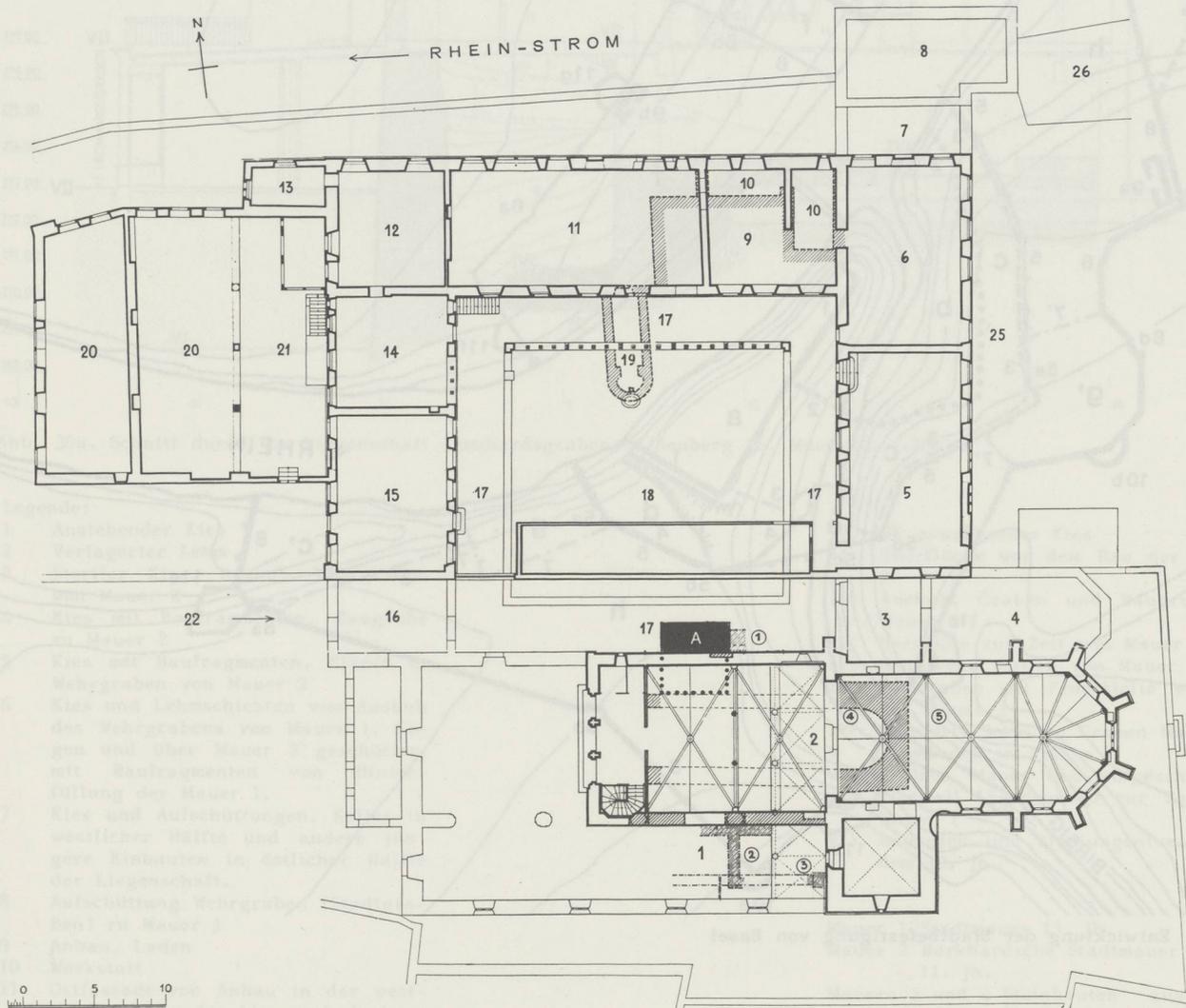


Abb. 28. Kloster und Kirche St. Alban

— Bauzustand 1940. — abgebrochene Bauteile. Die schraffierten Mauerschnitte zeigen die ältesten Baureste nach den Aufnahmen von J.J. Stehlin; die punktstrich-schraffierten, die bei den Grabungen von 1936 neu aufgedeckten Mauerzüge.

Legende:

Die Zahlen 1 bis 5 in Kreisen bezeichnen die Grabungsstellen des Jahres 1936.

- 1 Seitenschiff
- 2 Lettner
- 3 Sakristei
- 4 Marienkapelle
- 5 Kapitelsaal
- 6 Tagraum
- 7 Schwibbogen
- 8 Abortturm
- 9 Wärmestube

- 10 Ehemaliger Heizraum
- 11 Refektal
- 12 Küche
- 13 Nebenräume
- 14 Lebensmittel-Vorratskammern
- 15 Zelle des Almosenpflegers
- 16 Klosterpforte und Empfangsraum
- 17 Kreuzgang
- 18 Kreuzganghof

A Turmfundament Grabung 1977



Abb. 29. Entwicklung der Stadtbefestigung von Basel

Legende:

- |   |   |
|---|---|
| 1 Antike Festungsbauten (1. Jh. v.Chr.– 8. Jh)  | a) Münsterhügel   |
| 2 Palisadenwehr (9./10. Jh.)  | b) Talstadt   |
| 3 Burkhardtscher Mauerring (4. Viertel 11. Jh.)   | c) Talstadt und Plateaurand                                   |
| 3' Ummauerung Kloster St. Alban (4. Viertel 11. Jh.)  | c') St. Albantal  |
| 4 Erweiterung (12. Jh.)   | d) Vorgelände östlich des Birsigs                             |
| 5 Innere Stadtmauer (1. Hälfte 13. Jh.)   | e) Erweiterung Barfüsserplatz und Ersatz westlich des Birsigs |
| 5a Kunostor (St. Albanschwibbogen), 5b Eschemars Tor (Aeschenschwibbogen), 5c Wasserturm, 5d Eselturm, 5e Spalenschwibbogen                   | f) Kleinbasel f') Klingental                                  |
| 6 Ummauerung Kleinbasels (2. Hälfte 13. Jh.)  | 6a Riehentor, 6b Inneres Bläsitor                             |
| 7 Vorstadtbefestigung (13. Jh.)   | 7a Vriedentor, St. Brigittaschwibbogen                        |
| 7' Vorstadtbefestigung (13. Jh.)  | g) St. Alban-Vorstadt   |
| 8 Aeussere Stadtmauer (2. Hälfte 14. Jh.)   | g') Spalen-Vorstadt   |
| 8' Erweiterung (14. Jh.)  | h) Innerstadt und Vorstädte                                   |
| 8a St. Albantor, 8b Aeschentor, 8c Steinentor, 8d Spalentor, 8e St. Johanntor, 8f Aeusseres Bläsitor  | f') Klingental  |
| 9 Schanzen und Bollwerke (1. Hälfte 16. Jh.)  |   |
| 9a Bernoullianum, 9b St. Clara  |   |
| 10 Bollwerke (2. Hälfte 16. Jh.)  |   |
| 10a Aeschentor, 10b Fröschentor   |   |
| 2 Bollwerke beidseits des Steinentors und eines beim St. Johanntor werden ersetzt durch 11  |   |
| 11 Bastionen/Schanzen (17. Jh.)   |   |
| 11a Steinschanze, 11b Elisabethenschanze, 11c St. Johanschanze, 11d Rheinschanze, 11e St. Albanschanze, 11f Theodor-schanze, 11g Claraschanze |   |
| 12 Erweiterung Elsässerbahnhof (Mitte 19. Jh.)  | i) Bahnhof der Strassburgerbahn                               |
| 12a Tor Elsässerbahnhof   |   |

Abb. 30. Leonhardsgraben 43: Burkhardtsche und Innere Stadtmauer

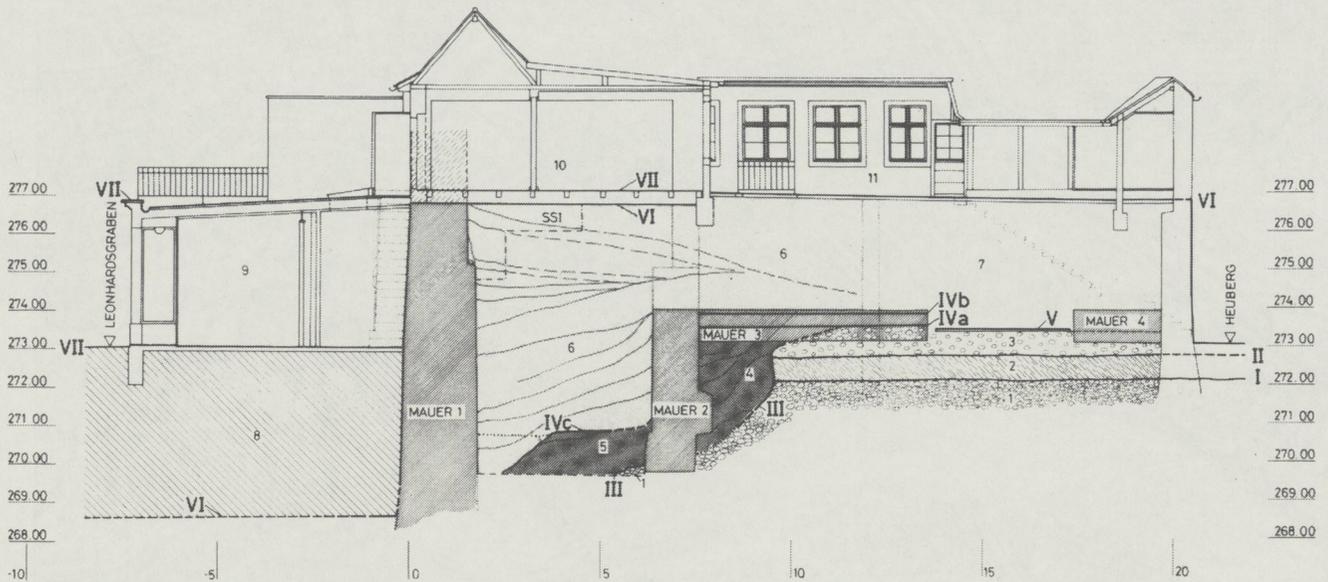


Abb. 30a. Schnitt durch die Liegenschaft Leonhardsgraben 43/Heuberg 26. Massstab 1:200.

Legende:

- 1 Anstehender Kies
- 2 Verlagerter Lehm
- 3 Steriler Kies, Aushub Wehrgraben von Mauer 2
- 4 Kies mit Baufragmenten, Baugrube zu Mauer 2
- 5 Kies mit Baufragmenten, Planie in Wehrgraben von Mauer 2
- 6 Kies und Lehmschichten vom Aushub des Wehrgrabens von Mauer 1. Gegen und über Mauer 2 geschüttet, mit Baufragmenten von Hinterfüllung der Mauer 1.
- 7 Kies und Aufschüttungen. Keller in westlicher Hälfte und andere jüngere Einbauten in östlicher Hälfte der Liegenschaft.
- 8 Aufschüttung Wehrgraben (Stadtgraben) zu Mauer 1
- 9 Anbau, Laden
- 10 Werkstatt
- 11 Ostfassade von Anbau in der westlichen Hälfte der Liegenschaft (zum Teil unterkellert, siehe 7)

- I OK gewachsener Kies
- II Oberfläche vor dem Bau der Mauer 2
- III Aushub, Graben und Baugrube zu Mauer 2
- IV Horizonte zur Zeit von Mauer 2
- IVa Gelniveau östlich von Mauer 3
- IVb Lehm Boden mit Feuerstelle westlich von Mauer 3
- IVc Planierte Sohle zu Graben Mauer 2
- V Lehm Boden in Fläche 4
- VI Graben, Mauer- und aufgeschütteter Kieswall (Rondenweg) zur Zeit von Mauer 1
- VII Anbauten und Siedlungsniveau seit dem 19. Jh.

Mauer 1 Stadtmauer 13. Jh.  
 Mauer 2 Burkhardtsche Stadtmauer spätes 11. Jh.  
 Mauern 3 und 4 Steinbauten aus dem 11./12. Jh.

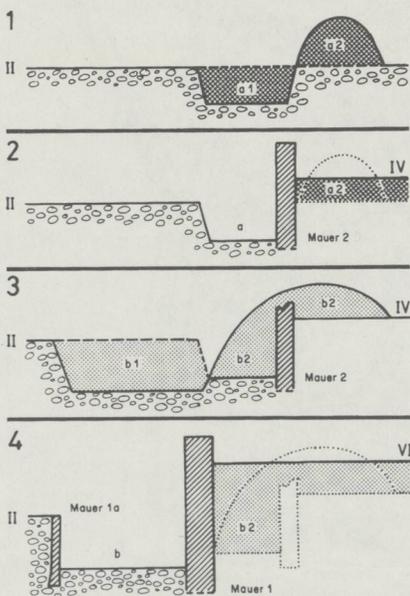


Abb. 30b. Schema zum Bauvorgang

Legende:

- 1 Aushub Wehrgraben zu Mauer 2. Aushub (a1) wird seitlich deponiert (a2).
- 2 Mauer 2 mit Graben und Hinterschüttung
- 3 Erweiterung des Grabens, Teilabbruch Mauer 2. Aushub (b1) an und über Mauer 2 geschüttet (b2).
- 4 Mauer 1 mit Graben, Gegenmauer (Mauer 1a) und Hinterschüttung (Rondenweg)

Abb. 31. Pläne von Matthäus Merian d. Ae.

NOVA ET GENUINA DESCRIPTIO INCLYTÆ VRBIS BASILÆ PER MATTHÆVM MERIAN FIDELITER DEPICTA ET SCVLPTA ANNO DOMINI MDCXV



31a) Vogelschauplan der Stadt von 1615



31b) Vogelschauplan der Stadt zwischen 1615-1642.



